

RUNDBRIEF NOVEMBER 2021

**THEMENKOGRUPPE
MENSCHENRECHTE UND INDIGENE VÖLKER**

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



VORWORT

Liebe Rundbrief-Leser/-innen,

wie immer im Amnesty-Kalender steht zum Jahresende der **Briefmarathon** an. Im Jahr 2020 wurden im Rahmen dieser weltweiten Aktion etwa 4,5 Millionen Briefe und E-Mails verschickt. Vier der Personen, die im letzten Dezember noch unschuldig inhaftiert waren, sind mittlerweile wieder frei. In diesem Jahr beinhalten die Fälle des Briefmarathons erneut einen indigenen Aktivistin, Bernardo Caal Xol, der sich in Guatemala für die Rechte seiner Gemeinde und den Schutz des lokalen Flusses Cahabón eingesetzt hat. Er befindet sich unschuldig in Haft und soll die völlig haltlose Strafe von mehr als sieben Jahren Gefängnis absitzen. In unserem Rundbrief finden sie alle Materialien des Briefmarathons zum Fall von Bernardo und Informationen, wie sie sich beteiligen können.

Neben dem Fall von Bernardo berichten wir über zahlreiche andere Einzelfälle, zu denen es Aktionsmaterialien gibt – darunter auch eine Aktionspostkarte der Bangladesch-Kogruppe zur Unterstützung der Mro aus Bangladesch, denen die Vertreibung wegen eines geplanten Luxushotels droht. Daneben finden Sie einen umfangreichen Artikel zur **Kampagne** von Amnesty International zu den Menschenrechtsverletzungen Chinas gegenüber den Uiguren, die im Oktober im Zuge der Übergabe einer Petition mit 323.832 Unterschriften Fahrt aufgenommen hat. Für den Einzelfall der Uigurin Hayrigul Niyaz können sie sich **hier** einsetzen. Weitere Aktionsmöglichkeiten bieten die Urgent Actions, unter denen Sie aktuelle und vergangene Fälle im Rundbrief finden.

Vor dem Hintergrund der schockierenden Meldungen aus Kanada zu den Funden sterblicher Überreste indigener Kinder auf dem Gelände ehemaliger „Residential Schools“ berichten wir u. a. über die ungleiche Unterfinanzierung der in Reservaten lebenden First-Nations-Kinder im Kinderfürsorgesystem.

In welchem Maße indigene Kinder von Menschenrechtsverletzungen betroffen sind, zeigt auch ein Bericht zu ihrer Situation in australischen Gefängnissen.

Eine überraschende Meldung aus dem Sommer war die Einigung zwischen Deutschland und Namibia in den Verhandlungen über den Völkermord an den Herero und Nama. Die deutsche Regierung erkennt den Völkermord offiziell an, hat sich entschuldigt und versprochen, 1,1 Milliarden Euro in ein Wiederaufbau- und Entwicklungsprogramm zu zahlen. Vertreter/-innen der Herero und Nama wurden an diesem Prozess allerdings nicht beteiligt, und so werden nach anhaltenden Protesten Forderungen in Namibia und Deutschland laut, das Abkommen nachzuverhandeln. Ob es so weit kommt, ist derzeit allerdings offen.

Positive Nachrichten erreichten uns auch aus Indonesien, wo die Arbeit von Amnesty International zum Fall von Syamsul und Samsir Bahri erfolgreich war. Die beiden, Vater und Sohn, sind Umwelt- und Menschenrechtsaktivisten aus einer kleinbäuerlichen Gemeinschaft in der Provinz Nordsumatra und wurden im Februar willkürlich in Gewahrsam genommen. Obwohl zunächst eine Haftstrafe drohte, wurden die beiden Männer im August zu einer Bewährungsstrafe verurteilt, was Amnesty International auch auf den internationalen Druck zurückführt.

Wir wünschen allen eine spannende Lektüre und frohe Weihnachten!

Marianne Kersten, Alexander Weide und Rosie Hofstetter

INHALT

Vorwort	2
Impressum	3
Indigenous Women and Girls	4
Kanada	5
USA	14
Guatemala	18
Honduras	23
Kolumbien	27
Brasilien	30
Peru	31
Paraguay	35
Chile	37
Uganda	39
DR Kongo	42
Angola	44
Namibia	47
Australien	50
Indonesien	53
In eigener Sache	55
Philippinen	56
Bangladesch	59
Nepal	62
China	66
Russische Föderation	69
Ukraine	73
AI-Broschüre zu Indigenen	74
Tschechien	75
Filmtipp	77
Buchtip	79

AMNESTY INTERNATIONAL Sektion der Bundesrepublik Deutschland e. V.
 Themenkategorie Menschenrechte und indigene Völker
 Marianne Kersten · Hohenrade 5 · 20257 Hamburg · marianne.kersten@amnesty-indigene.de
 Alexander Weide · 20 Awgar Stone Road · Oxford · OX3 7FD · Großbritannien · alexander.weide@gmail.com
 Rosemarie Hofstetter · Pinneberger Straße 83 a · 22457 Hamburg · rosie.hofstetter@t-online.de

Hinweis: Nur als solche gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung von Amnesty International wieder.

www.amnesty.de; www.amnesty-indigene.de

SPENDENKONTO:
 Bank für Sozialwirtschaft · IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00 · BIC: BFSWDE33XXX
 Gruppe 2915

INDIGENOUS WOMEN AND GIRLS

www.amnesty.org



AMNESTY INTERNATIONAL PUBLIC STATEMENT

24 June 2021 IOR 40/4332/2021

THE RIGHTS OF INDIGENOUS WOMEN AND GIRLS

STATEMENT FOR THE DAY OF GENERAL DISCUSSION FOR THE ELABORATION OF A GENERAL RECOMMENDATION

Amnesty International thanks the Committee for the opportunity to take part in this day of discussion on the rights of Indigenous women and girls. We especially welcome the efforts the Committee has made to give Indigenous peoples' organisations a platform to speak today. Because of the multiple and intersectional discrimination that Indigenous women, girls, transgender and non-binary people face, it is absolutely vital that the Committee outlines clear and detailed guidance to states on how to fully realise their rights.

In our written submission¹ we have provided examples from our research in countries around the world. Here, we focus on our recommendations.

States should collect data on discrimination disaggregated by both gender and Indigenous identity, and furthermore analyse how these two grounds of discrimination intersect, along with others. An intersectional analysis must be built into policies and laws which aim to eliminate discrimination against Indigenous women.

Forced and coerced sterilization of Indigenous women must be recognized as intersectional discrimination, emphasizing the particular gravity of the physical and psychological harm that it causes. Depending on the circumstances, it may amount to torture or cruel, inhuman or degrading treatment. States should take all appropriate steps to eliminate this practice, requiring free and informed consent in all cases.

States should ensure that Indigenous women and girls are able to effectively participate in all consultations and free, prior and informed consent processes, always engaging with the people's representative institutions, and respecting their right to self-determination. States should ensure that assessments of the impact of proposed actions on the rights of Indigenous peoples, include a gendered and intersectional analysis, particularly in the case of resource development and extraction projects. Where projects are ongoing and there are human rights harms, states must act urgently to address those harms and provide adequate, culturally appropriate access to remedy without gender discrimination.

States should carry out a comprehensive audit of laws, institutions, policies and practices in order to identify barriers to justice in cases of violence against Indigenous women and girls, including sexual violence and murder, and take immediate action to break down those barriers. They should ensure that Indigenous peoples' justice systems have the necessary resources, and are empowered to ensure access to justice for Indigenous women and girls.

States should carry out a comprehensive audit of laws, policies and practices to ensure that they do not discriminate against Indigenous women and girls in access to land rights. Where Indigenous women and girls do not have equal access to land in customary tenure systems, states must not use these to justify expropriation of the people's lands or denial of their right to self-determination. Instead, they should work closely with the people in question to empower them to address and eliminate all forms of discrimination.

Thank you Madame Chair.

¹ <https://www.amnesty.org/en/documents/ior40/4313/2021/en/>

KANADA

Amnesty International – Aktuell – Kanada, 23. Juli 2021

KANADA: DIE AUFARBEITUNG DER VERBRECHEN AN INDIGENEN GEMEINSCHAFTEN IST ÜBERFÄLLIG

In Kanada wurden in der Nähe ehemaliger Internatsschulen hunderte Gräber mit den sterblichen Überresten indigener Kinder gefunden. Die Regierung unter Premierminister Justin Trudeau muss die Verantwortlichen für diese Verbrechen zur Rechenschaft ziehen. Die Entdeckung der Gräber ist außerdem ein dramatischer Appell, die jahrzehntelange, rassistische Politik gegenüber indigenen Gemeinschaften im Land endlich aufzuarbeiten.

Die Trauer und die Wut sind groß: In zahlreichen Städten Kanadas gingen Menschen in den vergangenen Wochen auf die Straße, um an die indigenen Kinder zu erinnern, deren sterbliche Überreste in verschiedenen Massengräbern im Land entdeckt wurden. Inzwischen beläuft sich die Zahl der bisher gefundenen anonymen Gräber auf weit über 1.000. Die Funde sorgen landesweit für Entsetzen.

Alle Gräber wurden auf Grundstücken ehemaliger Internatsschulen für indigene Kinder entdeckt – sogenannte Residential Schools. Der jüngste Fund befindet sich Medienberichten zufolge auf dem früheren Schulgelände auf der Penelakut-Insel, die westlich von Vancouver liegt. Mehr als 160 anonyme Gräber wurden hier entdeckt. Inzwischen machen sich indigene Gemeinschaften im ganzen Land auf die Suche nach weiteren Gräbern. Mindestens 139 Standorte solcher Internate gibt es – weitere Funde sind nicht ausgeschlossen.

„Die kanadische Regierung muss wirksamere Maßnahmen ergreifen, um systemischen Rassismus gegen Indigene, Schwarze Menschen und Menschen of Colour zu beenden.“

Matthias Schreiber, Amerikas-Experte von Amnesty International in Deutschland

"Die nun entdeckten sterblichen Überreste indigener Kinder sind der sichtbare Ausdruck einer kolonialen Politik, die jahrzehntelang versucht hat, indigene Gemeinden, ihre Sprachen und ihr kulturelles Erbe auszulöschen", sagt Matthias Schreiber, Amerikas-Experte von Amnesty International in Deutschland. "Die kanadische Regierung muss endlich in vollem Umfang zu ihren internationalen und nationalen Verpflichtungen stehen und die mit dieser Politik verbundenen Menschenrechtsverletzungen umfassend wieder gut machen. Dazu gehört auch, sicherzustellen, dass die für den Tod von indigenen Kindern Verantwortlichen auch strafrechtlich zur Verantwortung gezogen, und mögliche weitere Grabstellen geschützt und untersucht werden, wenn die betroffenen indigenen Gemeinschaften dies wünschen."

Die Internatsschulen wurden im Auftrag der kanadischen Regierung von kirchlichen Institutionen geleitet und dienten bis 1996 der "Umerziehung" indigener Kinder. Das ausgesprochene Ziel: Die Auslöschung der indigenen Kulturen, Sprachen und Gemeinschaften. Kinder im Alter zwischen 6 und 16 wurden ihren Eltern weggenommen, in die Einrichtungen gebracht und dort oft misshandelt. Von etwa 150.000 Kindern, die zwischen 1870 und 1996 in solchen Schulen untergebracht waren, verschwanden nach Angaben offizieller Stellen rund 6.000 in Folge von Missbrauch, Hunger, Unterversorgung, Einsamkeit oder auf dem Fluchtweg zu ihren Familien. Die letzte dieser Schulen schloss 1996, doch die Traumata der Betroffenen und ihr Leid überdauern Generationen, und diskriminierende Praktiken bestehen weiterhin.

Bis heute hat die kanadische Regierung darin versagt, die Rechte indigener Gemeinschaften umfassend zu schützen und die koloniale Vergangenheit aufzuarbeiten. Im Fall der Residential Schools hatte sich die kanadische Regierung bereits im Jahr 2008 offiziell bei den Überlebenden der Internate entschuldigt. Der abschließende Bericht der Wahrheits- und Versöhnungskommission aus dem Jahr 2015 stellte fest, dass sie Opfer eines "kulturellen Genozids" wurden. Auch Kanadas Premierminister Justin Trudeau sprach im Zuge der jüngsten Funde von einem Völkermord an kanadischen Indigenen.

Dennoch wurden von den 94 Handlungsempfehlungen der Kommission bislang nur ein Bruchteil umgesetzt. Bis heute erleben Indigene der First Nations mit ihren über 50 Sprachgruppen, Inuit und Métis immer wieder Rassismus und gesellschaftliche Ausgrenzung in Kanada, etwa durch die Polizei oder beim Zugang zu Gesundheitsleistungen. Indigene Frauen, Mädchen und two-spirit Menschen erleiden überdurchschnittlich oft Gewalt.

"Die kanadische Regierung muss wirksamere Maßnahmen ergreifen, um systemischen Rassismus gegen Indigene, Schwarze Menschen und Menschen of Colour zu beenden", so Schreiber. "Die Behörden müssen sicherstellen, dass alle Kinder in Kanada den gleichen Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung haben, dass indigenen Gemeinschaften umfassende Hilfe für die Bewältigung aller Auswirkungen und Traumata erhalten, die mit der Kolonialgeschichte zusammenhängen, und auch, dass das Recht indigener Gruppen auf Selbstbestimmung respektiert wird. In der Vergangenheit haben Behörden entgegen internationalen Menschenrechtsnormen immer wieder Wirtschaftsprojekte auf dem Land indigener Gruppen genehmigt, ohne deren vorherige, freie und informierte Zustimmung dazu erhalten zu haben.

Hier finden Sie den Artikel online:

<https://www.amnesty.de/informieren/aktuell/kanada-verbrechen-an-indigenen-gemeinschaften-aufarbeiten>

„EVERY CHILD MATTERS!“

Nach den grausamen Funden der sterblichen Überreste indigener Kinder auf den Grundstücken ehemaliger „Residential Schools“ ist die Trauer, das Entsetzen und die Wut in ganz Kanada nach wie vor sehr groß.

Anfang Juni 2021 sprach Premierminister Justin Trudeau in diesem Zusammenhang von Völkermord gegenüber der indigenen Bevölkerung Kanadas und entschuldigte sich dafür. Des Weiteren stellte die kanadische Regierung 27 Millionen Dollar¹ bereit, um die Gemeinden bei der Identifizierung nicht gekennzeichnete Grabstätten auf dem Gelände der Internatsschulen zu unterstützen. Dieser Betrag wurde Anfang August noch einmal erhöht.

¹ Kristy Kirkup, „Investigators should determine whether crimes, ‘cover-ups’ occurred at residential schools: Sinclair“, 18. Juni 2021, Globe and Mail
<https://www.theglobeandmail.com/politics/article-investigators-should-determine-whether-crimes-cover-ups-took-place-at>

Inzwischen hat auch der Papst seine Bereitschaft erklärt, nach Kanada zu reisen, um sich bei den Betroffenen zu entschuldigen – eine der vielen Forderungen indigener Gruppen und von Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International.



Aktion zur Ehrung und Erinnerung an die Opfer der Residential Schools auf dem Gelände der Vancouver Art Gallery
Foto: © Marianne Kersten

Als Zeichen der Versöhnung führte die kanadische Regierung einen nationalen Feiertag ein, der durch eine Gesetzesänderung des Parlaments möglich wurde und am 30. September 2021 zum ersten Mal stattfand. An diesem „*Truth and Reconciliation Day*“ gingen Tausende Kanadier/-innen in vielen Teilen des Landes auf die Straße, um die Überlebenden der „*Residential Schools*“ und die Hinterbliebenen der in diesen Internaten gestorbenen indigenen Kinder zu ehren, an sie zu erinnern und ihre Solidarität mit den Betroffenen zum Ausdruck zu bringen. Vieler Orts waren Kinderschuhe zur Erinnerung an jedes einzelne Kind aufgebaut, das in diesen Einrichtungen nicht überlebt hatte, gab es Zeremonien, Aktionen der Solidarität, Gedenkveranstaltungen mit den Hinterbliebenen und Fortbildungen zur kanadischen Geschichte der Indigenen Völker, Überall sah man Fahnen und Plakate mit der Aufschrift „*Every Child matters*“.



Foto: © Marianne Kersten

Parallel zum „*Truth and Reconciliation Day*“ fand an diesem Tag auch der „*Orange Shirt Day*“² statt, ein von der Indigenen Bevölkerung eingeführter Gedenktag. Dieser Tag geht auf die Erfahrung von Phyllis Webstad zurück, einer *Northern Secwepemc (Shuswap)* der *Stswecem'c Xgat'tem* First Nation, die an ihrem ersten Schultag im Internat ein neues orangefarbenes Hemd trug, das ihr weggenommen wurde. Dieses wurde zum Symbol für den Entzug der Kultur, Freiheit und des Selbstwertgefühls, was indigene Kinder über Generationen hinweg erfahren haben.

Zum Gedenken an die Kinder, die es nicht geschafft haben, trugen sehr viele Menschen an diesem Tag orangefarbene Hemden. In ganz Kanada wurden die Gebäude am 29. und 30. September 2021 von 19 Uhr abends bis zum nächsten Morgen orange beleuchtet.

² Government of Canada, National Day for Truth and Reconciliation,
<https://www.canada.ca/en/canadian-heritage/campaigns/national-day-truth-reconciliation.html>



„I promise to take part in Reconciliation to learn more about the cultures of First Nations“ Diese Botschaft steht auf vielen Figuren, die im „Ribbon Garden“ auf dem Gelände der Vancouver Art Gallery von Passant/-innen aufgestellt wurden. Foto: © Marianne Kersten

Amnesty International Kanada rief am „*Truth and Reconciliation Day*“ alle nicht-indigenen Menschen dazu auf, die Wahrheit zu bezeugen, denn ohne sie kann es keine Versöhnung geben, und entsprechend zu handeln. Außerdem veranstaltete die Sektion einen Online-Workshop mit der Rechtswissenschaftlerin Tamara Starblanket. Sie ist eine *Nehiyaw iskwew* (Cree-Frau) der *Ahtakakoop* First Nation und Autorin des Buches "*Suffer the Little Children: Völkermord, indigene Völker und der kanadische Staat*". In diesem bahnbrechenden Buch deckt sie die gewaltsame Verschleppung indigener Kinder als Verbrechen gemäß der UN-Völkermord-Konvention auf.

Einen Link zur Online-Petition der kanadischen Sektion von Amnesty International an Premierminister Justin Trudeau finden Sie hier:

[Take action now calling on the Prime Minister to take immediate action for justice and accountability](#)
>>>

GERECHTIGKEIT FÜR DIE KINDER DER FIRST NATIONS KANADAS

Bereits 2019 hatte das kanadische Menschenrechtstribunal (CHRT) festgestellt, dass die finanzielle Unterstützung der First-Nations-Kinder in den Reservaten zu niedrig und diskriminierend sei und Entschädigungszahlungen in Höhe von \$ 40.000 pro Kind angeordnet – dem Höchstbetrag, der nach dem kanadischen Menschenrechtsgesetz zulässig ist. Diese sollen indigenen Kindern zugutekommen, die mindestens seit 2006 durch das Kinderfürsorgesystem in den Reservaten unzureichend unterstützt und infolgedessen unnötigerweise in Pflegefamilien untergebracht wurden. Einigen Schätzungen zufolge würden davon etwa 50.000 Kinder potenziell betroffen sein. Diese Anordnung soll auch Eltern und Großeltern zugutekommen.

Die Regierung legte daraufhin Widerspruch ein, da aus ihrer Sicht die Summe zu hoch sei.

Am 29. September 2021 wies nun ein Bundesgericht den Antrag der Regierung auf Überprüfung der Entschädigungszahlungen ab. Wie viele Vertreter/-innen Indigener Gruppen sprach auch Cindy Blackstock, Geschäftsführerin der „*First Nations Child and Family Caring Society*“, von einem großen Sieg für die Kinder. „Es wäre das erste Mal in der Geschichte des Landes, wenn sie ihre Diskriminierung bei staatlich finanzierten öffentlichen Dienstleistungen beenden würde.“

Am 29. Oktober 2021 legte die kanadische Regierung Berufung gegen das Urteil ein, will diese aber bis zum Jahresende auf Eis legen und mit den betroffenen indigenen Gruppen verhandeln, um gemeinsam und außergerichtlich eine Entschädigungsvereinbarung zu entwickeln.

Im Fall einer Einigung würde man die Berufung zurückziehen – so die kanadische Regierung. „Kanada erkennt die Feststellung einer systembedingten Diskriminierung an und stellt sich nicht gegen den allgemeinen Grundsatz, dass einzelne Personen der First Nations, die aufgrund des Fehlverhaltens der Regierung Schmerzen und Leiden erlitten haben, entschädigt werden sollten“, heißt es in der Berufungsmitteilung. Cindy Blackstock sagte zu der Entscheidung: „Wenn wir uns hinsetzen und mit ihnen reden können, ist das großartig. Wenn nicht, gehen wir wieder vor Gericht, denn dort waren wir bisher erfolgreich.“ RoseAnne Archibald, Chefin der „*Assemble of First Nations*“, äußerte ihre Enttäuschung, dass Kanada weiterhin Berufung einlegt, zeigte sich aber ermutigt, dass für die Einigung der Angelegenheit eine Frist gesetzt worden sei.

Die Berufung der Regierung richtet sich gegen die vom kanadischen Menschenrechtstribunal angeordneten Entschädigungszahlungen, aber nicht gegen dessen zweite Anordnung, die vorschreibt, dass First-Nations-Kinder unabhängig von Zuständigkeitsfragen Zugang zu staatlichen Dienstleistungen erhalten müssen.

Olivia Stefanovich, Nick Boisvert CBC News, Oct. 29, 2021, „Ottawa will appeal court ruling on Indigenous child welfare but says it's pursuing a compensation deal“

<https://www.cbc.ca/news/politics/ottawa-federal-court-ruling-appeal-decision-child-welfare-1.6229567>

„Reconciliation means not having to say sorry a second time“: Vertreter/-innen von Amnesty International Kanada sprachen mit Cindy Blackstock (Geschäftsführerin der „*First Nations Child and Family Caring Society*“), 18. März 2020

<https://www.amnesty.ca/blog/reconciliation-means-not-having-to-say-sorry-a-second-time-conversation-with-cindy-blackstock-f/>

SOME GOOD NEWS:

„EIN MEILENSTEIN AUF DEM WEG ZUR VERSÖHNUNG“

Nach einem jahrzehntelangen Kampf indigener Gemeinschaften für die Umsetzung ihrer Rechte in Kanada wurde die Gesetzesvorlage C-15 nun endlich in einem 3. Anlauf am 19. Juni 2021 mit 61:10 Stimmen angenommen und damit der Weg für die Implementierung der „*UN-Declaration on the Rights of Indigenous Peoples*“ freigemacht. Bereits 2010 hatte Kanada der UN-Deklaration zugestimmt. Darin werden die Rechte indigener Völker auf Selbstbestimmung, ihre Kultur, Sprache und ihr traditionelles Land betont ebenso wie die Notwendigkeit einer freien, vorherigen und informierten Zustimmung (FPIC) zu allem was ihr Land und ihre Rechte betrifft.

Vorausgegangen waren heftige Diskussionen im kanadischen Unterhaus und im Senat. Konservative Abgeordnete äußerten u. a. Bedenken wegen möglicher negativer Auswirkungen dieser Gesetzesvorlage auf Gesetze und Zuständigkeiten in den Provinzen. Sie stimmten außerdem dagegen, weil sie befürchteten, dass damit in Zukunft den indigenen Völkern ein „Vetorecht“ bei Energie-Projekten auf ihrem Land eingeräumt würde.

Wie Perry Bellegarde, ehemaliges Oberhaupt der „Assembly of First Nations“, anschließend sagte, ist das „ein wichtiger Meilenstein für die First Nations, die indigenen Völker und alle Kanadier/-innen auf dem Weg zur Versöhnung“ (...). Kanada müsse jetzt in einem nächsten Schritt „einen Aktionsplan zur Umsetzung der im Gesetzesentwurf vorgesehenen Rechtsvorschriften ausarbeiten“. Er betonte, dies müsse „in Absprache und Zusammenarbeit mit den indigenen Völkern“ geschehen.

Der Aktionsplan muss spätestens zwei Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes vorgelegt werden. „Es ist nicht das A und O“, sagte der kanadische Minister für Indigene Angelegenheiten Marc Miller. „Aber es ist, meiner Meinung nach, der Anfang eines Prozesses, bei dem die indigenen Völker zumindest den gleichen Ausgangspunkt haben, einen sehr wichtigen Ausgangspunkt als Teil eines sehr schwierigen Prozesses und entlang des linearen Weges der Versöhnung.“

The Canadian Press, „Senate approves bill to implement UN Declaration on the Rights of Indigenous Peoples“, 16. Juni 2021, CBC News
<https://www.cbc.ca/news/politics/undrip-declaration-passes-senate-1.6068524>

MARY SIMON WIRD DIE ERSTE INUK „GOVERNOR GENERAL“ VON KANADA

Am 26. Juli 2021 wurde Mary Simon – eine Inuk aus Kuujuaq im Nordosten Quebecs – als erste Indigene Generalgouverneurin von Kanada vereidigt.

Premierminister Justin Trudeau hatte Mary Simon – weibliches Oberhaupt der Inuk und kanadische Diplomatin – Anfang Juli zur Vertreterin der britischen Königin Elisabeth II. in Kanada ernannt. Sie ist damit die oberste Repräsentantin der Königin in einem Land, das zu den Commonwealth Staaten gehört. Zumindest formal hat sie neben zeremoniellen und überparteilichen Aufgaben im Namen der Krone u. a. auch die Stellung der Oberbefehlshaberin der kanadischen Streitkräfte inne. Ihre Wahl erfolgt in einer Zeit, in der es in Kanada mehr denn je um die Aufarbeitung der kolonialen Geschichte, Wiedergutmachung und Versöhnung geht.

In ihrer Antrittsrede versprach sie u. a., ihr neues Amt dafür zu nutzen, auf Versöhnung und Heilung hinzuarbeiten und gegen den Klimawandel vorzugehen. „Ich bin der Meinung, dass Versöhnung eine Lebenseinstellung ist und jeden Tag Arbeit erfordert.“ Auf Inuktitut, Englisch und Französisch sagte sie: "Versöhnung bedeutet, sich gegenseitig kennenzulernen.“ ... "I will strive to hold together the tension of the past with the promise of the future, in a wise and thoughtful way."

Catharine Tunney, Darren Major, CBC News, Jul 26, 2021, „Mary Simon officially becomes Canada's first Inuk Governor General“

<https://www.cbc.ca/news/politics/mary-simon-installed-as-governor-general-1.6114622>

By Jordan Press, The Canadian Press, July 26, 2021, „Mary Simon installed as new Governor General“

<https://www.thestar.com/politics/2021/07/26/mary-simon-set-to-be-installed-as-30th-governor-general-and-first-indigenous.html>

FREDA HUSON ERHÄLT IN BRITISH COLUMBIA DEN ALTERNATIVEN NOBELPREIS

Freda Huson wurde am 29. September 2021 zusammen mit Vertreter/-innen aus dem Kamerun, Russland und Indien in British Columbia mit dem „*Right Livelihood Award*“ ausgezeichnet. In Deutschland ist er als Alternativer Nobelpreis bekannt. Er würdigt den Mut und die Visionen von Menschen, die sich für Umweltschutz, Menschenrechte und Frieden einsetzen.

Freda Huson ist eine der bekanntesten indigenen Umweltaktivist/-innen Kanadas und weibliches Oberhaupt („*Hereditary Chief*“) der Wet’suwet’en Nation.

2020 hatte sie führend an den landesweiten Protesten der Wet’suwet’en¹ gegen das Pipeline-Projekt des Energieunternehmens Coastal GasLink teilgenommen, deren Bau quer durch das traditionelle Territorium der Gemeinschaft führt und ohne ihre „freie, vorherige und informierte Zustimmung“ (FPIC) genehmigt worden war. Sie gründete auf dem Land ihrer Gemeinschaft ein Protestcamp und wurde im Zuge der Protestaktionen über Stunden festgenommen, weil sie sich weigerte, die richterliche einstweilige Verfügung zur Fortsetzung des Baus anzuerkennen. Im Zuge dieser Proteste kam es zu landesweiten Solidaritätsbekundungen und Blockaden.

Bereits 2019 war Freda Huson nach New York gereist und hatte dort vor dem „*UN Permanent Forum on Indigenous Issues*“ über Menschenrechtsverletzungen gegenüber ihrem Volk gesprochen.

„Die Arbeit, für die ich ausgezeichnet werde, besteht darin, Menschen das Nahezubringen, was wir von klein auf lernen: das Land zu schützen, das uns ernährt.“ Freda Huson²

¹ Weitere Informationen zum Protest der Wet’suwet’en finden Sie im Rundbrief Juni 2020 und auf unserer Webseite <https://amnesty-indigene.de/> unter: Indigene nach Ländern: Kanada

² Right Livelihood, „Für ihren furchtlosen Einsatz in der Rückeroberung der Kultur ihres Volkes und der Verteidigung ihres Landes gegen verheerende Pipeline-Projekte.“ 2021, <https://rightlivelihood.org/de/2021-announcement/13/>

BAD NEWS: ERNEUTE VERHAFTUNGEN AUF DEM TRADITIONELLEN LAND DER WET'SUWET'EN FIRST NATION

Wie Tara Scurr, Kampagnerin für Wirtschaft und Menschenrechte von Amnesty International Kanada, berichtete, wurden am 18. November 2021 friedliche indigene Landverteidiger/-innen auf ihrem traditionellen Land im Norden von British Columbia (BC) zum 3. Mal innerhalb von drei Jahren von der *Royal Canadian Mounted Police* (RCMP) festgenommen.

Ihr Protest richtet sich erneut gegen die Coastal GasLink Pipeline, die durch Fracking gewonnenes, schmutziges Gas an die Küste von British Columbia transportieren soll, um es von dort nach Asien zu verschiffen.

Bereits im Dezember 2019 war Kanada vom UN-Ausschuss für die Beseitigung der Rassendiskriminierung (ICERD) aufgefordert worden, die Polizei und Sicherheitskräfte aus dem Gebiet abziehen.

Während einige indigene Gemeinden, die entlang der Pipelinerroute leben, mit den beteiligten Unternehmen Vereinbarungen über einen Vorteilsausgleich geschlossen haben, protestieren die erbrechtlichen Oberhäupter der Wet'suwet'en schon seit vielen Jahren einhellig gegen den Pipelinebau auf ihrem traditionellen Land, über das sie nach einem Urteil aus dem Jahr 1997¹ die Autorität haben. Außerdem machten sie deutlich, dass sie weder konsultiert wurden noch ihre Zustimmung gemäß ihren eigenen Gesetzen und Protokolle gegeben hätten.

Am 25. September 2025 genehmigten sie die Errichtung einer Blockade, um die Arbeiter/-innen von Coastal GasLink daran zu hindern, unter dem Wedzin Kwa zu bohren, einem Fluss, der die Gemeinden mit sauberem Trinkwasser versorgt. Dieser ist mit einem großen Flusssystem verbunden, in dem Wildlachse leben, die den indigenen Gemeinden als wichtige Nahrungsgrundlage dienen.

Am 18. November wurden 15 Personen von RCMP-Beamten verhaftet, die noch am gleichen Tag eine Kautionsanhörung in der Kleinstadt Smithers (BC) hatten.

Die kanadische Sektion von Amnesty International steht in engem Kontakt mit den Verteidiger/-innen und Unterstützer/-innen und hat einen offenen Brief an den kanadischen Premierminister, den Premier von British Columbia und den Kommissar der RCMP geschrieben.

Den englischsprachigen Brief finden Sie hier:

https://www.amnesty.ca/wp-content/uploads/2021/11/OpenLetter_Wetsuweten_18.11.2021.pdf

Marianne Kersten

Theko Menschenrechte und Indigene Völker

¹ Supreme Court of Canada: Supreme Court Judgements, Delgamuukw v. British Columbia, 1997-12-11, <https://scc-csc.lexum.com/scc-csc/scc-csc/en/item/1569/index.do>

USA

URGENT ACTION

UMWELTANWALT WILLKÜRlich INHAFTIERT

STEVEN DONZIGER

Der Umweltschützer Steven Donziger trat am 27. Oktober seine sechsmonatige Haftstrafe an, zu der er am 1. Oktober verurteilt worden war. Er war wegen „Missachtung des Gerichts“ verurteilt worden und hat Rechtsmittel dagegen eingelegt. Diese sind immer noch anhängig. Der Menschenrechtsanwalt hatte bereits mehr als zwei Jahre unter Hausarrest verbracht, und zwar in Folge eines Verfahrens, das nach Ansicht von UN-Expert_innen jeder rechtlichen Grundlage entbehrte und gegen zahlreiche Standards für faire Gerichtsverfahren verstieß. Die Anklage ist politisch motiviert und seine Haftstrafe ist eine Vergeltungsmaßnahme für seine Arbeit als Anwalt. Steven Donziger muss umgehend und bedingungslos freigelassen werden.

Steven Donziger ist ein US-amerikanischer Anwalt und Umweltschützer, der die Betroffenen von Ölverklappungen in einem symbolträchtigen Fall gegen den Chevron-Konzern in Ecuador vertrat. Darin wurde dem Unternehmen vorgeworfen, für eine der schlimmsten Ölkatastrophen der jüngeren Geschichte verantwortlich zu sein. Er stand für mehr als zwei Jahre unter Hausarrest, nachdem er sich geweigert hatte, einer gerichtlichen Anordnung zur Herausgabe seiner elektronischen Geräte nachzukommen. Er hatte argumentiert, dass eine solche Offenlegung das Anwaltsgeheimnis gefährden und seine Mandant_innen in Gefahr bringen könnte. Der Haftstrafe ging eine langjährige Verleumdungskampagne von Chevron gegen Steven Donziger und andere Menschenrechtsverteidiger_innen voraus.

Im September 2021 stellte die UN-Arbeitsgruppe für willkürliche Inhaftierungen fest, dass der Freiheitsentzug von Steven Donziger willkürlich ist, weil ihm die Rechtsgrundlage fehlt und er gegen mehrere Standards im Zusammenhang mit dem Recht auf ein faires Verfahren verstößt. So sind die Gerichte, vor denen sein Fall verhandelt wird, offensichtlich nicht unparteiisch. Darüber hinaus kam die Arbeitsgruppe zu dem Schluss, dass seine Inhaftierung offenbar eine Vergeltungsmaßnahme für seine Arbeit als Rechtsbeistand für indigene Gemeinschaften in Ecuador ist.

Trotz schwerwiegender Bedenken hinsichtlich der mangelnden Unabhängigkeit, Objektivität und Unparteilichkeit der zuständigen Richterin wurde Steven Donziger am 1. Oktober zu der Höchststrafe von sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Möglichkeit der Freilassung bis zum Rechtsmittelverfahren wurde ihm verweigert. Nachdem auch ein Berufungsgericht dies bestätigt hat, trat er am 27. Oktober seine Haftstrafe an.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

Steven Donziger begann seine Arbeit für Umweltgerechtigkeit 1993, als er nach Ecuador reiste und Teil des juristischen Teams wurde, das die Betroffenen von Ölverklappungen in einem symbolträchtigen Fall gegen den Chevron-Konzern vertrat. Dem Unternehmen wurde vorgeworfen, für eine der schlimmsten ölbedingten Umweltkatastrophen der Gegenwartsgeschichte verantwortlich zu sein.

2011 befand ein Gericht in Ecuador nach jahrelangen Gerichtsverfahren, dass der Chevron-Konzern für die schwerwiegenden Umwelt- und Gesundheitsschäden im Amazonas-Regenwald und in den dort lebenden Gemeinden verantwortlich ist. Das Gericht stellte fest, dass der Konzern absichtlich Milliarden Liter Ölabfälle auf das Land der Indigenen geleitet hatte, um Kosten zu sparen, und verurteilte ihn zur Zahlung von Schadenersatz in Milliardenhöhe.

Nachdem Chevron den Prozess in Ecuador verloren hatte, verlagerte das Unternehmen sein gesamtes Vermögen ins Ausland, um Schadenersatzzahlungen zu vermeiden. Außerdem drohte Chevron den ecuadorianischen Betroffenen mit einem „lebenslangen Rechtsstreit“, falls sie ihre Klage nicht fallen ließen. Chevron reichte dann in den USA eine Klage gegen alle in der Ecuador-Klage genannten Kläger_innen sowie gegen Steven Donziger und andere Rechtsbeistände, NGOs und eine Reihe von Expert_innen ein, die ihren Fall unterstützt hatten.

Das anschließende Gerichtsverfahren wies Mängel auf, womit die Inhaftierung von Steven Donziger willkürlich wird. Dazu gehörten die fehlende Unparteilichkeit der Gerichte sowie ein unverhältnismäßiger Eingriff in sein Recht auf Freiheit, der als Versuch zu werten ist, das Anwaltsgeheimnis zu umgehen. Außerdem übersteigt der gegen ihn verhängte Freiheitsentzug die in den Anklagen gegen ihn vorgesehene Höchstdauer.

SCHREIBEN SIE BITTE

FAXE, LUFTPOSTBRIEFE ODER E-MAILS MIT FOLGENDEN FORDERUNGEN

- Bitte übernehmen Sie die Zuständigkeit für diesen Fall und setzen Sie die Einschätzung der UN-Arbeitsgruppe zügig um, sodass Steven Donziger umgehend und bedingungslos freigelassen wird.
- Ich fordere Sie zudem höflich auf, eine umfassende und unabhängige Untersuchung der Umstände von Steven Donzigers willkürlichem Freiheitsentzug einzuleiten und die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um sicherzustellen, dass Konzerne das Justizsystem nicht dazu missbrauchen, Menschenrechtsverteidiger_innen ins Visier zu nehmen und zu schikanieren.

ACHTUNG! Aufgrund der Verbreitung des Coronavirus ist die weltweite Briefzustellung momentan eingeschränkt. Da sich die Zustellung täglich ändern kann, prüfen Sie bitte auf der Website der Deutschen Post unter „Aktuelle Informationen zum Coronavirus“, ob Briefe im Zielland zugestellt werden. Falls nicht, senden Sie Ihre Appellschreiben bis auf Weiteres bitte auf elektronischem Weg. Appelle in Papierform können außerdem an die Botschaft des Ziellandes in Deutschland geschickt werden.

APPELLE AN

JUSTIZMINISTER

Attorney General
Merrick Garland
950 Pennsylvania Avenue NW
Washington, DC 20530, USA
(Anrede: Dear Attorney General /
Sehr geehrter Herr Minister)

**E-Mail: nur über das Formular auf der Webseite des
Justizministeriums:**

**[https://www.justice.gov/doj/webform/your-message-
department-justice](https://www.justice.gov/doj/webform/your-message-department-justice)**

KOPIEN AN

BOTSCHAFT DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA

Herrn Woodward Clark Price
Geschäftsträger a.i.
Clayallee 170
14195 Berlin
Fax: 030-83 05 10 50
E-Mail: feedback@usembassy.de

Bitte schreiben Sie Ihre Appelle **möglichst sofort**. Schreiben Sie in gutem Englisch oder auf Deutsch. Da Informationen in Urgent Actions schnell an Aktualität verlieren können, bitten wir Sie, nach dem **20. Dezember 2021** keine Appelle mehr zu verschicken.

UA-105/2021-1 – AI-Index: AMR 51/4930/2021 – 29. Oktober 2021 – ds

Weitere Informationen zu **UA-105/2021** (AMR 51/4915/2021, 25. Oktober 2021):

HINTERGRUNDINFORMATIONEN – FORTSETZUNG

Im Jahr 2019 traf die Richterin, die den Vorsitz im Zivilverfahren gegen Steven Donziger innehatte, die außergewöhnliche Entscheidung, Angehörige einer privaten Anwaltskanzlei als Sonderstaatsanwalt_innen zu ernennen. Auf diese Weise wollte sie eine Anklage wegen „Missachtung des Gerichts“ verhandeln, die die US-Staatsanwaltschaft für den südlichen Bezirk von New York nicht weiterverfolgen wollte. Am 6. August 2019 ordnete die Richterin, die dem strafrechtlichen Verfahren wegen Missachtung des Gerichts vorstand, an, dass Steven Donziger seinen Reisepass abgeben und sich einer GPS-Ortung und einem Hausarrest unterziehen muss.

Die UN-Arbeitsgruppe für willkürliche Inhaftierungen ist eine Gruppe unabhängiger Expert_innen, die vom UN-Menschenrechtsrat ernannt wurde und den Auftrag hat, Fälle von willkürlich oder im Widerspruch zu internationalen Standards verhängtem Freiheitsentzug zu untersuchen. Die Stellungnahmen der Arbeitsgruppe sind verbindliche Entscheidungen eines UN-Expert_innengremiums und haben rechtliches Gewicht. Die in den internationalen Verträgen enthaltenen Verpflichtungen, die die Grundlage für die Entscheidung der Arbeitsgruppe bilden, sind für die Vertragsstaaten rechtsverbindlich. Die Vereinigten Staaten sind seit 1992 Vertragsstaat des Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte.

Strategische Klagen gegen die Öffentlichkeitsbeteiligung (Strategic lawsuits against public participation – SLAPP) sind Klagen, die mit der Absicht eingereicht oder angedroht werden, die Öffentlichkeitsbeteiligung zu verhindern. SLAPP-Klagen richten sich häufig gegen Journalist_innen, Menschenrechtsverteidiger_innen, zivilgesellschaftliche Organisationen, Aktivist_innen oder Akademiker_innen mit dem Ziel, kritische Stimmen zu unterdrücken. SLAPP-Klagen zielen nicht unbedingt darauf ab, die Ehre oder den Ruf einer Einzelperson oder eines Unternehmens zu schützen, sondern vielmehr darauf, einzuschüchtern, zu ermüden und die finanziellen und psychologischen Ressourcen der angeklagten Person aufzuzehren. Die Kosten für die Bekämpfung dieser Klagen können Menschenrechtsverteidiger_innen unter extremen finanziellen und sonstigen Druck setzen und sie dazu zwingen, die ohnehin begrenzten Mittel und Ressourcen für ihre Arbeit zu ihrer Verteidigung im Rahmen dieser Klage einzusetzen. Oft gelingt es auch, die Aufmerksamkeit von der Umwelt- oder Menschenrechtsproblematik auf die Verleumdungsklage selbst zu lenken.

Steven Donziger stand für über 800 Tage unter Hausarrest. Ein Zusammenschluss verschiedener Organisationen setzt sich für ihn ein. Am 26. Oktober bestätigte das zuständige Bundesberufungsgericht (Court of Appeals for the Second Circuit) die Entscheidung, seine Freilassung auf Kautions zu verweigern. Es begründete weder die Notwendigkeit noch die Verhältnismäßigkeit dieser Entscheidung. Das Berufungsgericht ordnete jedoch ein beschleunigtes Verfahren für das anhängige Rechtsmittel an, das Steven Donziger gegen den Schuldspruch und das Strafmaß eingelegt hatte. Bis Ende November wird es voraussichtlich abgeschlossen sein. Dennoch muss Steven Donziger bereits mit der Verbüßung der Haftstrafe beginnen. Am 27. Oktober meldete er sich im Bundesgefängnis in Danbury, Connecticut, um seine Strafe anzutreten.

„IN DEN INTERNATEN SIND SCHRECKLICHE DINGE PASSIERT“

Wie in Kanada sind auch in den Vereinigten Staaten viele indigene Kinder in den sogenannten „*Boarding Schools*“ ums Leben gekommen. Die „*New York Times*“ berichtete am 19. Juli 2021 in einem bewegenden Artikel von Tausenden indigener Kinder, die gezwungenermaßen in diesen Internatsschulen untergebracht wurden und die dazu dienten, diese „Wilden zu zivilisieren“. Die Idee, sie durch „Bildung“ zu assimilieren, reicht bis in die früheste Geschichte der Kolonien zurück.

Vor dem Hintergrund der Entdeckungen in Kanada kündigte die erste indigene Innenministerin der USA, Deb Haaland, an, dass die amerikanische Regierung das Gelände ehemaliger Einrichtungen durchsuchen lassen würde, um sterbliche Überreste indigener Kinder zu identifizieren. Sie selbst ist Enkelin von Menschen, die diese Schulen besuchen mussten, und steht jetzt an der Spitze des Ministeriums, das diese Internate einst leitete.

In den Bundesarchiven und in Todesanzeigen sind viele ehemalige Schüler/-innen aufgeführt. Auf der Grundlage dieser Aufzeichnungen wird inzwischen im Bundesstaat Colorado an zwei Standorten dieser ehemaligen Internatsschulen nach den sterblichen Überresten indigener Kinder gesucht. Zuvor hatte man die sterblichen Überreste von neun Lakota-Kindern gefunden, die im Bundesinternat in Carlisle, Pennsylvania, ums Leben gekommen waren. In einer Zeremonie wurden sie – eingewickelt in Büffeltgewänder – in einem Stammesreservat in South Dakota beerdigt.

„In den Internaten sind schreckliche Dinge passiert“, sagte Tom Stritikus, der Präsident des Fort Lewis College. „Es ist wichtig, dass wir das ans Tageslicht bringen.“

Für viele Indigene in den USA und Kanada bleibt dieser Alptraum unvergessen. Und noch heute kämpfen viele damit herauszufinden, wer sie waren und wer sie sind.

Rukmini Callimachi, New York Times, July 19, 2021, „Lost Lives, Lost Culture: The forgotten History Indigenous Boarding Schools“

<https://www.nytimes.com/2021/07/19/us/us-canada-indigenous-boarding-residential-schools.html>

Übersetzt und zusammengefasst von Marianne Kersten
Theko Menschenrechte und Indigene Völker

GUATEMALA



SCHREIB
FÜR
FREIHEIT!

AMNESTY
INTERNATIONAL



BERNARDO CAAL XOL
GUATEMALA

IM GEFÄNGNIS, WEIL ER
EINEN HEILIGEN FLUSS
SCHÜTZT

BERNARDO CAAL XOL GUATEMALA

Bernardo Caal Xol ist Lehrer, Gewerkschafter und Menschenrechtsverteidiger. Weil er sich für die Rechte der indigenen Maya Q'eqchi' in Guatemala einsetzt, ist er auf Grundlage konstruierter Anklagen zu mehr als sieben Jahren Haft verurteilt worden.

Der Cahabón, einer der längsten Flüsse Guatemalas, liegt im Gebiet der indigenen Gemeinschaft der Q'eqchi' und gilt ihnen als heilig. Als die Regierung einem Unternehmen die Erlaubnis erteilte, den Fluss aufzustauen und zwei Wasserkraftwerke zu bauen, begannen Bernardo Caal Xol und die Q'eqchi' Widerstand zu leisten. Für den Bau der Kraftwerke werden nicht nur ihre Wälder abgeholzt – sie verlieren auch das Wasser, das unabdingbar ist für ihr Überleben.

Die betroffenen Q'eqchi'-Gemeinden waren in den Entscheidungsprozess nicht einbezogen, obwohl Guatemala dazu völkerrechtlich verpflichtet ist. Deshalb forderte Bernardo im Namen von 56 Q'eqchi'-Gemeinden, die Projekte zu stoppen. Damit machte er sich bei dem Unternehmen genauso unbeliebt wie bei den wirtschaftlichen und politischen Eliten Guatemalas, die die Vorhaben unterstützen.

Nach Verleumdungskampagnen in mehreren Medien nahmen die Behörden Bernardo Caal Xol fest und verurteilten ihn im November 2018 zu sieben Jahren und vier Monaten Haft auf Grundlage konstruierter Anklagen.

„Warum bin ich im Gefängnis?“, fragt Bernardo. „Weil ich das, was sie unseren Flüssen antun, angeprangert und das bisschen verteidigt habe, was noch übriggeblieben ist.“

Fordere Guatemala auf, Bernardo noch heute freizulassen.



SCHREIBE AN DIE GUATEMALTEKISCHE GENERALSTAATSANWÄLTIN

Fordere sie auf, alle Anklagen gegen Bernardo fallen zu lassen und ihn umgehend freizulassen.

AN: Fiscal General de Guatemala
c/o Botschaft von Guatemala
ADRESSE: Kaiserdamm 20, 14057 Berlin
E-MAIL: carrecis@mp.gob.gt
TWITTER: @MPguatemala
FACEBOOK: @mpguatemala
ANREDE: Sehr geehrte Frau Generalstaatsanwältin

Dezember 2021
Foto Vorderseite: © Simone Dalmaso
Fotos Rückseite: © Anaïs Taracena / Amnesty International

WENDE DICH AUCH DIREKT AN BERNARDO!

Schicke ihm eine Botschaft der Hoffnung und Solidarität, damit er erfährt, dass er in seinem Kampf zum Schutz des indigenen Landes nicht allein ist. Schicke Deine Nachricht an Amnesty in Mexiko, wir leiten sie dann weiter:

AN: Bernardo Caal Xol
ADRESSE: Oficina Regional de Amnistía Internacional,
Luz Savión 519, Colonia del Valle, Alcaldía Benito Juárez,
067100 Ciudad de México, Mexiko

Richte sie auch an
TWITTER: @BernardoCaal2
FACEBOOK: @bernardo caal xol
EMAIL: hrdamericas@amnesty.org



GUATEMALA

FREIHEIT FÜR BERNARDO CAAL XOL



Fiscal General de Guatemala
 c/o Botschaft von Guatemala
 Kaiserdamm 20
 14057 Berlin

Sehr geehrte Frau Generalstaatsanwältin,

Bernardo Caal Xol setzt sich für die Rechte der Maya Q'eqchi' ein. Er und die indigene Bevölkerungsgruppe sind ein lebendiger Teil des guatemalteckischen Erbes. Sie schützen auf friedliche Weise das Land und das Wasser und die umgebenden Ökosysteme, welche Guatemala so einmalig machen. Die Regierung hat die Errichtung von zwei Wasserkraftwerken auf dem Gebiet der indigenen Gemeinden genehmigt, ohne zuvor deren Zustimmung einzuholen. Die Kraftwerke sind ein Fremdkörper in der Landschaft, sie unterbrechen den Fluss Cahabón, der den Q'echi' als heilig gilt und zerstören die indigene Lebensweise.

Bernardo Caal Xol setzt sich dafür ein, das Land und das Wasser für künftige Generationen zu erhalten. Er wurde jedoch mit haltlosen Vorwürfen überzogen und auf der Basis konstruierter Anklagepunkte zu mehr als sieben Jahren Haft verurteilt.

Ich bitte Sie dringend, alle Anklagen gegen Bernardo Caal Xol fallen zu lassen und ihn umgehend freizulassen.

Hochachtungsvoll,

Unterschrift, Datum

Name, Vorname

Adresse, Land

BITTE UNTERSCHREIBEN UND ABSCHICKEN! (Porto: 0,80 Euro)

AMNISTÍA INTERNACIONAL
OFICINA REGIONAL PARA
LAS AMÉRICAS
www.amnesty.org

t: +52 55 4747 1600

Luz Saviñón 519, Colonia del Valle
Benito Juárez, 03100
Ciudad de México
MÉXICO



Reference: AMR 34/4409/2021

María Consuelo Porras
Fiscal General
Ministerio Público de Guatemala
Lomas de Guijarro, Edificio Lomas 15 avenida
15-16 zona 1, Barrio Gerona
Ciudad de Guatemala, Guatemala

México, 7 July 2021

RE: SIGNATURES CALLING FOR THE IMMEDIATE RELEASE OF BERNARDO CAAL

Dear Attorney General María Consuelo Porras,

On behalf of Amnesty International, I am writing to share with you that 27957 people worldwide have signed the following message demanding the Attorney General of Guatemala to take all the steps needed to immediately release Bernardo Caal Xol and to investigate those who handled Bernardo's case leading to his unjust imprisonment:

Bernardo Caal Xol lost his freedom over three years ago. He is unjustly in prison for protecting the land and rivers in the department of Alta Verapaz in northern Guatemala.

In 2015, Bernardo Caal Xol, a member of the Mayan Q'eqchi community, peacefully opposed the construction of two hydroelectric projects which endangered the sacred Cahabón River. Bernardo, among other leaders, denounced irregularities in the project, including the lack of prior and informed consultation with indigenous peoples who inhabit the area.

In retaliation, Bernardo suffered smear campaigns and stigmatization in the press, television, through flyers, and on social media. This quickly turned into a criminal investigation accusing Bernardo of alleged acts of violence.

In November 2018, the Cobán court sentenced him to 7 years and 4 months in prison despite the lack of evidence to support the accusations against him.

Now a prisoner of conscience, Bernardo is facing years in jail when he should be free to continue to protect nature. Changing Bernardo's story is changing our future.

Bernardo's situation reflects the major challenges faced by those who fight for climate and environmental justice in Guatemala. It also reflects the historical racism and dispossession of Indigenous peoples' territories in Guatemala. His detention is emblematic, since it clearly shows how human rights defenders, especially Indigenous peoples, are criminalized.

One year after Amnesty International named Bernardo Caal Xol prisoner of conscience, the Guatemalan authorities have it in their hands to change Bernardo's story, and to take a step towards counteracting these major human rights challenges that the country faces.

Sincerely,

Erika Guevara Rosas
Americas Director

KASSATIONSBSCHWERDE VOM OBERSTEN GERICHTSHOF GUATEMALAS ABGELEHNT

Bernardo Caal Xol, Lehrer, Gewerkschafter und Menschenrechtsverteidiger aus Guatemala, wurde in diesem Jahr in den weltweiten Briefmarathon aufgenommen. Weil er sich für die Rechte indigener Maya-Q'eqchi'-Gemeinden einsetzte, deren Lebensräume durch zwei Wasserkraftwerke gefährdet sind, wurde er am 9. November 2018 zu 7 Jahren und 4 Monaten Haft verurteilt.

Am 21. Juni 2021 fand eine Anhörung zur Kassationsbeschwerde seiner Anwälte statt. Anders als in der Berufung geht es hier nicht um eine erneute Prüfung der Sachverhalte, sondern ob das Recht korrekt angewendet wurde und ob die wesentlichen Formvorschriften, insbesondere die Begründungsanforderungen, eingehalten wurden. Im September kam die Strafkammer des Obersten Gerichtshofes zu dem Entschluss, dass frühere Gerichtsentscheidungen keine Verletzungen der Menschenrechte gegenüber Bernardo Caal enthielten und sah daher keine Unregelmäßigkeiten. Die Beschwerde wurde abgelehnt.

In der Washington Post vom 1. November 2021 berichtet Duncan Tucker, der regionale Medienbeauftragte für die Amerikas von Amnesty International, in einem Gastbeitrag über die Situation von Bernardo Caal Xol und weitere Hintergründe zu Wasserkraftprojekten und den indigenen Widerstand in Guatemala: <https://www.washingtonpost.com/opinions/2021/11/01/bernardo-caal-xol-mayan-activist-guatemala/>

Weiterhin berichtet Duncan Tucker in diesem Beitrag in der Zeitschrift Newsweek México vom 15. November 2021 auch über paramilitäre Gewalt und die Demontage des Justizsystems in Guatemala: <https://www.amnesty.org/en/latest/news/2021/11/mayan-teacher-locked-up-defending-sacred-river/>

Barbara Hermanns
Theko Menschenrechte und Indigene Völker

HONDURAS

URGENT ACTION

VERSCHWUNDENE: ANGEHÖRIGE BILDEN ERMITTLUNGSAUSSCHUSS

ALBERTH SNIDER CENTENO TOMAS

SUAMI APARICIO MEJÍA GARCÍA

GERARDO MIZAEEL ROCHEZ CÁLIX

MILTON JOEL MARTÍNEZ ÁLVAREZ

Am 18. Juli 2020 entführten Unbekannte in Polizeikleidung Alberth Centeno Tomas, Suami Mejía García, Gerardo Rochez Cáliz und Milton Martínez Álvarez aus ihren Häusern. Amnesty International fordert die Behörden dazu auf, den Verbleib der Aktivist_innen – die der afro-honduranischen Gemeinschaft der Garífuna angehören – aufzuklären und eine wirksame und unparteiische Untersuchung einzuleiten. Jetzt haben Familienmitglieder einen unabhängigen Untersuchungsausschuss gegründet.

Bei den Verschwundenen handelt es sich um Alberth Snider Centeno Tomas, den Vorstand der in der *Organización Fraternal Negra Hondureña* (Organisation der Schwarzen Brüderlichkeit in Honduras, OFRANEH) organisierten Garífuna-Gemeinde Triunfo de la Cruz sowie drei weitere Mitglieder der OFRANEH, Suami Aparicio Mejía García, Gerardo Mizaël Rochez Cáliz und Milton Joel Martínez Álvarez. Außerdem „verschwand“ eine fünfte Person, Junior Rafael Juárez Mejía. Sie wurden am 18. Juli 2020 von Unbekannten in Polizeikleidung aus ihren Häusern entführt. Ihre Entführer sollen Westen der Untersuchungspolizei DPI getragen haben. Trotz einer von der Nationalpolizei durchgeführten Suchaktion und einer von der Staatsanwaltschaft eingeleiteten Untersuchung ist ihr Verbleib nach wie vor unbekannt.

Sieben Monate nach der Entführung der Aktivist_innen gründete die OFRANEH einen eigenen Ermittlungsausschuss. In dem unabhängigen Komitee mit dem Namen SUNLA (in der Sprache der Garífuna für „es reicht!“) haben sich verschiedene Menschenrechtsorganisationen, Expert_innen und Angehörige der Vermissten zusammengeschlossen, um die Ermittlungen der honduranischen Behörden zu verfolgen. SUNLA forderte diese dazu auf, in die offiziellen Ermittlungen einbezogen zu werden, doch laut dem Ausschuss lehnten die Behörden diese Forderung ab.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

Die Garífuna-Gemeinden von Triunfo de la Cruz sind Teil der *Organización Fraternal Negra Hondureña* (Organisation der Schwarzen Brüderlichkeit in Honduras, OFRANEH), die sich für den Schutz der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte der Garífuna-Gemeinschaften einsetzt. Am 8. Oktober 2015 entschied der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte zugunsten der Garífuna-Gemeinde von Triunfo de la Cruz und sprach den honduranischen Staat schuldig, das Recht der Gemeinschaft auf kollektives Eigentum zu verletzen. Zuvor, am 28. April 2006, hatte die Interamerikanische Menschenrechtskommission der Gemeinde Triunfo de la Cruz Schutzmaßnahmen durch die Regierung von Honduras zugesprochen. Diese solle alle notwendigen Maßnahmen ergreifen, um das Recht der Gemeinde auf den Besitz von angestammtem Land zu schützen.

Seit dem Beginn einer strengen Ausgangssperre in Honduras im März 2020 aufgrund der Corona-Pandemie hat Amnesty International mehrere Berichte über massive Angriffe gegen Menschenrechtsverteidiger_innen erhalten, darunter auch gegen Mitglieder der OFRANEH. Nach Angaben der Organisation verhinderten Polizeibeamt_innen am 20. April 2020 eine Protestaktion in Oak Ridge auf der Insel Roatan, indem sie einem Boot aus Gründen der öffentlichen Gesundheit verboten, im örtlichen Hafen anzulegen. Am 6. Mai bedrohten Polizeiangehörige eine Gruppe junger Garífuna-Aktivist_innen, die die Gemeinde Travesía im Departement Cortés bewachten, und feuerten Tränengasgeschosse auf sie ab. Außerdem prangerte OFRANEH die Ermordung ihres Mitglieds Edwin Fernández am 20. Mai in der Gemeinde Río Tinto im Departement Atlántida an.

UA-123/2020-2 – AI-Index: AMR 37/4222/2021 – 7. Juni 2021 – mk

URGENT ACTION

UMWELTSCHÜTZER WERDEN NICHT FREIGELASSEN

JOSÉ DANIEL MÁRQUEZ MÁRQUEZ

KELVIN ALEJANDRO ROMERO MARTÍNEZ

JOSÉ ABELINO CEDILLO

PORFIRIO SORTO CEDILLO

ORBÍN NAHÚM HERNÁNDEZ

ARNOLD JAVIER ALEMÁN

EWER ALEXANDER CEDILLO CRUZ

JEREMÍAS MARTÍNEZ DÍAZ

Acht Mitglieder der Umweltorganisation *Comité Municipal para la Defensa de Bienes Comunes y Públicos* befinden sich seit zwei Jahren in Yoro im Norden von Honduras in Untersuchungshaft, weil sie sich für den Schutz von Wasser einsetzen, das durch ein Bergbauprojekt gefährdet ist. Nun wurde ihre Haft um sechs weitere Monate verlängert. Im August 2021 genehmigte der Oberste Gerichtshof von Honduras den diesbezüglichen Antrag der Generalstaatsanwaltschaft, obwohl die UN-Arbeitsgruppe für willkürliche Inhaftierungen ihre Inhaftierung als willkürlich eingestuft und ihre umgehende Freilassung gefordert hatte.

Acht Mitglieder der Umweltorganisation *Comité Municipal para la Defensa de Bienes Comunes y Públicos*, auch als „die Beschützer des Flusses Guapinol“ bekannt, werden in Yoro im Norden von Honduras weiterhin in Untersuchungshaft bleiben. Die Umweltschützer sind seit zwei Jahren im Gefängnis, obwohl die UN-Arbeitsgruppe für willkürliche Inhaftierungen ihre Inhaftierung als willkürlich eingestuft und ihre umgehende Freilassung gefordert hatte. Die acht Häftlinge hatten sich für geschützte Wasserquellen eingesetzt, die durch ein Bergbauprojekt gefährdet sind. UN-Expert_innen haben allen Staaten empfohlen, Alternativen zu einer Inhaftierung insbesondere bei Untersuchungshäftlingen oder ohne rechtliche Grundlage inhaftierten Personen zu erwägen, um das Risiko der Ausbreitung der Corona-Pandemie zu verringern. Amnesty International hatte die honduranischen Behörden aufgefordert, die Untersuchungshaft der acht Menschenrechtsverteidiger zu überprüfen und Maßnahmen zu ergreifen, um sie umgehend freizulassen.

Am 29. Juli 2021 beantragte die Generalstaatsanwaltschaft bei der Strafkammer des Obersten Gerichtshofs die Verlängerung der Untersuchungshaft um weitere sechs Monate, da die gesetzlich erlaubte Dauer der Präventivmaßnahme zwei Jahre beträgt und noch kein Verhandlungstermin für das Gerichtsverfahren anberaumt worden war. Am zweiten Jahrestag der Inhaftierung, dem 26. August, entschied sich der Oberste Gerichtshof für die Verlängerung der Untersuchungshaft. Das Gericht in Trujillo setzte das Verfahren für Anfang Dezember 2021 an.

Obwohl das Ziel der Freilassung nicht erreicht wurde, geht Amnesty International davon aus, dass die Kampagnenarbeit zur Unterstützung der Umweltschützer und die Appellschreiben, die Unterstützer_innen von Amnesty International an die Behörden geschickt haben, dazu beigetragen haben, Aufmerksamkeit auf diesen Fall zu lenken. Amnesty International wird die Situation weiter beobachten und sich auf andere Art und Weise für die Freilassung der Umweltschützer einsetzen.

Vielen Dank allen, die Appelle geschrieben haben. Weitere Aktionen des Eilaktionsnetzes sind derzeit nicht erforderlich.

UA-133/2020-4 – AI-Index: AMR 37/4673/2021 – 2. September 2021 – ds

Weitere Informationen zu **UA-133/2020**:

AMR 37/2934/2020, 25. August 2020

AMR 37/3862/2021, 19. März 2021

AMR 37/4108/2021, 11. Mai 2021

AMR 37/4617/2021, 17. August 2021

DIE URTEILSVERKÜNDUNG IM FALL VON DAVID CASTILLO LÄSST NOCH IMMER AUF SICH WARTEN!

In einer bahnbrechenden Entscheidung befand der Oberste Gerichtshof von Honduras David Castillo am 5. Juli 2021 für schuldig, an der Ermordung der Wasserverteidigerin Berta Cáceres im Jahr 2016 durch angeheuerte Auftragskiller beteiligt gewesen zu sein. 2018 waren bereits sieben weitere Männer für ihre Rolle bei der Ermordung von Berta Cáceres angeklagt und verurteilt worden - darunter Auftragskiller, DESA Mitarbeiter und Angehörige der Armee. Wir hatten mehrfach über den Fall im Rundbrief berichtet.

David Castillo ist ein ehemaliger Geheimdienstoffizier der Armee und Manager des Wasserkraftunternehmens *Desarrollos Energéticos*, das den Staudamm *Agua Zarca* trotz des Widerstands der Indigenen Lenca-Gemeinde bauen wollte. Ihre Sorge galt den Auswirkungen auf ihre Gewässer und ihr Land. Als Koordinatorin von COPINH (*Consejo Cívico de Organizaciones Populares e Indígenas de Honduras*) leitete Berta Cáceres Maßnahmen, um das Staudammprojekt zu stoppen. Sie berichtete von Drohungen und dass man sie töten würde, sollte sie ihre Bemühungen nicht aufgeben.

COPINH bezeichnete die Verurteilung von David Castillo als einen Sieg für die Organisation, Bertas Familie, die Lenca und alle Menschen in Honduras. Auf Twitter schrieb COPINH: „Das bedeutet, dass es den kriminellen Machtstrukturen nicht gelungen ist das Justizsystem zu korrumpieren.“ Bertas Tochter Bertha Isabel sagte der Zeitung The Guardian: „Ein Schuldspruch gegen den [ehemaligen] Präsidenten eines Unternehmens, der mit den Streitkräften verbunden ist, ist in unserem Land beispiellos. Wir müssen den Kampf fortsetzen.“¹

Graciela Martínez Gonzáles, Kämpferin für die „Amerikas“ von Amnesty International, berichtete am 21. Oktober, dass das Urteil gegen David Castillo noch immer nicht verkündet worden sei. Laut COPINH hat die Verteidigung mehrfach Verzögerungstaktiken angewandt, die das Gerichtsverfahren bis heute verlangsamen. Bereits am 12. Oktober hatte die Familie von Berta Cáceres gemeinsam mit COPINH das Gericht aufgefordert, David Castillo so schnell wie möglich zu verurteilen. Die Justiz teilte daraufhin mit, dass man an dem Urteil arbeiten würde. Auch im Fall der am 28. November 2018 für schuldig befundenen und verurteilten sieben Männer hat das Gericht fast ein Jahr gebraucht, das Urteil zu verkündigen.

Amnesty International Kanada, „Important steps forward for environment defenders under attack in Latin America but our solidarity action remains vital“, Blog vom 31. Oktober 2021, <https://www.amnesty.ca/activism-guide/important-steps-forward-for-environment-defenders-under-attack-in-latin-america-but-our-solidarity-action-remains-vital/>

Übersetzt aus dem Englischen von Marianne Kersten
Theko Menschenrechte und Indigene Völker

¹ Lizzy Davies, „Land defenders: will the Cáceres verdict break the cycle of violence in Honduras?“. 15 July 2021, The Guardian, <https://www.theguardian.com/global-development/2021/jul/15/will-caceres-verdict-help-end-honduras-cycle-of-violence>

KOLUMBIEN



Jani Silva © Amnesty International

Amnesty Journal Kolumbien 02. Juli 2021

DIE WÄCHTERIN DES REGENWALDES

Seit mehr als 40 Jahren engagiert sich Jani Silva für nachhaltige Landwirtschaft in der Amazonasregion Kolumbiens. Paramilitärs drohen der international bekannten Umweltschützerin mit dem Tod. Der Staat hat sie lange im Stich gelassen.

Von Knut Henkel

Der Blick über den Río Putumayo mit den Bergen am Horizont, über denen die Sonne aufgeht – das ist es, was Jani Silva jeden Morgen vermisst. Früher hat sie auf ihrem Hof den Sonnenaufgang verfolgt und dabei einen dampfenden Kaffee getrunken. Das ist schon seit Monaten vorbei. Silva musste ihr Dorf Bajo Cuembí im Süden Kolumbiens verlassen und lebt nun in Puerto Asís, der größten Stadt in der Region Putumayo.

„Ende Oktober war ich zum letzten Mal da, habe unsere 45 Rinder verkauft, die Gänse und die Hühner. Es ging nicht anders, die Morddrohungen wurden immer heftiger“, sagt die 57-Jährige. Erst zirkulierten Pamphlete in dem kleinbäuerlichen Schutzgebiet „La Perla Amazónica“. Unterzeichnet waren sie mit „Los Comandos de la Frontera“ (Grenzkommandos). Dann tauchten schwerbewaffnete Mitglieder dieser

paramilitärischen Organisation in den Dörfern auf. Sie verfolgen das Ziel, das Schutzgebiet aufzulösen, und suchten Jani Silva.

KAMPF UM KOKAPRODUKTION

In der abgelegenen Amazonasregion wird traditionell Koka angebaut. Die Organisation will den Markt und den Schmuggel der getrockneten oder zu Kokainpaste verarbeiteten Blätter kontrollieren. So haben es Journalist_innen des kolumbianischen Online-Mediums „Las2Orillas“ recherchiert. Sie weisen auch darauf hin, dass lokale Organisationen von Bäuerinnen und Bauern für den Ausstieg aus der Kokaproduktion plädieren.

Dazu zählt auch ADISPA (Asociación de Desarrollo Integral Sostenible de La Perla Amazónica), eine von Jani Silva mitgegründete Organisation, die für eine nachhaltige Entwicklung des Schutzgebiets eintritt. Sie will die Bäuer_innen in der Amazonasregion davon überzeugen, alternative Produkte anzubauen. Silva, die auch für die Umsetzung des Friedensabkommens von 2016 wirbt, ging mit gutem Beispiel voran, setzte auf Honig, Bananen und andere Produkte und warb in ihrem Dorf und in ihrer Organisation für den Ausstieg aus dem Kokaanbau.

Genau das ist einer der Gründe, warum Silva in den Fokus der Paramilitärs geraten ist. Ein weiterer ist, dass sich ADISPA für Umweltschutz in der Region engagiert. Mehrfach hat die Organisation in den vergangenen Jahren die chilenische Erdölfirma GeoPark (vormals Amerisur) angezeigt, weil in der Nähe von Bohrlöchern das Wasser des Amazonas kontaminiert war. „Mit den Anzeigen begannen die Drohungen“, erinnert sich Silva. „Ein Sprecher der Paramilitärs, Leonel, behauptet, sie hätten einen Vertrag mit der Erdölfirma und würden dafür sorgen, dass Amerisur in Ruhe arbeiten könne.“

MORDDROHUNGEN VON PARAMILITÄRS

Für Silva und ihre Organisation bedeutet das nichts Gutes. Zwar hat das Erdölunternehmen jeden Kontakt zu den „Grenzkommandos“ bestritten und juristische Schritte gegen die kirchliche Menschenrechtsorganisation CIJP (Comisión Intereclesial de Justicia y Paz) angekündigt, die in einem Bericht schrieb, dass es genau diese Kontakte gibt. CIJP unterstützt die ADISPA seit Jahren. Aber trotz des Dementis stünden die Aussagen der Paramilitärs nun mal im Raum, sagt Danilo Rueda von der CIJP.

Jani Silva wurde in der Amazonasstadt Leticia geboren und kam als Zwölfjährige mit ihrer Mutter in die Region von Puerto Asís. Sie wuchs in einem Dorf auf und begann mit 16 Jahren, sich in kleinbäuerlichen Organisationen zu engagieren. „Am 18. Dezember 2000 hat das Nationale Institut für ländliche Entwicklung unserem Gebiet den Status einer bäuerlichen Schutzzone verliehen, und wir dachten, wir wären am Ziel unserer Träume“, erinnert sich Jani Silva. Sie habe sich Schutz von der Regierung, Rechtssicherheit und internationale Anerkennung durch den Status versprochen. Doch was folgte, waren jahrelange Auseinandersetzungen mit bewaffneten Gruppen, die in Morddrohungen von Paramilitärs gipfelten.

Das Schutzgebiet "La Perla Amazónica" erstreckt sich über 22.000 Hektar, rund 800 kleinbäuerliche Familien leben und arbeiten dort. Um ihre Lebensgrundlagen zu verteidigen, gründeten Aktivist_innen im Jahr 2008 ADISPA. Seither hat die Organisation mit nationaler und internationaler Hilfe Strukturen aufgebaut, nachhaltige Anbaukonzepte erarbeitet und ihre Mitglieder geschult. Sie setzt sich für Umweltschutz, Wiederaufforstung und den Erhalt der Artenvielfalt ein. Silva und ihren Mitstreiter_innen ist es wichtig, der nachwachsenden Generation Perspektiven aufzuzeigen. „Wir haben Workshops zur bäuerlichen Identität organisiert und waren mit den Kindern und Jugendlichen auf den Höfen und in der Natur unterwegs“, erzählt Silva, die selbst vier Kinder hat. Doch seit dem Auftauchen der „Grenzkommandos“ sei die Arbeit schwieriger geworden.

KAUM HILFE VON DER JUSTIZ

In Kolumbien hat die Aktivistin den Ruf einer guten Lehrerin, die für Umweltschutz, die Verteidigung kleinbäuerlichen Landbesitzes und den Erhalt der Artenvielfalt in der Amazonasregion eintritt. Dies erkennen sogar ihre bewaffneten Gegner an. Die Paramilitärs bezeichnen die Aktivist_innen von ADISPA als „Schüler“, wenn sie in den Dörfern auftauchen.

Die Interamerikanische Menschenrechtskommission hatte Kolumbien bereits im Dezember 2018 aufgefordert, Jani Silva, ihren Mann Hugo Miramar und andere ADISPA-Aktivist_innen zu schützen. Ungeachtet dessen und trotz zahlreicher Appelle von Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International gab es aber über einen langen Zeitraum kaum Hilfe von der Justiz, dem in der Region stationierten Militär oder der Polizei, kritisiert Silva. Im Gegenteil: Die „Grenzkommandos“ hätten sich damit gebrüstet, Unterstützer_innen in der Verwaltung und in der Armee zu haben. Erst im Mai 2021 erhielt zumindest Silva von den Behörden endlich den geforderten Individualschutz.

Die Bedrohung aber bleibt. „Ich lebe wie eine Gefangene in Puerto Asís. Ich traue mich nicht, das Haus ohne Leibwächter und schusssichere Weste zu verlassen. Ich fühle mich entwurzelt“, klagt Silva. Zum ersten Mal weiß sie nicht weiter, bangt um die Arbeit von Jahrzehnten, die wegen der Corona-Pandemie ohnehin sehr viel schwieriger geworden sei. Es gehe die Angst um, sich zu engagieren, sagt sie niedergeschlagen. Silva hofft auf internationale Unterstützung – die könne vielleicht dafür sorgen, dass sie irgendwann zurückkömme – auf ihren Hof und zum Sonnenaufgang in Bajo Cuembí.

Knut Henkel arbeitet als freier Korrespondent in Lateinamerika. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung von Amnesty International oder der Redaktion wieder.

60 Jahre Amnesty International: Im Jubiläumsjahr richtet Amnesty International den Blick besonders auf Menschen in Gefahr und auf Menschenrechtsverteidiger_innen, die sich für andere einsetzen. Mehr dazu: [amnesty.de/60jahre](https://www.amnesty.de/60jahre).

Hier finden sie den Artikel online:

<https://www.amnesty.de/kolumbien-landrechte-indigene-jani-silva>

BRASIL IEN

AMNESTY INTERNATIONAL BRAZIL EXPRESSES CONCERN ABOUT THE ESCALATION OF VIOLENCE AND PERSECUTION AGAINST INDIGENOUS PEOPLES AND THEIR LEADERS IN THE COUNTRY

In the first half of November alone, several attacks, threats and persecutions against ethnic groups and leaders were recorded.

Violations of the rights of indigenous peoples, although historical and systemic, have been worsening as a consequence of the actions and omissions of the Brazilian State in fulfilling its constitutional role of guaranteeing rights. The discourses and practices of public authorities blame, criminalize and persecute human rights defenders, indigenous leaders and communities that organize themselves in defense of their territories and the commitments made by Brazil in the Federal Constitution and international treaties. Attacks on indigenous peoples are spurred by an anti-environmental and anti-human rights policy.

Only in the first half of November, attacks, threats and persecutions against various ethnic groups and leaders were recorded. On the 16th, the Military Police of Roraima took advantage of the excessive use of force against indigenous people of the Tabatinga community, in the Raposa Serra do Sol Indigenous Land. On the 1st, two Yanomami indians were shot dead by prospectors. Attacks and arson have been taking place against Guarani Kaiowá indians in Mato Grosso do Sul. Alessandra Munduruku, Txai Suruí and Glicéria Tupinambá, women leaders who amplified the struggle of indigenous peoples at COP26, are being persecuted and disqualified.

Amnesty International Brazil will be aware of any indication that police forces use excessive force in indigenous territories. And also to any violation of human rights perpetrated by public or private agents against indigenous communities and leaders. The Brazilian State has a constitutional and international obligation to guarantee the protection of indigenous peoples and must act to contain the wave of violence that runs through its territories and organizations.

(Maschinelle Übersetzung des spanischsprachigen Artikels)

Den Link zur Webseite der brasilianischen Sektion von Amnesty International finden Sie hier:

[A Anistia Internacional Brasil manifesta preocupação com a escalada da violência e da perseguição contra os povos indígenas e suas lideranças no país - Anistia Internacional](#)

PERU

UN-SUMMIT LEAF

EINE NEUE GROSSE WALD-INITIATIVE WECKT BEDENKEN HINSICHTLICH DES „CARBON-HEIST“ – YALE ENVIRONMENT 360

Auf dem UN-Klimagipfel in Glasgow sollen große Finanzierungen für den Schutz des Waldes angekündigt werden. Aber manche Umweltschützer/-innen kritisieren, dass das angekündigte LEAF-Programm indigene Völker ausschließt, welche die Wälder, die von der Initiative gerettet werden sollen, lange beschützt haben.

Die Pläne sehen vor, dass private Finanzierungen in Milliardenhöhe in Projekte zum Schutz des tropischen Regenwaldes investiert werden sollen. Regierungen und Unternehmen sollen dadurch in die Lage versetzt werden, den CO₂-Ausgleich aus diesen Projekten zu nutzen, um ihr Versprechen von Netto-Null-Emissionen zu halten. Es gibt allerdings wachsende Bedenken, dass diese Mega-Kompensationsprojekte auf Kosten der in den Wäldern lebenden Völkern gehen könnten.

Das ambitionierteste Projekt nennt sich LEAF – „*Lowering Emission by Accelerating Forest finance*“ (Niedrigere Emissionen durch verstärkte Finanzierung der Wälder). Dieses Projekt wird von der US-Regierung und dem Vereinigten Königreich sowie auch von Unternehmensgiganten wie Amazon und Unilever unterstützt. Ziel des Projektes ist es, bestimmte Länder in Kohlenstoffsenken zu verwandeln.

Einerseits werden zwar die Ambitionen von den Befürworter/-innen naturbasierter Lösungen für den Klimawandel begrüßt. Andererseits machen die Vorschläge aber auch andere Umweltschützer/-innen nervös. So wird befürchtet, dass LEAF diesen Projekten eine neue Plattform bieten könnte, die Umweltverschmutzer/-innen einen Vorwand bieten, die Reduzierung ihrer Emissionen durch den Kauf von Kohlenstoffkompensationen zu verzögern. Nach Meinung einiger Landaktivist/-innen drohe durch LEAF die Gefahr eines globalen Wettbewerbs um CO₂, indem Regierungen und Unternehmen indigenen Kommunen CO₂-Rechte wegnehmen und dadurch verhindern, dass sie eigene CO₂-Zertifikate verkaufen, um damit ihre eigene Arbeit zur Erhaltung der Wälder zu finanzieren.

So hat eine Prüfung – durchgeführt von der „*Rights and Resources Initiative*“ (RRI) und der McGill-Universität (veröffentlicht im Mai 2021) – ergeben, dass sich die meisten der Gebiete, die für den CO₂-Ausgleich geeignet sind, größtenteils mit solchen Gebieten decken, die von indigenen Völkern und ländlichen Kommunen bewohnt sind. Es wird geschätzt, dass sich in diesen Gebieten mehr als 300 Milliarden Tonnen CO₂ befinden. Dennoch haben indigene Völker nur Rechte an ca. 10 % ihrer Wälder, und noch weniger an CO₂-Rechten.

Das Volk der Quechua in Peru weiß alles über den „Kohlenstoff-Raub“. Ihre langjährigen Konflikte mit der peruanischen Regierung zeigen die Risiken, die anderen bald bevorstehen werden. Seit mehr als einer Dekade verkauft die peruanische Regierung bereits CO₂-Zertifikate aus Waldschutzgebieten des Cordillera-Azul-Nationalparks, einem Gebiet, welches das Volk der Quechua ihr eigenes angestammtes Land nennt. Die Verkäufe gingen an Unternehmen wie z. B. Ben & Jerry's, Shell oder British Airways, ohne dabei das Volk der Quechua zu beteiligen – oder gar zu entschädigen. Im Juli 2021 kündigte der peruanische Umweltminister den größten Verkauf von CO₂ in der peruanischen Geschichte an, als zusätzliche CO₂-Zertifikate für mehr als 87 Millionen \$ aus dem Nationalpark an ein unbekanntes Unternehmen aus dem Rohstoffsektor verkauft wurden. Das Volk der Quechua ist vor Kurzem vor Gericht

gezogen, um gegen die Weigerung der Regierung vorzugehen, ihren Wald und ihre eigenen CO₂-Rechte anzuerkennen. „Es ist die indigene Bevölkerung, die sich um den Wald kümmert, diesen beschützt und sein Überleben sichert. Dies schließt auch die Wiederaufforstung ein, um die Folgen des Klimawandels abzumildern.“, sagte Marisol García Apagüeño, Sekretärin der lokalen Quechua Federation, FEPIKECHA. „Und trotzdem leugnet die Regierung, dass wir traditionelle Eigentümer/-innen sind und konsultiert uns nicht einmal mehr.“

Der UN-Klimagipfel in Glasgow ist das größte Event seit dem erfolgreichen Klimagipfel in Paris 2015. Die meisten Nationen werden dort Pläne vorstellen, um ihre CO₂-Versprechen, bekannt als national festgelegte Beiträge, noch zu verschärfen, indem sie ihre Naturschutzprojekte nutzen, um mehr Kohlenstoff in ihren Wäldern zu halten – sogenannte CO₂-Zertifikate (CO₂-Kompensationen). Aber Entwicklungsländer brauchen Finanzierungen, um dies umzusetzen. Es wird erwartet, dass diesen Ländern in Glasgow grünes Licht dafür gegeben wird, hierzu privat finanzierte freiwillige Kompensationsprojekte zu nutzen, welche bisher nur von Unternehmen genutzt wurden, um ihren CO₂-Fußabdruck zu reduzieren und dadurch ihr grünes Image in der Öffentlichkeit zu verbessern. Die Regierungen werden dann zukünftig in der Lage sein, dass so auf ihrem Staatsgebiet eingesparte CO₂ zu nutzen, um ihre Emissionen zu reduzieren und dies gegenüber der UN zu deklarieren.

LEAF wird von Emergent, einer NGO, durchgeführt und u. a. durch den „Environmental Defense Fund“ finanziert. Am „Earth Day“, einem von US-Präsident Biden ins Leben gerufenen Klimagipfel, wurde das Projekt im April 2021 ins Leben gerufen. Dieses wird unterstützt von den Regierungen des Vereinigten Königreichs, den USA, Norwegens sowie auch von Giganten des privaten Sektors wie Amazon, Bayer, GlaxoSmithKline, Nestlé, Airbnb, McKinsey, Delta Airlines, und Unilever.

Die Hoffnung ist, dass LEAF das Potenzial des weitestgehend unglaublichen UN-Konzepts REDD+ (Reduzierung von Emissionen aus Entwaldung und zerstörerischer Nutzung der Wälder) freisetzen wird, indem es die Standards anhebt und das Vertrauen von Investoren, Regierungen und Waldgemeinschaften stärkt. LEAF gibt an, bereits 30 Angebote für kohlenstoffbindende Waldprojekte für ein Gebiet von einer halben Milliarde Hektar erhalten zu haben, ein Gebiet, welches mehr als die Hälfte des Staatsgebiets der USA umfasst. Projekte unter dem LEAF-Programm werden nach neuen Regelungen durchgeführt, welche von einer unabhängigen Gruppe von Waldexpert/-innen, geleitet von Frances Seymour vom „World Resources Institute“, einem US-Thinktank, aufgestellt werden. Diese Regelungen sind auch unter einem anderen Akronym, TREES, bekannt, welches für den „REDD+ Environmental Excellence Standard“ steht. Seymour sagte, dass diese Regelungen für indigene Völker und das Klima gut seien.

Dies könnte zu einem Streit zwischen den Befürworter/-innen großer CO₂-Ausgleichsprojekte und denjenigen werden, die die Rechte indigener Völker schützen wollen. So bestehen erhebliche Bedenken, dass sich die Schutzmaßnahmen zwar auf dem Papier gut anhören, in der Praxis aber von nationalen Waldgesetzen unterlaufen werden könnten, welche indigene Völker diskriminieren. So würden die Regelungen nicht die Standards erfüllen, welche die UN-Erklärung über die Rechte indigener Völker vorschreibt, sagt Alain Frechette von der RRI (*Rights and Resources Initiative*). Insbesondere problematisch dabei ist die vorgeschlagene Flächengröße für den CO₂-Ausgleich. Um sich für CO₂-Kompensationen zu qualifizieren, schreibt TREES vor, dass Regierungen oder Unternehmen einen vollständigen CO₂-Gewinn in all ihren Wäldern oder mindestens in einer Fläche von 2,5 Millionen Hektar vorweisen müssen – eine Fläche in der Größe von New Hampshire. Indigene Völker könnten dann nur schwerlich ihre eigenen Projekte etablieren. Viele Umweltschützer/-innen sehen die ländlichen Kommunen aber als bessere Hüter/-innen der Wälder an, besser noch als formal geschützte Nationalparks, so ein aktueller Report des „World Resources Institute“ und des UN-Ernährungs- und Landwirtschaftsprogramms. Im peruanischen Amazonasgebiet hat die Titulierung indigenen Landes die Waldrodungen in zwei Jahren um drei Viertel reduziert.

Aber LEAF wird in Glasgow nicht das einzige Thema sein. Repräsentant/-innen indigener Völker werden hervorheben, dass sie eine wichtige Rolle spielen, wenn es darum geht, naturbasierte Lösungen für den Klimawandel anzubieten, indem sie ihre Wälder beschützen und wieder aufforsten. Aber der Ausgangspunkt muss auch hier sein, dass die Rechte indigener Völker an ihren Wäldern und dem CO₂, welches diese enthalten, anerkannt und etabliert werden. Indigene Kommunen planen daher, unterstützt durch die RRI und anderen Landrechts-Verteidiger/-innen, alternative Finanzierungsmechanismen einzuführen, welche die Priorität darauf legen, die Erhaltungspläne und CO₂-Rechte der Bewohner/-innen der Wälder zu unterstützen, und nicht die von Regierungen und Unternehmen. Diese Initiative könnte an Zugkraft gewinnen. Die führende Kraft hinter dieser Initiative ist die „*Global Alliance of Territorial Communities*“ (GATC), deren Mitglieder, unter ihnen auch indigene Kommunen, mehr als 840 Millionen Hektar Wald in den Tropen kontrollieren, ein Gebiet größer als die USA.

Zusammenfassung eines Artikels von Fred Pearce (28.10.2021) und aus dem Englischen übersetzt von Sara Nosofsky, Peru/Bolivien-Kogruppe

Fred Pearce, A Big New Forest Initiative Sparks Concerns of a 'Carbon Heist', 28.10.2021
<https://e360.yale.edu/features/a-big-new-forest-initiative-sparks-concerns-of-a-carbon-heist>

ESPINAR (CUSCO) – INDIGENE GEMEINDEN IN GEFahr AUFGRUND VON VERSCHMUTZUNG DURCH GIFTIGE METALLE

Indigene und ländliche Gemeinden in verschiedenen Regionen Perus sind **giftigen Metallen oder anderen toxischen Metallen** ausgesetzt. Dies hat eine von Amnesty International unterstützte Studie herausgefunden. Amnesty hat sich in Zusammenarbeit mit der Organisation „*Derechos Humanos Sin Fronteras*“ (Menschenrechte ohne Grenzen) sowie *Fernando Serrano*, einem Experten im Bereich Umweltgesundheit der Universität Saint Louis (Missouri), in der südperuanischen Provinz Espinar (Cusco) zwischen 2018 und 2020 an wissenschaftlichen Untersuchungen in insgesamt 11 indigenen Gemeinden beteiligt und bei einer Vielzahl der Menschen toxische Substanzen nachweisen können. Die Gemeinden befinden sich im peruanischen Hochland in einem Gebiet, welches unter dem Einfluss des Minenprojekts „*Antapaccay Expansión Tintaya – Integración Coroccohuayco*“, Eigentum des transnationalen Anglo-Schweizer Unternehmens *Glencore*, steht.

Es wurden von insgesamt 150 Personen aus den Gemeinden freiwillig abgegebene Blut- und Urinproben untersucht. 117 (78 %) davon wiesen einen Gehalt an Metallen und giftigen Substanzen nach, welcher über den Referenzwerten lag. Dies stellt eine **Gefahr für die Gesundheit** dar. Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass Expositionen gegenüber Blei, Arsen, Cadmium, Quecksilber und Mangan gesundheitsschädigend sind. Abgesehen von Mangan, welches im menschlichen Körper in sehr kleinen Mengen nützlich sein kann, ist keines der anderen genannten Metalle und giftigen Substanzen notwendig für das Funktionieren des menschlichen Körpers. Im Gegenteil sind Blei, Cadmium und Quecksilber bereits in geringen Mengen giftig für den Menschen. Arsen, insbesondere das anorganische Arsen, ist hoch giftig. Konkrete Informationen zu den durchgeführten Untersuchungen könnt Ihr dem ausführlichen Bericht entnehmen (siehe Links unten zur Pressemitteilung vom 18.05.2021 sowie zum Bericht).

Gleichzeitig dokumentiert der Bericht weitere Umstände, welchen die Gemeinden ausgesetzt sind: fehlendes Trinkwasser, Umweltverschmutzung sowie ein mangelnder Zugang zu einem angemessenen Lebensstandard. Die Gemeinden befinden sich damit in einem **Zustand der Schutzlosigkeit** und sind Gesundheitsschädigungen ausgesetzt. Dies bedeutet für die Gemeinden in Espinar eine Verletzung ihrer Menschenrechte.

So berichten Personen aus der Region, wie z. B. *Gerson López*, ein 22 Jahre alter Händler aus der Gemeinde *Alto Huancané*, dass dieser unter Übelkeit, Erbrechen und andauernden Krämpfen in Händen und Füßen litt. Auch seine Familie litt unter seltenen Krankheiten, welche Ärzte nicht zuordnen konnten. Die Tatsache, dass Krankheiten nicht ausreichend untersucht und Gesundheitsrisiken nicht ausreichend identifiziert und behandelt wurden, hat der Bevölkerung einen wichtigen Teil des **Rechts auf Gesundheit** abgesprochen: das Recht, keinen Metallen und giftigen Substanzen ausgesetzt zu sein sowie zu wissen, welche langfristige Folgen für die Gesundheit diese Exposition hervorrufen kann und wie diese behandelt werden können. Gleichzeitig haben die Personen das Recht zu wissen, was die Ursache für die Verschmutzung ist, wie diese Substanzen in ihren Körper gelangt sind und was unternommen werden soll, um Schadensbegrenzung und -behebung zu betreiben.

Mitte 2021 erstellte die regionale Gesundheitsverwaltung von Cusco einen **Plan zur Bewältigung der Krise**, ohne jedoch die betroffenen Gemeinden zu konsultieren. *Fernando Serrano* formulierte eine Reihe von Anmerkungen und Empfehlungen zu dem Plan, die von Amnesty International unterstützt wurden. Dazu gehörten das fehlende Wissen über die gesundheitlichen Auswirkungen der in der Bevölkerung von Espinar gefundenen toxischen Metalle und die Notwendigkeit, die betroffene Bevölkerung zu dem Plan zu befragen.

In der Zwischenzeit warten die Menschen in Espinar weiterhin auf eine spezialisierte medizinische Versorgung. „Manchmal möchten wir von hier weggehen, damit unsere Kinder eine bessere Zukunft haben und nicht an den durch die Metalle verursachten Krankheiten leiden. Wir haben seit zwei Jahren keine Gesundheitsversorgung mehr. **Die Behörden lassen uns im Stich.**“, sagt der 40 Jahre alte *Ceferino Kana*, der mit seiner Familie in der Gemeinde *Huisa* in Espinar lebt. Er und seine Familie haben hohe Arsenkonzentrationen in ihrem Körper.

Pressemitteilung vom 18.05.2021:

<https://amnistia.org.pe/noticia/crisis-salud-metales-espinar/>

Bericht „Estado de salud fallido: Emergencia de salud en Pueblos Indígenas de Espinar, Perú“:

<https://www.amnesty.org/es/wp-content/uploads/2021/05/AMR4638292021ENGLISH.pdf>

Pressemitteilung vom 31.08.2021:

<https://amnistia.org.pe/noticia/afectadas-metales-toxicos-deben-recibir-atencion/>

Pressemitteilung vom 06.10.2021

<https://amnistia.org.pe/noticia/entrega-informe-espinar/>

Sara Nosofsky und Steffen Heinzelmann
Peru/Bolivien-Kogruppe

PARAGUAY

UN-MENSCHENRECHTSAUSSCHUSS: VERSÄUMNISSE BEI DER VERHINDERUNG VON KONTAMINATIONEN VERLETZT DIE TRADITIONELLEN LANDRECHTE INDIGENER VÖLKER

Amnesty International London

GENF (13. Oktober 2021) – In einer bahnbrechenden Entscheidung stellte der UN-Menschenrechtsausschuss fest, dass Paraguays Versäumnis, die toxische Verseuchung traditioneller Ländereien zu verhindern und zu kontrollieren, die infolge des intensiven Einsatzes von Pestiziden durch nahe gelegene kommerzielle Farmen entsteht, die Rechte der indigenen Gemeinschaft und ihr Gefühl von „Heimat“ verletzt.

Dies ist die erste Entscheidung des Ausschusses, die bekräftigt, dass der Begriff „Heimat“ im Falle indigener Völker im Kontext der besonderen Beziehung zwischen ihnen und ihren Gebieten, einschließlich ihres Viehs, ihrer Ernten und ihrer Lebensweise wie Jagen, Sammeln und Fischen, verstanden werden sollte.

„Für indigene Völker repräsentiert ihr Land ihre Heimat, Kultur und Gemeinschaft. Schwere Umweltschäden haben schwerwiegende Auswirkungen auf das Familienleben, die Traditionen und die Identität indigener Völker und führen sogar zum Verschwinden ihrer Gemeinschaft. Die Existenz der Kultur der Gruppe als Ganzes wird dadurch dramatisch beeinträchtigt“, sagte Ausschussmitglied Hélène Tigroudja.

Die Entscheidung des Ausschusses geht auf eine Beschwerde zurück, die das gewählte Gemeindeoberhaupt und ein Lehrer der Gemeindeschule im Namen aller 201 Ava Guarani der indigenen Gemeinschaft Campo Agua'e im östlichen Bezirk Curuguaty eingereicht hatten.

Die indigene Gemeinschaft von Campo Agua'e lebt in einem Gebiet, das eng von großen kommerziellen Farmen umgeben ist, die zur Produktion von gentechnisch veränderten Sojabohnen die Ausräucherung einsetzen, ein Verfahren, bei dem chemischer Rauch zur Abtötung von Schädlingen verwendet wird. Durch die Ausräucherung, bei der seit mehr als zehn Jahren ununterbrochen verbotene Agrochemikalien eingesetzt werden, wurden Hühner und Enten der indigenen Gemeinschaft getötet, sind Subsistenzkulturen und Obstbäume betroffen, die Jagd-, Fischerei- und Futterressourcen beeinträchtigt, die Wasserwege verseucht und die Gesundheit der Menschen geschädigt.

Die Umweltschäden hatten auch schwerwiegende immaterielle Auswirkungen. Das Verschwinden der natürlichen Ressourcen, die für die Jagd, den Fischfang, die Nahrungssuche im Wald und die Agrarökologie der Guarani benötigt werden, führte zum Verlust traditionellen Wissens. Die zeremoniellen Aspekte der Taufe (mitäkarai) werden nicht mehr praktiziert, da die Materialien aus dem Wald, die zum Bau der Tanzhäuser (jerokyha) und zur Herstellung des Schnapses (kagüi) benötigt werden, nicht mehr existieren. Durch die Abschaffung dieser Zeremonien wird den Kindern ein Ritus vorenthalten, der für

die Stärkung ihrer kulturellen Identität von entscheidender Bedeutung ist. Besonders besorgniserregend ist, dass die Struktur der indigenen Gemeinschaft untergraben und aufgelöst wird, da die Familien gezwungen sind, ihr Land zu verlassen.

Nach langwierigen und unbefriedigenden Verwaltungs- und Gerichtsverfahren in Paraguay brachte die Gemeinschaft ihren Fall vor den Menschenrechtsausschuss. „Mehr als 12 Jahre, nachdem die Opfer ihre Strafanzeige wegen der Ausräucherung mit giftigen Agrochemikalien eingereicht haben, denen sie während dieser Zeit weiterhin ausgesetzt waren, sind die Ermittlungen nicht nennenswert vorangekommen, und der Vertragsstaat hat die Verzögerung nicht gerechtfertigt“, so der Ausschuss in seiner Entscheidung.

Er stellte ferner fest, dass Paraguay die Ausräucherung nicht angemessen überwacht und es versäumt hat, eine Kontamination zu verhindern. „Dieses Versäumnis bei der Erfüllung seiner Schutzpflicht ermöglichte die Fortsetzung der groß angelegten, illegalen Ausräucherung über viele Jahre hinweg und zerstörte alle Bestandteile des Familienlebens und der Heimat der indigenen Bevölkerung“, so der Ausschuss weiter.

Der Ausschuss empfahl Paraguay, die Straf- und Verwaltungsverfahren gegen alle Verantwortlichen abzuschließen, die Opfer vollständig zu entschädigen, alle notwendigen Maßnahmen in enger Absprache mit der Gemeinschaft zu ergreifen, um die Umweltschäden zu beheben und Schritte zu unternehmen, um ähnliche Verstöße in Zukunft zu verhindern.

Aus dem Englischen übersetzt von Francesca Mazzali
Theko Menschenrechte und Indigene Völker

UNKONTAKTIERTE INDIGENE VÖLKER VON WESTLICHER LEDERINDUSTRIE VERTRIEBEN

Das rücksichtslose Vorgehen der westlichen Automobilindustrie gefährdet die paraguayischen indigenen Völker und deren Ökosystem. Der Gran Chaco, ein geschütztes Waldgebiet in Paraguay, wird abgeholzt, um Platz für die Viehwirtschaft zu schaffen. Das erzeugte Leder wird dann exportiert und insbesondere von großen westlichen Konzernen der Automobilindustrie, wie BMW und Jaguar Land Rover, genutzt. Dies bedeutet eine massive Benachteiligung für die Ayoreo Totobiegosode, einem der letzten unkontaktierten indigenen Stämme, die in diesem Waldgebiet leben und denen durch die illegale Abholzung die Lebensgrundlage entzogen wird. Außerdem bedeutet es die Zerstörung eines Gebietes, das laut verschiedener Wissenschaftler/-innen der Berliner Humboldt Universität eine wichtige Kohlenstoffspeicherkapazität besitzt. Trotz wiederholter Warnungen von NGOs und Aktivist/-innen genießen die Profite der Automobilindustrie Vorrang vor dem Schutz des Lebensraums indigener Völker, des Klimas und der Ressourcen in der Region.

Quellen:

<https://nowthisnews.com/earth/illegal-deforestation-in-paraguay-linked-to-luxury-automakers>

<https://www.earthsight.org.uk/news/analysis-grand-theft-chaco-ii-the-vice-continues>

Francesca Mazzali
Theko Menschenrechte und Indigene Völker

CHILE

AMNESTY INTERNATIONAL FORDERT DIE GLEICHBERECHTIGTE UNTERSUCHUNG VON FÄLLEN DER MAPUCHE, SOWOHL ALS ANGEKLAGTE ALS AUCH ALS OPFER VON STRAFTATEN¹

20. Juli 2021

Amnesty International beobachtet seit Jahren, wie ungleich das chilenische Justizsystem in Bezug auf die Mapuche handelt, insbesondere im Hinblick auf ihre Führungspersonen. Sie werden Opfer von Angriffen und angeklagt, Straftaten begangen zu haben.

Amnesty ruft dazu auf, die Angriffe auf die Mapuche dringend zu untersuchen.

Im April 2021 wurden zwei führende Mapuche angegriffen. Zum einen war dies *Elena Paine*, eine *Werkén*, d. h. traditionelle Autorität, aus der Gemeinde *Koyam Montre* (*Perquenco*), deren Haus nach vorherigen Drohungen durch einen Brand völlig zerstört wurde. Sie ist zusammen mit ihrer Gemeinde Teil eines Prozesses der territorialen Wiederherstellung und kämpft gegen die Verschmutzung einer Flussmündung.

Zum anderen begleitete *Alberto Curamil*, Lonko aus der *Pancho Curamil*-Gemeinde von *Ilof Radalko* und 2019 Preisträger des Goldman-Preises für sein Engagement zum Schutz der Umwelt und Gewässer, Elena nach dem Vorfall. Sie protestierten dagegen, indem sie die *South Route 5* vorübergehend blockierten. *Carabineros* griffen mit Gewalt ein, um die Demonstrant/-innen zu zerstreuen. Als die Demonstration endete, wurden der Lonko zusammen mit seinem Neffen und seinem Sohn verfolgt und von der Polizei abgefangen, die einen Tränengaskanister in den Lastwagen warf, in dem die drei unterwegs waren. Als der Lonko aus dem Fahrzeug stieg, wurden aus nächster Nähe Schüsse auf seinen Rücken und die Beine abgefeuert.

Die Filmemacher von ‚*Water for Life*‘ veröffentlichten im Juli den kurzen Dokumentarfilm: „Chile: Angriffe gegen Mapuche-Aktivistin Elena Paine und Alberto Curamil“, in dem die Ereignisse mit den Stimmen ihrer Protagonisten, Elena und Alberto, erzählt werden. Durch die Dokumentation führt die Künstlerin *Ana Tijoux* in der spanischen Version des Videos.

¹ Amnistía Internacional, „Amnistía Internacional llama a investigar con igualdad los casos de personas mapuche tanto en situación de imputadas como de víctimas de ataque“, 20, Jul. 2021
<https://amnistia.cl/noticia/amnistia-internacional-llama-a-investigar-con-igualdad-los-casos-de-personas-mapuche-tanto-en-situacion-de-imputadas-como-de-victimas-de-ataque/>

In diesem Zusammenhang startete Amnesty International eine Petition², die zum Handeln aufruft und eine sofortige und umfassende Untersuchung der Fälle von Elena Paine und Alberto Curamil fordert, um sicherzustellen, dass die Justiz Mapuche-Personen fair behandelt werden, sowohl als Angeklagte als auch als Opfer von Angriffen.

ZWEI JAHRE NACH DEN SOZIALEN UNRUHEN: NEUER BERICHT VON AMNESTY INTERNATIONAL

Anlässlich des zweiten Jahrestages der sozialen Unruhen in Chile hat Amnesty International der Generalstaatsanwaltschaft einen Bericht vorgelegt, in dem internationale Standards zur strafrechtlichen Verantwortlichkeit der Kommandeure der Carabineros im Zusammenhang mit den bei der Niederschlagung der Proteste begangenen Verbrechen zusammengestellt sind.

Im Oktober 2021 startete Amnesty International Chile außerdem die Kampagne "Calles Con Memoria" oder "Straßen mit Erinnerung" in Solidarität mit den Opfern der Plaza de la Dignidad. Die Kampagne hält den Moment fest, indem die Opfer und/oder ihre Familien an den exakten Ort zurückkehren, an dem sie 2019 angegriffen wurden, und zeigt in 360°-Bildern die Straßen, in denen die Menschenrechtsverletzungen stattfanden. Dieses Material konzentriert sich auf eine Route, die über Google Street View und andere digitale Anwendungen von überall auf der Welt eingesehen werden kann. Darüber hinaus bietet das Projekt auch anderen Personen, die ebenfalls Opfer geworden sind, die Möglichkeit, ihren Fall auf die Plattform hochzuladen.

Die Route und alle Zeugenaussagen können auf der Website www.callesconmemoria.cl eingesehen werden.

Die Erinnerung wachzuhalten, ist ein grundlegender Schritt im Kampf gegen die Straflosigkeit, ein Schritt auf dem Weg zur Wahrheit, Gerechtigkeit und Wiedergutmachung.

Mitglieder der Chile-/Venezuela-Kogruppe

² Amnesty International, Kogruppe Chile Venezuela, „Petition: Angriffe auf Mapuche“
<https://amnesty-chile-venezuela.de/2021/07/petition-angriffe-auf-mapuche/>

UGANDA

VOR 13 JAHREN VON IHREM ANGESTAMMTEN LAND VERTRIEBEN, WARTEN DIE INDIGENEN BENET IMMER NOCH AUF GERECHTIGKEIT

8 November 2021



© Amnesty International

Ugandas indigene Benet-Bevölkerung lebt 13 Jahre nach der gewaltsamen Vertreibung aus ihrem angestammten Waldgebiet in Mount Elgon weiterhin unter unannehmbaren Bedingungen in maroden Umsiedlungslagern mit geringem Zugang zu Wasser, sanitären Einrichtungen und Gesundheitsversorgung, sagte Amnesty International in einem heute veröffentlichten Bericht.¹

Der Bericht „13 Years in Limbo: Forced Evictions of the Benet in the Name of Conservation“, basierend auf Interviews mit 61 Vertriebenen, dokumentiert die zahlreichen Auswirkungen von Zwangsräumungen auf die Gemeinschaft von etwa 18.000 Menschen, einschließlich ihres Rechts auf Gesundheit, angemessene Unterkunft und Ausbildung. Es stellte sich heraus, dass die Benet immer noch von der Zerstörung ihrer Lebensweise betroffen sind und trotz wiederholter Versprechen der Regierung – einschließ-

¹ <https://www.amnesty.org/en/documents/afr59/4138/2021/en/>

lich Präsident Museveni –, ihre Notlage zu beheben, weiterhin von körperlichen Angriffen durch die Förster bedroht sind.

Die Benet wurden erstmals 1983 von der National Forest Authority aus dem Wald vertrieben und wiederholt 1993 von der Uganda Wildlife Authority (UWA), als die ugandische Regierung den Wald zum Nationalpark erklärte. Im Jahr 2008 vertrieb die UWA etwa 200 Familien der Benet gewaltsam, obwohl sie auf Land lebten, dass sie vorher von der Regierung zugeteilt bekamen.

„Die Benet wurden nicht nur gewaltsam aus dem Wald vertrieben und ihrer angestammten Heimat beraubt, sondern leben heute, 13 Jahre später, immer noch in provisorischen Siedlungen aus fadenscheinigen Lehm- und Stockhütten, ohne lebenswichtige Dienstleistungen wie sauberes Trinkwasser und Strom, und vom Gesundheits- und Bildungswesen abgeschnitten.“

Deprose Muchena, Regionaldirektorin von Amnesty International für Ost- und Südafrika.

„Die ugandische Regierung muss die Benet als indigene Bewohner/-innen des Waldes anerkennen und sie in ihre alte Heimat zurückführen.“, sagte Muchena weiter.

Die Benet beschuldigen die UWA der Tötung, der rechtswidrigen Anwendung von Gewalt und Schusswaffen, einschließlich Schießereien, Schlägen und sogar Verbrechen nach internationalem Recht, einschließlich Folter und anderer grausamer, unmenschlicher und erniedrigender Behandlung, wenn sie versuchen, in den Wald einzudringen, der 1993 als Nationalpark erklärt wurde. Sie berichten auch, dass UWA-Aufseher sie erpressten, die eingesetzt wurden, um sie an der Rückkehr in den Wald zu hindern, wo sie Getreide anbauen, Weidetiere hüten, oder ihre kulturellen Rituale durchführen wollen.

„Präsident Museveni hat wiederholt versprochen, Maßnahmen zu ergreifen, und hat das Büro des Premierministers mindestens zweimal angewiesen, dies zu tun, aber Jahre sind gekommen und gegangen, und die Benet bleiben in der Schwebe, ohne dass sie Gerechtigkeit einfordern können. Diese Situation muss sofort beendet werden, um ugandischem und dem internationalen Recht zu folgen“, sagte Deprose Muchena.

Amnesty International hat die Ergebnisse mit verschiedenen staatlichen Stellen in Uganda, darunter der Generalstaatsanwaltschaft und dem Gesundheitsministerium, besprochen und arbeitet mit diesen Stellen zusammen, um die Rechte der Benet durchzusetzen.

GEWALTSAME VERTREIBUNGEN IN GANZ UGANDA

Die Benet sind nicht die einzige Gemeinschaft, die unter Zwangsräumungen gelitten hat. Im Mai 2018 vertrieben ugandische Soldaten und UWA Gemeinden in Apaa, Norduganda, mit der Behauptung, sie hätten sich in einem Wildreservat niedergelassen. Bis Mai 2018 wurden mehr als 250 Häuser niedergebrannt und zerstört. Hunderte von Menschen, darunter auch Kinder, wurden obdachlos. Ähnliche rechtswidrige und gewaltsame Räumungen wurden 2019 und 2020 fortgesetzt.

Bis Januar 2021 wurden mehr als 35.000 Menschen aus über 2.300 Familien von ugandischen Sicherheitskräften aus ihren Häusern in Kiryandongo vertrieben, um Platz für industrielle Landwirtschaftsprojekte zu schaffen.

Im Jahr 2016 ernannte Präsident Museveni eine Kommission unter der Leitung von Richterin Catherine Bamugemereire, um landesweite Landstreitigkeiten zu untersuchen. Der Abschlussbericht der Kommission wurde jedoch noch nicht veröffentlicht.

„Dies spricht für die Notwendigkeit und Aufgabe der ugandischen Regierung, Zwangsräumungen in Recht und Praxis zu verhindern. Die ugandische Regierung muss nicht nur sicherstellen, dass die Rechte indigener Völker respektiert werden, einschließlich des Besitzes ihres angestammten Landes, sondern auch das Recht aller Menschen auf Wohnraum ohne Diskriminierung“, so Deprose Muchena.

Manchmal hat die Regierung den Klimawandel und die Notwendigkeit, ihn durch Naturschutz zu mildern, als Grund für die Vertreibung der Benet von ihrem Land angeführt. Indigene Völker auf der ganzen Welt leben seit Jahrhunderten nachhaltig mit ihren Ökosystemen und Amnesty glaubt, dass, wenn der Staat mit den Benet zusammenarbeitet, um den Mount Elgon gemeinsam zu verwalten, sie dies auch weiterhin tun würden.

„Die wissenschaftliche Forschung zeigt, dass Naturschutz am besten funktioniert, wenn der Staat mit indigenen Völkern als gleichberechtigte Partner/-innen beim Naturschutz zusammenarbeitet. Sie darf nicht zu Menschenrechtsverletzungen führen oder zu deren Rechtfertigung verwendet werden“, sagte Deprose Muchena.

„Räumungen müssen immer ein letztes Mittel sein und dürfen nicht ohne Einhaltung der Anforderungen eines ordentlichen Verfahrens gemäß internationalen Menschenrechtsstandards durchgeführt werden. Uganda hat afrikanische und globale Verträge unterzeichnet, die dieses nicht reduzierbare Minimum festlegen und Zwangsräumungen verbieten. Es muss ihnen entsprechen.“

Die Benet sind eine Jäger-, Sammler- und Hirtengemeinschaft, die weiterhin mit dem abwertenden Wort "Ndorobo" bezeichnet werden, was „primitives Volk des Berges" bedeutet. Ihre Landprobleme gehen auf die Kolonialzeit zurück, als die britische Kolonialregierung die Moor- und Graslandschaften des Mount Elgon, die seit jeher Heimat ihrer Vorfahren waren, zum Waldreservat erklärte. Die Probleme haben sich aber mit jedem Jahrzehnt seit der Unabhängigkeit verschlechtert.

Den englischsprachigen Originalartikel finden Sie hier:

<https://www.amnesty.org/en/latest/news/2021/11/uganda-evicted-from-their-ancestral-land-13-years-ago-the-indigenous-benet-people-still-await-justice/>

Übersetzt von Alexander Weide

Theko Menschenrechte und Indigene Völker

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Pastor Dr. Cosma Wilungula Balongelwa
Director General
Institut Congolais pour la Conservation de la Nature
13 Avenue des Cliniques,
Gombe – Kinshasa
Democratic Republic of Congo

Mr. De Dieu By'aombe
Director
Kahuzi-Biega National Park
Avenue Patrice Emery Lumumba N 190
Bukavu, South Kivu
Democratic Republic of Congo

29 July 2021

Dear Directors Wilungula and By'aombe:

The undersigned organizations are writing to express their deep concern and dismay over reports that joint contingents of park guards of the Kahuzi-Biega National Park ('PNKB') and soldiers of the Armed Forces of the Democratic Republic of the Congo ('FARDC') have recently attacked villages inside the PNKB and committed serious human rights abuses, including the killing of two Batwa civilians. We view these actions, if confirmed, as an unjustified escalation of violence against a marginalized Indigenous people occupying their ancestral lands and a violation of domestic and international law. As such, we are calling on the Institut Congolais pour la Conservation de la Nature ('ICCN') and the PNKB to immediately cease any attacks against Batwa villagers and other civilians, investigate these reports and refrain from infringing on the human rights of the Batwa people.

It is reported that, beginning on or around the morning of Friday, 23 July 2021, dozens of PNKB guards and FARDC soldiers advanced on villages in the Mabingu grouping and near Kayeye and opened fire on Batwa civilians with an arsenal of rifles and heavy weapons. At least two Batwa community members have been killed: Ngubda Mbongana Kamushi, and Amos Mulibanyi.¹ Early reports further suggest that hundreds of other Batwa were forced to flee the violence in a panicked exodus out of these villages and into various host villages outside the park. Batwa children have been reportedly separated from their families and have yet to be reunited. Park guards and soldiers have burned dozens of homes, rendering hundreds homeless, reportedly forcing some Batwa to sleep on the road or to seek shelter with non-Batwa communities. As a result, these latest incidents are experienced by the Batwa as a continuation of the project of forced evictions which began in the 1970s.

¹ Other non-Batwa casualties have been reported in the media, but we have not been able to confirm these.

We further understand that the PNKB and FARDC are justifying the above-referenced military operation based on the alleged presence and/or threat of armed militias inside the park. Local CSOs and displaced Batwa survivors have contested this narrative, claiming that the persons targeted by the operation on 23 July were unarmed civilians, including the two deceased Batwa community members. Notwithstanding, even taking the State's position as true, at a minimum the PNKB/FARDC joint contingent must adhere to well-established rules under International Humanitarian Law, including the need to distinguish between civilians and combatants, to protect civilians, and to deploy weapons and tactics discerningly to limit unnecessary suffering. The reported, indiscriminate shooting of Batwa civilians and the wholesale burning of their homes in Batwa villages would fall well short of these standards.

Disturbingly, we are now receiving reports that further operations against Batwa villages inside the PNKB are imminent. In recent days, this has forced additional Batwa civilians to flee their homes and seek refuge deeper in the forest in fear for their lives. This poses an immense risk to the Batwa civilians inside the park and will likely result in further egregious human rights violations against community members.

It is worth noting that this most recent incident is just one in a pattern of violence experienced by the Batwa since the 1970s, when they were removed from their lands to make way for the PNKB, with no consultation, no consent, and no compensation then or ever since. Over the years there have been numerous incidents of human rights violations against the Batwa in and around PNKB, up to and including the taking of life, and communities continue to be landless and impoverished as a result of their forced displacement from their ancestral lands.

We express our concern at these reports in the strongest possible terms, and, if confirmed, urgently call on the ICCN, PNKB and other State authorities to immediately cease these unlawful forced evictions, to respect the rights of the Batwa on their ancestral lands, to otherwise fulfill their obligations under domestic and international law and to recommit to the various promises they have made to the Batwa people during the Whakatane dialogue process and subsequent conflict resolution initiatives.

Sincerely,

Action Communautaire pour la Promotion des Défavorisés Batwa (ACPROD- Batwa)

Actions pour le Regroupement et l'Autopromotion des Pygmées (ARAP)

Amnesty International

Chepkitale Indigenous Peoples Development Project (CIPDP)

Coordination des Paysans Pisciculteurs au Kivu (COPPI-Kivu)

Forest Peoples Programme (FPP)

Initiative for Equality (IFE)

Initiative pour la Protection des Femmes Autochtones et de l'Environnement (IPROFAE)

Minority Rights Group International (MRG)

Association Paysanne pour la Réhabilitation et Protection des Pygmées – North Kivu (PREPPYG)

Rainforest Foundation UK (RFUK)

Réseau Congolais des Forestiers de la RDC (RCF-RDC)

Cc: Ms. Eve Bazaib

Vice-Prime Minister, Minister of the Environment and Sustainable Development

Mr. Fabrice Puela

Minister of Human Rights

ANGOLA

MILLIONEN HUNGERN, WÄHREND TAUSENDE AUS IHREN HÄUSERN FLIEHEN UND DIE DÜRRE DEN SÜDEN ANGOLAS HEIMSUCHT

22. Juli 2021

Millionen von Menschen in Südafrika sind einer existenziellen Bedrohung ausgesetzt, da die durch den Klimawandel verschärfte Dürre die Region weiterhin verwüstet, sagte Amnesty International heute. Die Organisation hob hervor, wie seit dem Ende des Bürgerkriegs im Jahr 2002 die Schaffung von kommerziellen Rinderfarmen auf Gemeinschaftsland Hirtengemeinden von ihrem Land vertrieben hat – ein Prozess, das große Teile der Bevölkerung verunsicherte und den Weg für eine humanitäre Krise ebnete. Diese wird durch die akute Dürre, die seit über drei Jahren anhält, noch verschlimmert. Da Nahrung und Wasser immer knapper werden, sind Tausende aus ihrer Heimat geflohen und haben im benachbarten Namibia Zuflucht gesucht.

„Millionen von Menschen in Südafrika stehen am Rande des Hungertods, gefangen zwischen den verheerenden Auswirkungen des Klimawandels und der Landverlagerung zur kommerziellen Viehzucht“

Deprose Muchena, Direktorin von Amnesty International für Ost- und Südafrika

Muchena sagt weiter: „Diese Dürre – die schlimmste seit 40 Jahren – hat traditionelle Gemeinschaften zerrissen, die seit der Enteignung großer Weideflächen um ihr Überleben kämpften. Die afrikanische Regierung muss in dieser katastrophalen Situation Verantwortung übernehmen, den betroffenen Gemeinden Entschädigungen zusichern und unverzüglich Schritte unternehmen, um die Ernährungssicherheit in den ländlichen Gebieten der Provinzen Cunene und Huíla zu gewährleisten.“

Nach Angaben der Association Building Communities (Associação Construindo Comunidades – ACC), einer lokalen NGO, leiden traditionelle Hirtenfamilien in der Gemeinde Gambos in der Provinz Huíla unter Hunger. ACC berichtete, dass seit 2019 Dutzende Menschen an Unterernährung starben, wobei ältere Menschen und Kinder besonders gefährdet sind. ACC, das Lebensmittelkörbe in der Gegend verteilt hat, sagte, die Menschen hätten zum Überleben Blätter gegessen.

FLUCHT VOR DEM HUNGER

Angolaner/-innen, die in den Provinzen Cunene und Huíla leben, sind von der anhaltenden Dürre besonders stark betroffen. Die Regenzeit 2020/21 war ungewöhnlich trocken, sodass sich die Situation in den kommenden Monaten voraussichtlich noch weiter verschärfen wird. Laut Welternährungsprogramm (WFP) hat der ausbleibende Niederschlag zwischen November 2020 und Januar 2021 bereits die schlimmste Dürre der letzten 40 Jahre verursacht.

Laut der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften (IFRC) hat die Dürre das Leben traditioneller Hirtengemeinschaften sehr erschwert und der Hunger hat seit Anfang März 2021 Tausende über die namibische Grenze getrieben.

Die IFRC berichtete, dass namibische Behörden bis März 2021 insgesamt 894 angolansische Staatsangehörige in den Regionen Omusati und Kunene registriert hatten, die im Norden Namibias Zuflucht suchen. Im Mai 2021 meldeten angolansische NGOs, dass über 7.000 Angolaner, hauptsächlich Frauen mit Kindern und Jugendlichen, nach Namibia geflohen seien, Tendenz steigend. Angolanische NGOs bezeichnen die nach Namibia Geflüchteten als „Klimaflüchtlinge“, um darauf aufmerksam zu machen, dass die Dürre und der Mangel an Ressourcen in Südafrika sie dazu drängen, als verzweifelte Überlebensmaßnahme nach Namibia auszuwandern.

„Die Situation in Südafrika ist eine eindringliche Erinnerung daran, dass der Klimawandel bereits jetzt Leid und Tod verursacht“

Mache Muchena

Der Zwischenstaatliche Ausschuss für Klimaänderungen (Intergovernmental Panel on Climate Change: IPCC) hat festgestellt, dass „die Häufigkeit und Intensität von Dürren in einigen Regionen, einschließlich im südlichen Afrika, seit dem vorindustriellen Niveau aufgrund der globalen Erwärmung zugenommen hat“ und dass „die Häufigkeit und Intensität von Dürren voraussichtlich zunehmen wird, insbesondere im Mittelmeerraum und im südlichen Afrika“.¹

LANDNAHME

Die Situation in den Provinzen Huíla und Cunene war schon vor der Dürre prekär. Die Ernährungsunsicherheit hat zum Teil aufgrund der Zuteilung von kommunalem Weideland an kommerzielle Landwirte zugenommen, die in den letzten zwei Jahrzehnten seit Ende des Bürgerkriegs stattgefunden hat. Im Jahr 2019 enthüllte Amnesty International, wie die angolansische Regierung kommunales Weideland in Gambos ohne ordentliches Verfahren kommerziellen Viehzüchtern zugeteilt hatte.²

Nach Angaben der Regierung wurden 67 % des Weidelandes in der Gemeinde Gambos von kommerziellen Viehzüchtern besetzt. Dazu gehören weite Teile des Vale de Chimbolela, das unter Hirten als „Wiege des Viehs“ bekannt ist, und Tunda dos Gambos, das traditionelle Weideland der Hirten der Region. In dem Bericht „The end of cattle’s paradise“ von 2019 zeigte Amnesty International, wie die Besetzung des fruchtbareren Landes durch kommerzielle Viehzüchter den Zugang zu hochwertigem Weideland behindert und somit die wirtschaftliche und soziale Widerstandsfähigkeit der Hirtengemeinschaften untergräbt.

DIE AUSWIRKUNGEN DES KLIMAWANDELS AUF HUNGER IN DER REGION

Amnesty International besuchte 2018 und 2019 traditionelle Hirtengemeinschaften in der Gemeinde Gambos, Provinz Huíla. Die Mitarbeiter/-innen von Amnesty International erfuhren aus erster Hand vom Kampf um die Nahrungsmittelproduktion und dokumentierten unter anderem die nachteiligen Auswirkungen auf Frauen, die den Boden bearbeiten und sich gleichzeitig um Kinder und Kranke kümmern.

Drei Jahre später zeigt die Dürre keine Anzeichen für ein Abklingen.

Das WFP hat festgestellt, dass die Unterernährung als direkte Folge der Dürre ihren Höhepunkt erreicht und der Zugang zu Wasser, sanitären Einrichtungen und Hygiene immer prekärer wird, was sich negativ auf die Gesundheit und Ernährung der lokalen Gemeinschaften auswirkt.

Im Mai 2021 schätzte das WFP, dass 6 Millionen Menschen in Angola nicht genügend Nahrung hatten, wobei Ernährungsunsicherheit im Süden des Landes am weitesten verbreitet war. Es stellte auch fest, dass mehr als 15 Millionen Menschen Krisen- oder Notstandsstrategien zur Bewältigung des Lebens-

¹ <https://reliefweb.int/report/namibia/namibia-angolan-migrants-emergency-plan-action-epoa-dref-operation-nmdrna012>

² <https://www.amnesty.org/en/latest/campaigns/2020/03/angola-food-insecurity-in-the-gambos/>

unterhalts anwenden, wie beispielsweise Ausgabeneinsparungen oder die Reduzierung von Ausgaben, die nicht direkt der Ernährung dienen.

Amnesty International fordert die angolanischen Behörden und die internationale Gemeinschaft auf, ihre Hilfsmaßnahmen zu verstärken. Dies muss die Bereitstellung einer dauerhaften und regelmäßigen Nahrungsmittelnothilfe und des Zugangs zu sauberem und sicherem Wasser in den ländlichen Gebieten der Provinzen Cunene und Huíla beinhalten.

„Die internationale Gemeinschaft, insbesondere die wohlhabenderen Staaten und diejenigen, die am stärksten für die Klimakrise verantwortlich sind, muss unverzüglich Maßnahmen ergreifen, um ihre Menschenrechtsverpflichtungen zu erfüllen, indem sie die Emissionen reduziert und der Regierung und der lokalen Zivilgesellschaft die notwendige finanzielle und technische Hilfe zur Verfügung stellt, um betroffene Gemeinschaften zu unterstützen“

Mache Muchena

Muchena sagt weiterhin: „Außerdem müssen die angolanischen Behörden aufhören, Land von traditionellen Gemeinschaften in den ländlichen Gebieten der Provinzen Cunene und Huíla abzuzweigen. Sie müssen dafür sorgen, dass die Verantwortlichen für die Vergabe von kommunalem Weideland an gewerbliche Landwirte zur Rechenschaft gezogen werden.“

Den englischsprachigen Originalartikel finden Sie hier:

<https://www.amnesty.org/en/latest/news/2021/07/angola-millions-facing-hunger-as-thousands-flee-their-homes-as-drought-ravages-the-south-of-angola-2/>

Übersetzt von Alexander Weide

Theko Menschenrechte und Indigene Völker

NAMIBIA

DISKRIMINIERUNG ENTZIEHT INDIGENEN SAN DAS RECHT AUF GESUNDHEIT, DA TUBERKULOSE EIN LEBENSBEDROHLICHES RISIKO FÜR SIE DARSTELLT

6. Oktober 2021



© Amnesty International

Die Diskriminierung der indigenen San in Namibia erschwert ihnen den Zugang zur Gesundheitsversorgung und macht sie anfällig für tödliche Krankheiten wie Tuberkulose (TB) und deren multiresistente Stämme, die ihre Gemeinden in den Regionen Omaheke und Otjozondjupa verwüsten, sagte Amnesty International heute in einem neuen Bericht.

„Seit Jahren ignorieren die namibischen Behörden die Gesundheitsbedürfnisse der San, einschließlich derer, die an Tuberkulose leiden, und setzen sie in Lebensgefahr“

Deprose Muchena, Direktorin von Amnesty International für Ost- und Südafrika

Namibia trägt eine der höchsten TB-Belastungen und den multiresistenten Stamm der Krankheit weltweit. Studien zeigen, dass die TB-Belastung bei den San fast 40% höher liegt als der nationale Durchschnitt. Dagegen zeigt der Bericht *„We don't feel well treated": Tuberculosis and the Indigenous San peoples of Namibia*¹ wie die Regierung es versäumt hat, sinnvolle Schritte zu unternehmen, um das Recht der San auf Gesundheit zu gewährleisten – obwohl sie in Namibia am stärksten gefährdet sind, an Tuberkulose zu erkranken.

¹ <https://www.amnesty.org/en/documents/afr42/4784/2021/en/>

„Es ist an der Zeit, dass die Behörden aufhören, das Volk der San zu vernachlässigen, ihr Recht auf Gesundheit anzuerkennen und den Zugang zur Gesundheitsversorgung wie alle anderen Menschen in Namibia sicherzustellen.“, sagte Muchena.

Die San sind für ihre Jäger-Sammler-Kultur und ihr kulturelles Erbe bekannt. Sie sind mit ungleichem Zugang zur Gesundheitsversorgung und Diskriminierung konfrontiert, die durch negative Stereotypen und Vorurteile – einschließlich von Regierungsbeamten anderer Sprachgruppen – aufrechterhalten wird.

Als die am stärksten marginalisierte Gruppe in Namibia haben die San oft keinen Zugang zu grundlegenden sozialen Diensten wie Gesundheitsversorgung und Bildung und sind die einzige ethnische Gruppe in Namibia, deren Gesundheitszustand seit der Unabhängigkeit im Jahr 1990 gesunken ist. Sie leiden nicht nur unter einer höheren Kinderzahl und Müttersterblichkeit, sondern auch unter Mangelernährung. Diese ist ein wichtiger Risikofaktor für TB und kann zu einer verzögerten Genesung und höheren Sterblichkeitsrate führen.

Hindernisse in der Gesundheitsversorgung und die tödliche Bedrohung durch Tuberkulose

Staaten sind verpflichtet, das Menschenrecht auf Zugang zur Gesundheitsversorgung sicherzustellen, einschließlich einer rechtzeitigen, akzeptablen und bezahlbaren Gesundheitsversorgung für alle.

„Die meisten staatlichen Gesundheitseinrichtungen befinden sich weit entfernt von den San-Gemeinden, doch die namibischen Behörden haben keine Alternativen wie mobile Gesundheitskliniken und -dienste eingerichtet. Infolgedessen fallen Tausende der San durch das System“

Mache Muchena

Trotz dieser Menschenrechtsverpflichtungen sehen sich die San, die gegen Tuberkulose kämpfen, in Namibia mit zahlreichen Hindernissen in der Gesundheitsversorgung konfrontiert. Höhere Armutsraten bedeuten, dass viele Gemeinden Schwierigkeiten haben, Medikamente zu kaufen oder den Transport zu weit entfernten Gesundheitseinrichtungen zu bezahlen. Die in abgelegenen Gebieten lebenden San haben oft einen beschwerlichen Weg vor sich, um zum nächsten Krankenhaus oder zur nächsten Klinik zu gelangen, die bis zu 80 km entfernt sein kann.

„Wenn sie verfügbar sind, sind die Einrichtungen der primären Gesundheitsversorgung unterbesetzt, unzureichend ausgestattet und verfügen nicht über ausreichende medizinische Versorgung, um Patient/-innen angemessen zu behandeln.“, sagte Muchena.

Lange Jagdexpeditionen sind immer noch ein wichtiger Teil des Lebens vieler San. Doch damit verbunden sind längere Reisen, was eine Herausforderung für den Zugang zur Gesundheitsversorgung darstellt.

Ein weiteres Haupthindernis, das die San-Menschen daran hindert, eine bessere medizinische Versorgung zu erhalten, ist die Sprachbarriere. Die meisten Mitarbeiter/-innen des Gesundheitswesens sprechen weder San noch eine der San-Sprachen fließend, was bedeutet, dass Patient/-innen ihre Symptome nicht verständlich machen oder Behandlungsanweisungen in ihrer Sprache erhalten können.

DISKRIMINIERUNG

Der Bericht dokumentiert die weit verbreitete Diskriminierung des San-Volkes in Gesundheitszentren, wo sie oft verbalen und körperlichen Misshandlungen sowie Verweigerung der Behandlung ausgesetzt sind. Einige San teilten Amnesty International auch mit, dass Gesundheitspersonal regelmäßig Patient/-innen anderer ethnischer Gruppen bevorzugt behandelt.

Ein Patient sagte gegenüber Amnesty International: „Krankenschwestern sprechen auf Englisch mit uns und geben auch Gesichtsausdrücke, die uns wissen lassen, dass sie nicht helfen wollen.“

Eine andere San-Person wurde beschuldigt, über ihre Symptome gelogen zu haben, als sie sich über TB-bezogene Symptome beschwerte. "Ich sagte ihnen, dass mein Rücken schmerzt, sie sagten mir, ich möchte ein „TB-Stipendium“ bekommen, deshalb habe ich mich über [meine] Brust und meinen Rücken beschwert", sagte der Patient gegenüber Amnesty International.

„Es ist an der Zeit, dass die Behörden aufhören das Volk der San zu vernachlässigen, ihr Recht auf Gesundheit anerkennen und den Zugang zur Gesundheitsversorgung, wie für jedes andere Volk in Namibia, sicherstellen.“

Mache Muchena

Verwurzelte Diskriminierung und Vorurteile haben San-Patient/-innen davon abgehalten, medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen, was zu ihrem schlechten Gesundheitszustand und damit auch zu ihrer TB-Belastung beigetragen hat. Eine Krankenschwester in der Tsumkwe-Klinik beobachtete, dass San-Patient/-innen „Angst haben, in die Klinik zu kommen“ und „nicht für sich selbst eintreten“, wenn sie misshandelt werden.

„Die namibische Regierung hat es versäumt, ein zugängliches und integratives Gesundheitssystem aufzubauen, das allen Menschen, einschließlich der San, eine qualitativ hochwertige Versorgung bietet, was das Menschenrecht auf Gesundheit verletzt“, sagte Deprese Muchena.

Amnesty International fordert die namibischen Behörden auf, in Politik und Praxis dringend Schritte zu unternehmen, um das Recht aller Menschen, einschließlich der San, ohne Diskriminierung zu gewährleisten. Die Regierung muss außerdem unverzüglich Schritte einleiten, um die Zugänglichkeit von Einrichtungen der primären Gesundheitsversorgung im Einklang mit den grundlegenden Menschenrechtsstandards zu gewährleisten.

HINTERGRUND

Tuberkulose hat verheerende Auswirkungen auf die öffentliche Gesundheit in Afrika. Im Jahr 2020 sagte die Weltgesundheitsorganisation, dass über ein Viertel der 2019 weltweit gemeldeten neuen TB-Fälle aus der Region stammten. Auf Afrika entfallen jährlich über 25 % der geschätzten 1,7 Millionen TB-bedingten Todesfälle. Darüber hinaus ist TB eine der Haupttodesursachen bei Frauen im gebärfähigen Alter und eine der Hauptursachen für Müttersterblichkeit bei Geburten ohne Geburtshilfe im südlichen Afrika. Fast 15 % der Müttersterblichkeit der Region sind auf Tuberkulose zurückzuführen.

Namibia trägt derzeit eine der höchsten Belastungen von TB und multiresistenter Stämme weltweit. Eine Studie aus dem Jahr 2020 hat ergeben, dass das Land eine Rate von 442 Fällen pro 100.000 Einwohner hat und den fünften Platz unter den Ländern mit der höchsten TB-Belastung einnimmt.

Den englischsprachigen Originalartikel finden Sie hier:

<https://www.amnesty.org/en/latest/news/2021/10/namibia-discrimination-deprives-indigenous-san-people-of-the-right-to-health-as-tb-poses-serious-risk-to-their-lives/>

Übersetzt von Alexander Weide

Theko Menschenrechte und Indigene Völker

AUSTRALIEN

ABORIGINAL LAND RIGHTS IN THE NORTHERN TERRITORY AT RISK AGAIN¹

ABORIGINAL LAND RIGHTS (NORTHERN TERRITORY) AMENDMENT (Economic Empowerment) Bill 2021²

In June 2021 the Australian government announced ‘the most comprehensive reforms’ of the iconic Aboriginal Land Rights (Northern Territory) (NT) Act 1976 (ALRA) since its enactment in 1976. The last time such significant reforms were proposed in 1998 there was an overwhelming backlash asking whether Land Rights were at Risk? Those reforms were stymied. There have been amendments since, especially in 2006 when 99-year township leasing was introduced, but they have been hotly contested and attracted considerable public attention. The difference today is that the reform package to ‘modernise’ the Land Rights Act has been ‘co-designed’ with strong support from the four NT Aboriginal land councils. The Aboriginal land councils are statutory authorities established to assist traditional land-owners to manage their land. The centrepiece of the Economic Empowerment Bill is the proposed transfer of control of the Aboriginals Benefit Account’s investment and granting functions to a new authority, the NT Aboriginal Investment Corporation [NTAIC], with considerable power and funding. NTAIC was established in order to streamline exploration and mining provisions as well as to improve and clarify land administration provisions of the ALRA. Other reforms focus on township leasing and exploration and mining processes.³

On 25 August the *Aboriginal Land Rights (Northern Territory) Amendment (Economic Empowerment) Bill 2021* - 82 pages of complex legislation - was introduced to Parliament. ALRA is the most powerful expression of land rights in Australia. Given the significance of ALRA to First Nations Peoples of the NT and the significance of the proposed amendments (as noted by the Minister and Opposition themselves), ‘concerned Australians’ and other stakeholders have been calling for a Senate Committee Inquiry. They are deeply concerned with aspects of this proposed bill which is currently being rushed through federal parliament. Their advocacy has been for an Inquiry that will ensure these risky amendments are given full and transparent scrutiny, especially by all Traditional Owners who may not have been consulted and whose free, prior and informed consent may not have been secured before these amendments will be passed into law.

CONCERNS

This Bill has received insufficient parliamentary scrutiny. One of the flaws in the process is the rush to get these amendments through. As a resident of the NT had commented: “Why the rush when this government and the previous Labor government have allowed First Nations people in the NT to languish in poverty, substandard housing, ill health, slave labour etc. for 14 and a half years of the intervention? Much money has been mispent or wasted during this time and many have become wealthy but not the people on the ground.” There is no need to rush these laws through Parliament when they could have a huge impact and far-reaching negative effects on First Nations Peoples Rights.

¹ Information on the *Aboriginal Land Rights Act*, its history and demands can be found online at: <https://clc.org.au/the-alara/>

² https://www.aph.gov.au/Parliamentary_Business/Bills_Legislation/Bills_Search_Results/Result?bld=r6766

³ <https://www.eventbrite.com/e/virtual-building-bridges-land-rights-at-risk-again-tickets-178411261887>

Also, there is a lack of adequate or appropriate consultation with First Nations people whose lives will be affected the most, the Custodians and Traditional Owners of the land in the NT. Under the United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples (UNDRIP), no laws should pass without the 'free, prior and informed consent' of the people affected by the laws. Australia indicated its support for the UNDRIP on 3 April 2009.

Furthermore, it is feared, that

- these reforms have been negotiated between the federal government and land councils in secret excluding local communities and the NT government.
- many of these negotiations took place during the debilitating COVID-19 period during which much of Aboriginal land has been a biosecurity zone.
- a complex set of amendments have been tabled with the parliament which have strong bipartisan political support as well as support of the land councils who it is said have co-designed these changes over a period of 3 ½ years. In those cases the Australian parliamentary system does not provide an option for public scrutiny of the amendments.
- only few First Nations people in the NT seem to have heard of or know about this Bill. It is fundamental to the ALRA that negotiations and consultations with Traditional Owners take place. There seems to be a lack of attention from First Nations peoples, parliament, media, academia, or the public.
- inadequate consultations have taken place, particularly given the exceptional COVID-19 circumstances since early 2020 whereby biosecurity laws and lockdowns have limited the possibility of community engagement.
- it will weaken Aboriginal Land Rights and undermine First Nations authority regarding mining processes. The pressing question here is whether this bill will serve to economically empower or further disempower traditional owners and managers?
- the reforms of exploration approval processes in the Bill will have any detrimental effects upon the rights and interests of Traditional Owners and Custodians to enjoy their full rights to free, prior, and informed consent, self-determination, and appropriate forms of beneficial development. There are many different language groups in the NT and First Nations thinking and understanding can be different from that of those who are presenting information. Therefore, wide consultation and translators are essential.
- it is unclear, how NTAIC directors will be appointed and how traditional owners' businesses will be funded.⁴

Sabine Kacha
Amnesty International Australien

⁴ <http://www.concernedaustralians.com.au/media/Economic-Empowerment-Bill-2021-cA-letter-to-Ken-Wyatt.pdf>

INDIGENOUS CHILDREN – AGAIN

Indigene Kinder werden in Australien mit 24-mal höherer Wahrscheinlichkeit inhaftiert als nicht-indigene. Ja, richtig gelesen: Kinder. Kinder ab einem Alter von 10 Jahren. Dabei ist nur eines von 15 australischen Kindern von indigener Herkunft. Indigene Kinder machen die Hälfte aller Kinder in den australischen Gefängnissen aus. Die Folgen sind verheerend: Lebenslange psychische Schäden, Traumatisierungen, Angststörungen und das Auseinanderbrechen von sozialen Gemeinschaften.

Auch die Haftbedingungen werden von unterschiedlichen Organisationen als Verletzungen gegen die Menschenrechte eingestuft. Amnesty International hat 2.655 Verstöße gegen internationale Standards in offiziellen Regierungsdokumenten gegen Kinder ab 10 Jahren aufzeigen können. Als Beispiele werden Vorkommnisse oder Bedingungen in den sogenannten „Watch-Houses“ genannt. Dies sind gefängnisähnliche Einrichtungen zur Untersuchungshaft für Erwachsene, die dort bis zu ihrer Gerichtsverhandlung festgehalten werden. In diesen werden auch die betroffenen Kinder untergebracht. Amnesty International stellt auf www.amnesty.org.au/watch-houses/ Analysen zum Brisbane City Watch House zur Verfügung. Hier heißt es beispielsweise, dass sich 89 Kinder im Mai 2019 in Haft befanden, bis zu 43 Tagen. Die Zellen sind sehr klein, ohne direktes Sonnenlicht, lediglich mit hauchdünnen Matratzen ohne Kissen ausgestattet. Viele Kinder verbringen ihre Zeit in Isolationshaft, welche auch als Disziplinarmethode verwendet wird – oft ohne Zugang zu angemessener Bildung, sauberer Kleidung, Hygieneprodukten oder gesundheitlicher Versorgung. Nicht selten kommt es zur Anwendung von Gewalt. Überbelegung soll zudem dazu führen, dass Kinder oft mit Erwachsenen zusammen eingesperrt werden. Einem Kind wurde ein Finger aufgrund der schlecht funktionierenden Zelltüren abgetrennt. Indigene Kinder verbringen durchschnittlich 71 Tage in Untersuchungshaft, das sind 21 Tage mehr als nicht-indigene Kinder.

Amnesty International liegen Berichte vor, dass in 326 anderen Watch-Houses in Queensland ähnliche Menschenrechtsverletzungen stattgefunden haben.

Seit vielen Jahren ist Amnesty International mit unterschiedlichen Aktionen gegen diese eklatante Kindeswohlgefährdung und die Benachteiligung indigener Kinder aktiv. Unter anderem mit der Kampagne „Community is Everything“, die diese Ungleichheit beenden soll. Die Organisation steht dafür ein, jegliche Inhaftierung von Kindern zu beenden, Isolationshaft als Folter anzuerkennen und abzuschaffen, sowie Kinder konsequent vor institutioneller Gewalt, insbesondere durch Polizeibeamte und andere Insassen zu schützen.

Text übersetzt und zusammengefasst von Jennifer Kringel
Amnesty International Australia *Indigenous justice*

Jennifer Kringel
Theko Menschenrechte und indigene Völker
E-Mail: [ALEGRIA\(AT\)HAMBURG.DE](mailto:ALEGRIA(AT)HAMBURG.DE)

Quellen und weiterführende Links:

Kids in Watch Houses: Exposing the truth
<https://www.amnesty.org.au/watch-houses/>

Breaches of International and State Standard Regulations
<https://www.amnesty.org.au/wp-content/uploads/2019/05/Queensland-Watchhouses-Analysis-2.pdf>

INDONESIEN

URGENT ACTION

SORGE UM GESUNDHEIT EINES AKTIVISTEN

VICTOR YEIMO (er/sein)

Victor Yeimo, ein Unabhängigkeitsaktivist aus Papua, ist am 9. Mai willkürlich festgenommen worden. Wegen seines friedlichen Protests gegen rassistische Diskriminierung in Indonesien wird ihm Landesverrat vorgeworfen. Er befindet sich in Einzelhaft, und es besteht erhebliche Besorgnis über seinen sich verschlechternden Gesundheitszustand. Ihm muss dringend uneingeschränkter Zugang zu medizinischer Versorgung gewährt werden.

Victor Yeimo, Unabhängigkeitsaktivist und Sprecher der Organisation Nationales Komitee von West-Papua, ist seit seiner Festnahme am 9. Mai 2021 im Mako-Brimob-Gefängnis in Jayapura unter unzumutbaren Bedingungen inhaftiert. Kürzlich musste er in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Während der gesamten Zeit im Gefängnis wurde er in Einzelhaft in einer beengten und schlecht belüfteten Zelle festgehalten, was seine bereits bestehenden gesundheitlichen Probleme weiter verschlechtert hat. Er leidet an Lungen- und Magenerkrankungen und seit kurzem unter Hämoptyse (Bluthusten), weshalb er einem erhöhten COVID-19-Risiko ausgesetzt ist. Obwohl er kürzlich zu einer medizinischen Untersuchung ins Krankenhaus gebracht wurde, erhielt er nicht alle benötigten Medikamente. Er hat nur begrenzten Zugang zu seiner Familie und seinem Rechtsbeistand, und es besteht die Befürchtung, dass sich sein Gesundheitszustand weiter verschlechtert, wenn er nicht die nötige Behandlung erhält.

Victor Yeimo wird vorgeworfen, gegen die Paragraphen 106 und 110 des indonesischen Strafgesetzbuchs verstoßen zu haben, in denen „Landesverrat“ und „Verrat mit Verschwörung“ geregelt sind. Diese Vorwürfe stehen im Zusammenhang mit seiner Beteiligung an Protesten in Papua und Westpapua vom 19. August bis 30. September 2019. Ihm droht eine 20-jährige bis lebenslange Haftstrafe, nur weil er friedlich gegen rassistische Diskriminierung in Indonesien protestiert hat.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

Am 9. Mai wurde Victor Yeimo in Jayapura, der Hauptstadt der Provinz Papua, von Angehörigen einer polizeilichen Sondereinheit (Satgas Nemangkawi) festgenommen. Der Sprecher des Nationalen Komitees von West-Papua (West Papua National Committee – KNPB) wurde des Landesverrats angeklagt. Grundlage sind Aussagen, die er während antirassistischer Proteste im Jahr 2019 gemacht hatte und mit denen er sich für ein Unabhängigkeitsreferendum ausgesprochen hatte.

Die Festnahme erfolgte ohne Haftbefehl um 19.15 Uhr, als Victor Yeimo gerade einkaufen war. Seine Rechtsbeistände erhielten den Haft- und Inhaftierungsbefehl am folgenden Tag um 18.00 Uhr. Dies verstößt gegen die indonesische Strafprozessordnung, die vorschreibt, dass der Haftbefehl zum Zeitpunkt der Festnahme vorzulegen ist.

Am Abend des 9. Mai verlegte man Victor Yeimo aus der Hafteinrichtung der Regionalpolizei von Jayapura in das Hauptquartier der Mobilen Polizeibrigade (Mako Brimob) in Abepura, ohne seine Rechtsbeistände zu benachrichtigen. Die Verlegung in den Gewahrsam der Mako Brimob bedeutet eine höhere Sicherheitsstufe, was den Zugang zu Victor Yeimo sowie Familienbesuche erschwert.

Sein Fall wurde der Staatsanwaltschaft übergeben und die erste gerichtliche Anhörung ist für den 24. August 2021 angesetzt. Es ist möglich, dass sein Prozess in eine andere Stadt verlegt wird, genau wie es beim Prozess gegen die *Balikpapan Sieben* der Fall war. Wenn dies geschieht, wird der Zugang der Rechtsbeistände und der Familie weiter erschwert. Er muss freigelassen werden, oder immerhin während des Prozesses von der Einzelhaft in Mako Brimob in das Staatsgefängnis verlegt werden.

Die indonesischen Behörden haben in den vergangenen Jahren die Bestimmungen des Strafrechts, vornehmlich die Paragrafen 106 und 110, mit dem Ziel eingesetzt, Dutzende friedliche Unabhängigkeitsaktivist_innen in Papua strafrechtlich zu verfolgen, obwohl diese lediglich ihre Rechte auf Meinungs-, Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit wahrgenommen hatten.

Amnesty International nimmt weder zum politischen Status der Provinzen und Regionen Indonesiens oder anderer Staaten noch zu entsprechenden Unabhängigkeitsforderungen Stellung. Allerdings ist Amnesty International der Ansicht, dass zum Recht auf freie Meinungsäußerung auch das Recht zählt, sich friedlich für territoriale Unabhängigkeit oder andere politische Lösungen aussprechen zu dürfen.

UA-058/2021-1 – AI-Index: ASA 21/4632/2021 – 20. August 2021 – ds

URGENT ACTION

ZWEI UMWELTSCHÜTZER WIEDER FREI

SYAMSUL und SAMSIR BAHRI

Syamsul und Samsir Bahri, Vater und Sohn aus einer kleinbäuerlichen Gemeinschaft in der Provinz Nordsumatra, sind nun nicht mehr in Gefahr inhaftiert zu werden. Ein Berufungsgericht der Provinz bestätigte die Entscheidung einer unteren Instanz, die Männer wegen Körperverletzung zu einer zweimonatigen Haftstrafe auf Bewährung zu verurteilen. Sie werden also nicht inhaftiert, es sei denn, sie begehen innerhalb der Bewährungszeit eine Straftat. Es wird vermutet, dass die Männer wegen ihres Engagements für den Umweltschutz inhaftiert wurden und daher nie hätten verurteilt werden dürfen.

Syamsul und Samsir Bahri wurden am 10. Februar 2021 in Gewahrsam genommen, nachdem ein Mann sie zuvor der Körperverletzung beschuldigt hatte. Die Anschuldigungen sollen konstruiert worden sein und im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit als Umwelt- und Menschenrechtsaktivisten stehen, die sich für den Schutz der Umwelt und ihre Landrechte einsetzen.

Obwohl während des Prozesses keine stichhaltigen Beweise vorgelegt wurden, befand das Gericht die Männer für schuldig und verurteilte sie am 31. Mai zu einer zweimonatigen Freiheitsstrafe mit einer Bewährung von vier Monaten. Die Staatsanwaltschaft legte Rechtsmittel ein und forderte eine Haftstrafe für die Männer. Das Hohe Gericht von Medan bestätigte jedoch am 18. August die Entscheidung der Vorinstanz und schützte Syamsul und Samsir Bahri damit vor einer Haftstrafe, sofern sie während ihrer viermonatigen Bewährungszeit keine Straftat begehen.

Infolge der internationalen Mobilisierung zu diesem Fall berief das Justiz- und Menschenrechtsministerium ein Treffen mit den örtlichen Behörden, zivilgesellschaftlichen Organisationen und den Landwirt_innen ein, um die Vorwürfe der Kriminalisierung der beiden Männer zu klären. Das Ministerium bat auch um Informationen über die mutmaßlich illegale Existenz einer Palmölplantage auf einem Stück Land, das die Gemeinde aufgrund einer Genehmigung zur sozialen Forstwirtschaft bewirtschaften darf.

Das Ministerium erklärte, es habe keine Beweise für eine Kriminalisierung gefunden, forderte aber die Polizei von Nordsumatra und das Ministerium für Umwelt und Forstwirtschaft auf, die Existenz der Palmölplantage zu untersuchen, gegen die die Bauern und Bäuerinnen protestiert hatten.

Sumiati Surbakti, Direktorin der Stiftung Srikandi Lestari und Mitglied des juristischen Teams der beiden Männer, sagte: „Im Namen von Syamsul, Samsir und dem Team möchten wir Amnesty International herzlich dafür danken, dass sie uns unermüdlich unterstützt haben.“

Amnesty International wird die Situation von Syamsul und Samsir Bahri sowie anderen Umweltschützer_innen in Indonesien weiter beobachten.

Weitere Aktionen des Eilaktionsnetzes sind derzeit nicht erforderlich. Vielen Dank allen, die Appelle geschrieben haben.

UA-023/2021-3 – AI-Index: ASA 21/4871/2021 – 12. Oktober 2021 – mr

Weitere Informationen zu **UA 023/2021**:

ASA 23/3728/2021, 22. Februar 2021

ASA 23/3903/2021, 25. März 2021

ASA 21/4351/2021, 28. Juni 2021.

IN EIGENER SACHE

UNSER NEUER GRUPPENFLYER IST DA!

Wer mehr über die Arbeit unserer Gruppe und zum Thema Menschenrechte und indigene Völker wissen möchte, kann unseren neuen 6-seitigen Flyer anfordern. In kurzer Form gibt es Informationen zur Arbeitsweise der Gruppe, zur Definition und Situation indigener Völker sowie zum internationalen Menschenrechtsschutz.

Der Flyer kann kostenlos bestellt werden bei Barbara Hermanns, Theko Menschenrechte und indigene Völker:

barbara.hermanns@hamburg.de



PHILIPPINEN

URGENT ACTION

VERSCHLEPPTER AKTIVIST IN FOLTERGEFAHR

STEVE ABUA

Der Landrechtsaktivist Steve Abua wird seit dem 6. November in der Region Central Luzon vermisst. Steve Abua engagiert sich in der Gemeinde für die Bäuer_innen, Landarbeiter_innen und indigenen Gemeinschaften. Die Ehefrau von Steve Abua ist davon überzeugt, dass die philippinischen Behörden in seine Entführung verwickelt sind. Polizei und Militär sollten alles dafür tun, um Steve Abua zu finden, seine Sicherheit zu gewährleisten und ihn zu seiner Familie zurückzubringen.

Der Landrechtsaktivist Steve Abua wird seit dem 6. November in Central Luzon vermisst. Nach Angaben seiner Frau Johanna war Steve Abua auf dem Weg zu einem Treffen, als er von unbekanntem Täter_innen entweder in der Provinz Pampanga oder in der Provinz Bataan, beide in der Region Central Luzon, verschleppt wurde. Sie wurde nach seiner Entführung in Telefonanrufen dazu aufgefordert, ihren Mann zu drängen, er solle zugeben, Mitglied einer bewaffneten Gruppe zu sein. Diese Taktik benutzen die philippinischen Behörden häufig, um Menschenrechtsverteidiger_innen und Dissident_innen zum Schweigen zu bringen.

Die Entführer_innen riefen die Ehefrau von Steve Abua an und schickten ihr Fotos und ein Video, auf dem Steve Abuas Augen verbunden und seine Hände gefesselt sind und ein Stück Stoff in seinen Mund gestopft ist. Die Anrufer_innen forderten Johanna auf, ihren Mann dazu zu drängen, zuzugeben Mitglied der bewaffneten Gruppe New People's Army (NPA) zu sein. Doch laut der Ehefrau ist er kein Mitglied dieser Gruppe. Sie forderten sie zudem auf, sich zusammen mit ihrer Tochter mit ihnen zu treffen. Das lehnte sie jedoch ab. Es gibt Grund zu der Annahme, dass die Entführer_innen mit der Regierung in Verbindung stehen, da Johanna Abua berichtete, dass sie ihr gesagt hätten, die Regierung wolle Steve Abua nur eine Chance geben, „sich zu ändern“.

Dieses Vorgehen ist äußerst besorgniserregend. Trotz wiederholter Zusagen, die Menschenrechte zu achten, zu schützen und zu fördern, beschuldigt die Regierung nach wie vor Aktivist_innen und Menschenrechtsverteidiger_innen fälschlich, Mitglieder der NPA zu sein. Dies sind Anschuldigungen, die Angriffe, einschließlich Tötungen, gegen diese Personen verstärken.

Steve Abuas Verschwinden, das ihn in die Gefahr von Folter und anderen Misshandlungen bringt, sowie die Schikanen gegenüber seiner Familie zeichnen ein alarmierendes Bild der Menschenrechtslage auf den Philippinen.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

Vor seinem langjährigen Engagement für Bäuer_innen, Landarbeiter_innen und indigene Gemeinschaften der Kilusang Magbubukid ng Pilipinas war Steve Abua ein studentischer Aktivist und Sprecher, und schloss sein Studium an der University of the Philippines mit Auszeichnung ab.

Zuletzt wurde Steve Abua am 6. November 2021 in der Stadt Lubao in Pampanga gesehen, als er nach Angaben seiner Frau Johanna auf dem Weg zu einem Treffen in Bataan war. Es wird angenommen,

dass er entweder an einem Transportterminal in der Provinz Pampanga oder in der Stadt Dinalupihan in Bataan entführt wurde. Noch am Tag seiner Entführung erhielt seine Frau Nachrichten von seinem Handy, die vermutlich von seinen Entführer_innen stammten, darunter auch Fotos von ihm. Die Entführer_innen gaben sich nicht zu erkennen und sagten auch nicht, zu welcher Gruppe sie gehören. Sie befahlen Johanna auch, niemandem von Steve Abuas Situation zu erzählen, da sie ihn sonst töten würden. Sowohl die Polizei als auch das Militär in der Region bestritten, Steve Abua festgenommen oder inhaftiert zu haben oder ihn gefangen zu halten.

Das Phänomen des Red-Tagging – d. h. die Verknüpfung von Aktivist_innen und Menschenrechtsverteidiger_innen mit bewaffneten Gruppen, sowohl durch die Regierung als auch durch unbekannte Personen – gibt es schon seit Jahrzehnten, hat sich aber unter der Regierung von Präsident Rodrigo Duterte nach dem Abbruch der Friedensgespräche zwischen der Regierung und der Kommunistischen Partei der Philippinen im Jahr 2017 verschärft. Dutertes anschließende Verfügung Nr. 70 sieht einen „Ansatz zur Bekämpfung lokaler kommunistischer Terrorgruppen durch die ganze Nation“ vor und führte zur Gründung der Nationalen Task Force zur Beendigung bewaffneter Konflikte durch kommunistische Gruppen im Land. Beobachter_innen betrachten diesen Moment als den Beginn einer verstärkten Kampagne des Red-Tagging, von Drohungen und Schikanen gegen Menschenrechtsverteidiger_innen, politische Aktivist_innen, Anwälte_innen, Gewerkschafter_innen und andere Zielgruppen, die der progressiven Linken zugeordnet werden. Viele Organisationen, darunter Amnesty International und das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte, haben die sofortige Beendigung dieses Vorgehens gefordert und ihre Besorgnis darüber zum Ausdruck gebracht, dass die gefährlich breit angelegte Strategie der Regierung zur Aufstandsbekämpfung zu einer Zunahme der Menschenrechtsverletzungen gegen Menschenrechtsverteidiger_innen und politische Aktivist_innen im ganzen Land geführt hat.

SCHREIBEN SIE BITTE E-MAILS, FAXE ODER LUFTPOSTBRIEFE MIT FOLGENDEN FORDERUNGEN:

- Bitte setzen Sie sich mit allen Mitteln dafür ein, Steve Abua zu finden, seine Sicherheit zu gewährleisten und ihn sicher zu seiner Familie zurückzubringen.
- Untersuchen Sie die Umstände von Steve Abuas Entführung und stellen Sie alle mutmaßlichen Täter_innen in fairen Verfahren vor Gericht.
- Sollte er sich in staatlichem Gewahrsam befinden, ist sein Aufenthaltsort unverzüglich bekannt zu geben und er freizulassen, es sei denn, er wird nach internationalen Standards einer erkennbaren Straftat beschuldigt. Bis zu seiner Freilassung ist sicherzustellen, dass er nach internationalen Standards für Gefangene behandelt wird.
- Gewährleisten Sie den Schutz und die Förderung der Menschenrechte aller Personen, einschließlich der Menschenrechtsverteidiger_innen und -aktivist_innen, die häufig die Hauptleidtragenden von Menschenrechtsverletzungen sind.

ACHTUNG! Aufgrund der Verbreitung des Coronavirus ist die weltweite Briefzustellung momentan eingeschränkt. Bitte prüfen Sie auf der Website der Deutschen Post unter „Aktuelle Informationen zum Coronavirus“, ob Briefe im Zielland zugestellt werden. Falls nicht, senden Sie Ihre Appellschreiben bis auf Weiteres bitte auf elektronischem Weg. Appelle in Papierform können außerdem an die Botschaft des Ziellandes in Deutschland geschickt werden.

APPELLE AN**KOMMANDANT DER STREITKRÄFTE IN NORTHERN LUZON**

Lt. Gen. Arnulfo Marcelo Burgos Jr.
Commander, Northern Luzon Command
Armed Forces of the Philippines
Camp Servillano Aquino, Tarlac City, Tarlac, PHILIPPINEN
(Anrede: Dear Lt. Gen Burgos / Sehr geehrter Herr
Generalleutnant Burgos)

KOPIEN AN**BOTSCHAFT DER REPUBLIK PHILIPPINEN**

Frau Lillibeth Pono
Geschäftsträgerin a.i.
Luisenstr. 16, 10117 Berlin
Fax: 030-873 2551
E-Mail: info@philippine-embassy.de

Bitte schreiben Sie Ihre Appelle **möglichst sofort**. Schreiben Sie in gutem Englisch oder auf Deutsch. Da Informationen in Urgent Actions schnell an Aktualität verlieren können, bitten wir Sie, nach dem **16. Januar 2022** keine Appelle mehr zu verschicken.

UA-116/2021 – AI-Index: ASA 35/4997/2021 –16. November 2021 – mr

MUSTERBRIEF

Lt. Gen. Arnulfo Marcelo Burgos Jr.
Commander, Northern Luzon Command
Armed Forces of the Philippines
Camp Servillano Aquino, Tarlac City, Tarlac
PHILIPPINES

2021

Dear Lt. Gen. Burgos:

I am writing to express alarm over the abduction of Steve Abua, the land rights activist and community organizer of farmers and Indigenous Peoples, has been missing since he was abducted on 6 November 2021 in Central Luzon. Steve's wife said his alleged abductors called her and asked her to convince her husband to admit that he is a member of an armed group, a tactic often used by Philippine authorities to silence human rights defenders and dissidents. The police and the military should exhaust all means possible to find Steve, ensure his safety and reunite him with his family.

Therefore, in line with your duties and obligations, I call on you to employ all means at your disposal to urgently locate Steve, guarantee his safety, and safely reunite him with his family. Please investigate the circumstances of Steve's abduction and bring anyone suspected of criminal responsibility to account in fair trials. If he is in state custody, disclose his whereabouts immediately and release him unless he is charged with a recognizable offense, under international standards. Pending his release, ensure he is treated in line with international standards. I also ask you to ensure the protection and promotion of the human rights of all people, including human rights defenders and activists who often bear the brunt of violations.

Yours sincerely,

BANGLADESCH

“IF I LOSE MY LAND, I AM NO ONE. I HAVE NOTHING”.

**A VOICE FROM THE INDIGENOUS MRO FACING EVICTION FROM THEIR LAND.
INTERNATIONAL WORK GROUP FOR INDIGENOUS AFFAIRS (IWGIA)**

Unterstützen Sie die Mro in Bangladesch vor der Vertreibung von ihrem Land!



© Yangbong-Hung

Im Distrikt Bandarban in den Chittagong Hill Tracts, einem Gebiet im Südosten des Landes, droht den Mro in acht Dörfern die Vertreibung wegen des geplanten Baus eines 5-Sterne-Hotels. Aufgrund dieses Tourismusprojektes könnten den Mro mindestens 800 Morgen Land weggenommen werden, etwa 10.000 Menschen wären insgesamt betroffen. Das soziale, wirtschaftliche, traditionelle und kulturelle Gefüge der Mro würde zerstört. Die Mro und weitere indigene Gemeinschaften fürchten, dass heilige Stätten, Wälder, Wasserressourcen und die Biodiversität geschädigt würden. Das Foto zeigt eines der Häuser, die bereits für Bauarbeiter/-innen, Ingenieur/-innen und Armeepersonal auf einem abgesperrten Gelände errichtet wurden.

Setzen Sie sich beim Minister für die Chittagong Hill Tracts dafür ein, dass der Bau des Luxushotels umgehend gestoppt wird. Unterstützen Sie die Forderung, dass bei künftigen Bauvorhaben auf indigenem Land die freie, vorherige und informierte Zustimmung der jeweiligen Gemeinschaft erforderlich ist. Gemäß der Verfassung von Bangladesch und internationalen Menschenrechtsgesetzen müssen die Indigenen geschützt werden – ebenso wie ihre eigenen Entwicklungspläne.

Leider kommt es in vielen Ländern der Welt zu Verletzungen des Rechts indigener Völker auf eine freie, vorherige und informierte Zustimmung bei Energie- und Bauprojekten auf ihren Territorien wie z. B. auch in Guatemala, Ecuador, Brasilien, Mexiko, Kanada, Kenia, Indien, Indonesien.

Ruth Oelgeklaus, Bangladesch-Länderkogruppe

AKTIONSPOSTKARTE:

Liebe Amnesty-Unterstützer/-innen,

zusammen mit der Bangladesch-Länderkogruppe haben wir eine Aktionspostkarte erstellt mit dem Appell, das Luxusprojekt sofort zu stoppen.

Die Postkarten sollten zwar möglichst zum **Internationalen Tag der Indigenen Völker** am 9. August verschickt werden, können aber auch jetzt noch bei euren Aktionen verteilt werden.

Weitere Informationen findet ihr im Infoblatt sowie in einem Beitrag aus unserem letzten Rundbrief vom Mai 2021, Seite 6 f.

50 Postkarten kosten 5 EUR inkl. Versand.

Die Postkartenanzahl kann nach eurem Wunsch angepasst werden. Bei eurer Bestellung gebt bitte eure Gruppennummer und vollständige Postanschrift an.

Herzlichen Dank!

Barbara Hermanns

Theko Menschenrechte und indigene Völker

IF I LOSE MY LAND, I AM NO ONE. I HAVE NOTHING.

A voice from the Indigenous Mro facing eviction from their land.

International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA)

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE DIE MRO IN BANGLADESCH!

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



Dear Minister,

I am writing to share concern about the construction of a five-star hotel on the route between Chimbuk and Thanchi in the Chittagong Hill Tracts which could lead to the forced eviction of the Mro Indigenous people. This would destroy the social, economic, traditional and cultural fabric of the Mro Indigenous community. They are also afraid that the construction of the hotel will damage sacred sites, forests, water resources and biodiversity in the region.

I urge your government to:

- Immediately abandon the construction of the luxury hotel on the Chimbuk-Thanchi route, and ensure that any further construction or establishment in the Indigenous land respects the free prior and informed consent of the community;
- Protect and develop the lives and livelihood of the Indigenous peoples in line with Bangladesh's commitment in its Constitution and international human rights law.

Best regards

Name, surname

Date, city, signature

AMNESTY INTERNATIONAL DEUTSCHLAND e.V. Zimowitzer Straße 8 · 10115 Berlin · amnesty.de

Bitte mit
95 Cent
freimachen

Mr. Bir Bahadur Ushwe Sing MP
Minister
Ministry of Chittagong Hill Tracts Affairs
Bangladesh Secretariat
Dhaka 1000
Bangladesh

NEPAL

TIERSCHUTZ GEGEN MENSCHENSCHUTZ?

Zusammenfassung des Berichts zu Menschenrechtsverletzungen in Verbindung mit Artenschutz in zwei nepalesischen Nationalparks

Über ein Drittel der nepalesischen Bevölkerung gehört laut dem letzten offiziellen Zensus der Indigenen Bevölkerung an, einige Schätzungen gehen jedoch von bis zu 50% aus.¹ Nepal hat sich durch die Zustimmung zur UN-Deklaration über die Rechte der Indigenen Völker und die Ratifikation der ILO Konvention 169 zum Schutz seiner Indigenen Bevölkerung verpflichtet.² Doch selbst die nationale Menschenrechtskommission kam 2019 zu dem Schluss, dass Nepal dieser Verpflichtung bisher nicht nachgekommen sei.³ Die Indigenen erheben vermehrt den Vorwurf, dass die Regierung Menschen zugunsten von Tieren ignoriere. Ebenso würden Untersuchungen ignoriert, die zum Schluss kamen, dass die Einbeziehung der lokalen Bevölkerung in den Artenschutz bessere Ergebnisse als ausschließlich staatsgeführte Programme erzielte.⁴

Die unzureichende Umsetzung Nepals internationaler Verpflichtungen ist wiederholt angemahnt worden,⁵ so auch in einem kürzlich erschienenen Bericht, den Amnesty zusammen mit dem *Community Self-Reliance Centre* verfasste.⁶ Dieser betrachtet die Lage der Indigenen Bevölkerung im Süden Nepals, vor allem der Tahrü und Chepang, auf deren Land die Nationalparks *Chitwan National Park* (CNP) und *Bardiya National Park* (BNP) eingerichtet wurden und soll hier kurz zusammengefasst werden.

Nepal wird von den Vereinten Nationen zu den „am wenigsten entwickelten Ländern“⁷ gezählt. Neben der weit verbreiteten Armut, den Folgen des Bürgerkriegs, dem schleppenden Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 2015 und der andauernden politischen Instabilität – die amtierende Regierung ist bereits die elfte seit dem Ende der Monarchie 2008 – sorgt lediglich der Artenschutz regelmäßig für positive Schlagzeilen, wenn von steigenden Tiger- und Nashornzahlen berichtet wird.⁸ Leidtragende dieser Erfolge sind jedoch oft die Indigenen vor Ort, deren Rechte dem Artenschutz untergeordnet werden. Neben Vertreibungen, dem Nichtanerkennen von Landrechten und dem Ausschluss von der Nutzung des Waldes wurden auch willkürliche Festnahmen, Folter und Tötungen dokumentiert.⁹

Seit der Gründung des nepalesischen Staats Ende des 18. Jahrhunderts wurden den Indigenen im Süden des Landes wiederholt Teile ihres Landes genommen. Dies wurde nach politischen Loyalitäten umverteilt, die Indigene Bevölkerung wurde dazu gezwungen, Abgaben zu zahlen, der Wald, der ihre

¹ IWGIA 2021: *The Indigenous World 2021*; Kopenhagen, 279.

² Ebd.

³ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: *Violations in the name of conservation*, <https://www.amnesty.org/en/documents/asa31/4536/2021/en/> [20.10.2021]: 23.

⁴ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 23.

⁵ Vgl. u.a. IWGIA 2021;

⁶ Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: *Violations in the name of conservation*; <https://www.amnesty.org/en/documents/asa31/4536/2021/en/>, [20.10.2021].

⁷ Least Developed Countries (LDCs).

⁸ Vgl. z. B. Dpa 2018: *Tigerpopulation im Dschungel fast verdoppelt*, u. a. hier: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/tiger-in-nepal-population-fast-verdoppelt-artenschutz-zeigt-erfolge-a-1232032.html> [11.11.2021]; Mandal, Chandan Kumar 2021: *Nepal has 752 one-horned rhinos, new census reveals*, in: *The Kathmandu Post*, <https://kathmandupost.com/climate-environment/2021/04/10/nepal-has-752-one-horned-rhinos-new-census-reveals> [11.11.2021].

⁹ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 5.

Lebensgrundlage darstellte, wurde in Bardiya und Chitwan zum Jagdgebiet der Elite umgewidmet.¹⁰ Dass viele ihr Land aufgrund hoher Grundsteuern nicht offiziell registrierten, führte später zu weiteren Verlusten.¹¹ Vor allem nachdem eine erfolgreiche Kampagne die Malaria im Süden Nepals zurückgedrängt hatte, siedelten sich vermehrt Migrant/-innen aus den Hügeln im Süden an. Die Indigenen verloren nun oft auch die faktische Kontrolle über ihr Land. Viele gerieten in ökonomische Abhängigkeit, auch als sogenannte *kamaiya* in einem der Leibeigenschaft ähnlichen Modell.¹²

Seit den 1970er Jahren richtete die nepalesische Regierung zahlreiche Nationalparks ein, die mittlerweile rund ein Viertel der Landesfläche ausmachen. Bereits das Ausweisen des CNP als erstem Nationalpark des Landes ging mit der Zwangsumsiedlung zahlreicher Tharu einher.¹³

Indigene, die von ihrem Land vertrieben wurden, leben teilweise schon seit Jahrzehnten in informellen Siedlungen, wo ihnen erneute Vertreibung droht. Zudem agiert die Armee, die teilweise zum Schutz der Nationalparks eingesetzt wird, in einer rechtlichen Grauzone, da klare Regelungen zu ihren Kompetenzen bei diesen Aufgaben fehlen.¹⁴ Besonders Frauen, die geschützte Gebiete zum Sammeln von Brennholz und anderem betreten, sind oftmals Schikanen und Menschenrechtsverletzungen durch die Streitkräfte ausgesetzt.¹⁵ Auch warten zahlreiche Indigene noch auf die ihnen zustehenden Kompensationen für die Vertreibungen. Die hierbei erzwungene Veränderung ihrer Lebensweise beinhaltet zudem für viele Indigene, dass sie die Ressourcen des Waldes nicht nutzen können. Baumaterialien, Medizin und Nahrung müssen sie nun meist erwerben, was aufgrund ihrer oft prekären finanziellen Lage eine weitere Herausforderung darstellt.¹⁶

Im BNP hat die Vertreibung und das Verbot des traditionellen Fischfangs zahlreiche Angehörige der Sonaha dazu gebracht, am *bataiya* zu partizipieren, einem traditionellen Pachtsystem, bei dem die Hälfte der Ernte an die Landbesitzer abzutreten ist. Nach Auffassung von Amnesty International widerspricht diese weiterhin weit verbreitete Praxis dem verfassungsmäßigen Recht zum Schutz vor Ausbeutung, da oft zusätzliche Arbeiten von den Landbesitzern eingefordert würden.¹⁷ Die hohen Abgaben führten in Kombination mit der häufigen Zerstörung der Ernte durch Wildtiere zu oft prekären Lebensverhältnissen. Ersatz für von Tieren zerstörtes Eigentum ist nur mit anerkannten Landrechten möglich und fällt selbst dann nach einem langen Prozess meist nur gering aus.¹⁸

In der Pufferzone des CNP wurden im Juli 2020 zehn Familien der Chepang während des Monsuns vertrieben. Hierbei wurden zunächst ihre Maisfelder und Unterkünfte von den Behörden unter Einsatz von Elefanten und Feuer zerstört, wobei sie neben ihrer Lebensgrundlage auch Geld und identitätsbezeugende Dokumente verloren.¹⁹ Trotz öffentlichen Aufschreis und einer internen Untersuchung sind die Verantwortlichen bisher nicht zur Rechenschaft gezogen worden.²⁰ Da die Parkbehörden weiterhin rund 4000 weitere Unterkünfte auf dem Land des Parks verorten, ist Amnesty International besorgt, dass es zu weiteren Vertreibungen kommen könnte.²¹ Zugleich blockieren die Nationalparkbehörden die Konstruktion alternativer Unterkünfte in den Pufferzonen.²²

¹⁰ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 12.

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 12-13.

¹³ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 13.

¹⁴ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 6.

¹⁵ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 6.

¹⁶ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 7.

¹⁷ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 24-25.

¹⁸ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 26.

¹⁹ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 17-18.

²⁰ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 19.

²¹ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 19.

²² Ebd.

In Barabardiya, im Umland des BNP, befahlen die Nationalparkbehörden im Juni 2020 141 Familien (mehrheitlich Angehörige der Tharu), die Wälder zu verlassen. Bei nicht-Befolgen wurde mit Vertreibung gedroht. Zeitgleich galt Pandemie bedingt ein landesweiter „Lockdown“. Es war nicht gewährleistet, dass die Familien eine andere Unterkunft finden könnten. Nach Protesten blieb die Vertreibung ausgesetzt, ihr weiteres Verbleiben hängt von einem laufenden Gerichtsverfahren ab.²³ Bereits 2017 wurde eine informelle Ansiedlung von über 100 Tharu-Familien in einer Pufferzone des BNP von Angehörigen der Armee angezündet. Nach einer Schlichtung wurde den Betroffenen nur zugesagt, bleiben zu dürfen, wenn sie nachweislich ohne Land seien. Infolgedessen mussten 41 der Familien umsiedeln.²⁴

Durch den sich verschiebenden Lauf des Geruwa – eines Zuflusses des Karnali, der die Grenze zum BNP bildet – haben seit den 80ern mindestens 300 Haushalte Zugang zu ihrem Land verloren, das seither innerhalb des BNP liegt. Amnesty International betrachtet dies als de facto-Vertreibung. Obwohl sie keinen Zugang zu ihrem Land hatten, zahlten zahlreiche Familien weiterhin Steuern darauf, um ihre Ansprüche nicht aufzugeben.²⁵

Die nepalesische Regierung hat bisher nicht nachgewiesen, dass die Anwesenheit Indigener den Artenschutz beeinträchtigt. Im Gegenteil: sie hat jüngst in Glasgow eine Erklärung zur Nutzung von Land und Wald unterstützt, welche die Schlüsselrolle Indigener für Erhalt und Pflege von Wäldern anerkennt.²⁶ Auch wenn Bevölkerungswachstum und menschliche Besiedlung oft pauschal als Bedrohung für den Artenschutz dargestellt werden,²⁷ weisen Untersuchungen zu von der lokalen Bevölkerung mitverwalteten Schutzgebieten auf einen höheren Erfolg als bei ausschließlich staatlich geleiteten hin.²⁸

Eine Kommission, die sich mit Ersatzansprüchen und den Anliegen Landloser auseinandersetzen sollte, wurde nach etwas mehr als einem Jahr aufgelöst.²⁹ Begründet wurde dies damit, dass diese von der vorigen Regierung politisch instrumentalisiert worden sei. Anstatt die kurz bevorstehende Landverteilung neu zu bewerten, wurde eine neue Kommission mit demselben Ziel eingerichtet, die sich nun wiederum dem Vorwurf ausgesetzt sieht, politisch besetzt zu sein. Nirajan Thapaliya von Amnesty International Nepal warf den Parteien vor, das Problem politisch auszuschlachten, jedoch keine ernsthaften Lösungsansätze zu verfolgen.³⁰

Nicht nur die Vertreibung aus den Gebieten der Parks, auch das Management der Parks, ihres Umlands und der angrenzenden Pufferzonen führt immer wieder zu Menschenrechtsverletzungen. Neben den Vorstehenden der Nationalparks, die zur Ausübung ihres Amtes ohne Haftbefehl Menschen inhaftieren und gewählte Komitees in den Pufferzonen überstimmen können, sind weiter nahezu 7000 Armeeangehörige zum Schutz der Parks abgestellt, ohne dass deren Zuständigkeit hier klar rechtlich definiert wäre.³¹ Das Gesetz zu Nationalparks und Wildtierschutz erlaubt es ihnen auf der Wilderei Verdächtige zu schießen, worin Amnesty International eine Verletzung des in der nepalesischen Verfassung garantierten Rechts auf Leben sieht.³² Das Vorgehen der Armee wird von den im Umfeld der Parks lebenden

²³ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 19.

²⁴ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 19-20.

²⁵ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 20.

²⁶ Vgl. Glasgow Leaders' Declaration on forests and land use, <https://ukcop26.org/glasgow-leaders-declaration-on-forests-and-land-use/> [11.11.2021].

²⁷ Vgl. z.B. WWF 2021: Terai Arc – grenzenloser Naturschutz, <https://www.wwf.de/themen-projekte/projektregionen/himalaja-region/terai-arc-grenzenloser-naturschutz> [12.11.2021].

²⁸ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 23.

²⁹ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 7.

³⁰ Ghimire, Binod 2021: Land to landless is more political than a socioeconomic issue, in Kathmandu Post, 16.09.2021, <https://kathmandupost.com/national/2021/09/16/land-to-landless-is-more-political-than-a-socioeconomic-issue> [11.11.2021].

³¹ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 13.

³² Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 14.

Indigenen als Diskriminierung wahrgenommen. Sie sind nicht nur unter den wegen Wilderei Verurteilten überrepräsentiert, oft werden sie auch auf bloßen Verdacht hin festgenommen.³³

Wiederholt kam es in und um die Nationalparks auch zu Todesfällen. Während die Armee meist davon sprach, es handele sich um bei Schusswechseln getötete Wilderer, fand das Büro der UN-Hochkommissarin für Menschenrechte in Nepal 2010 in mehreren Fällen Beweise, die eine unabhängige Untersuchung gerechtfertigt hätten. Die Armee habe hier nicht mit der Polizei kooperiert und in einem Fall Druck auf Hinterbliebene ausgeübt, um diese zur Rücknahme ihrer Beschwerden zu drängen.³⁴ In den letzten Jahren sind Berichte vom unverhältnismäßigen Einsatz von Schusswaffen seltener geworden, jedoch wird weiterhin oft von Fehlverhalten der Streitkräfte bis hin zur Folter berichtet.³⁵

Im Juli 2020 starb Raj Kumar Chepang, nachdem er mit sechs weiteren Indigenen im Chitwan Nationalpark von Angehörigen der Armee aufgegriffen worden war. Die Überlebenden berichten davon, sie seien von den Soldaten geschlagen, getreten und zum Schleppen von Holzstämmen gezwungen worden. Nach öffentlichem Druck durch Angehörige und Aktivist/-innen wurden Ermittlungen eingeleitet und ein Soldat zu neunmonatiger Haft wegen „Tod durch Nachlässigkeit“ verurteilt.

Für Amnesty International stellt die nepalesische Rechtslage einen aktiven Beitrag zur Marginalisierung der Indigenen dar. Der Bericht hebt vor allem den *National Park and Wildlife Conservation Act* hervor, der die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung nicht adäquat beim Tierschutz berücksichtige. Unter anderem verletzen dessen Bestimmungen das Recht auf freie, vorige und informierte Zustimmung durch die indigenen Gemeinschaften. Er sieht keine Kompensation für das an Parks abzugebende Land vor und unterbindet jegliche Nutzung der Parks. Zudem stattet er die Behörden mit weitreichenden Vollmachten zu Inhaftierungen und einer gewissen Immunität bezüglich des tödlichen Einsatzes von Schusswaffen aus.³⁶

Amnesty International und das *Community Self-Reliance Centre* fordern deshalb, dass Gesetze abgeändert werden, um die freie, vorherige und informierte Zustimmung zu Indigene betreffenden Angelegenheiten sowie ihre bessere Partizipation bei der Verwaltung der Parks sicherzustellen. Für bereits geschehenes Unrecht muss angemessene Kompensation geleistet werden. Eine Rückkehr auf ihr angestammtes Land sollte hierbei nicht kategorisch ausgeschlossen werden. Auch der Zugang zu Land, das durch sich ändernde Flussläufe in die Parks verlegt wurde, sollte ermöglicht werden. Zudem bedarf es einer angemessenen und effektiven Einbeziehung Indigener in die lokale Verwaltung und adäquater Kompensation bei Wildtierschäden. Auch eine unabhängige Untersuchung bezüglich Menschenrechtsverletzungen in und um die Parks wird gefordert.³⁷ Amnesty International ist der Überzeugung, dass die Nutzung des traditionellen Wissens lokaler Indigener diesen bessere Perspektiven eröffnen und zugleich den Artenschutz stärken kann.³⁸

David Weiß

Theko Menschenrechte und Indigene Völker

³³ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 27.

³⁴ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 27-28.

³⁵ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 28.

³⁶ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 32-33.

³⁷ Vgl. Amnesty International und Community Self-Reliance Centre 2021: 8-9.

³⁸ Vgl. Thapaliya, Nirajan und Jagat Basnet 2021: Reform Nepal's conservation laws to acknowledge indigenous rights, für: Amnesty Nepal, <https://amnestynepal.org/opinion/reform-nepals-conservation-laws-to-acknowledge-indigenous-rights/> [12.11.2021].

CHINA

UN MUSS MENSCHENRECHTSVERLETZUNGEN IN XINJIANG STOPPEN

11. Oktober 2021

In der Region Xinjiang in China werden Angehörige muslimischer Minderheiten zu Tausenden verfolgt, inhaftiert und gefoltert. Eine Amnesty-Petition zur Freilassung von Hunderttausenden Muslim/-innen in China wurde von 323.832 Menschen aus 148 Ländern und Regionen unterzeichnet. Sie fordern, dass die systematische Verfolgung von muslimischen Minderheiten in China sofort beendet wird.



Amnesty-Protest für ein Ende der Repression gegenüber muslimischen Minderheiten in der chinesischen Region Xinjiang und Übergabe der Petition vor der chinesischen Botschaft in London am 7. August 2021.

© Amnesty International

Amnesty International hat am 11. Oktober 2021 die UN-Mitgliedstaaten in einem offenen Brief aufgefordert, die anhaltenden schweren Menschenrechtsverletzungen in Chinas Uigurischen Autonomen Region Xinjiang aufs Schärfste zu verurteilen und den Weg für Gerechtigkeit und Rechenschaftspflicht zu ebnen.

323.832 Menschen aus 148 Ländern und Regionen haben Amnestys Petition zur Freilassung von Hunderttausenden Muslim/-innen in China unterschrieben. Angehörige der muslimischen Minderheit werden in Xinjiang zu Tausenden verfolgt, inhaftiert und gefoltert.

„Weltweit haben überwältigend viele Menschen unsere Petition unterzeichnet, um ihre Empörung über die Verbrechen gegen die Menschlichkeit und andere schwere Menschenrechtsverletzungen an Muslim/-innen in Xinjiang zum Ausdruck zu bringen“, sagte Agnès Callamard, internationale Generalsekretärin von Amnesty International.

„Das zeigt, dass die Menschen auf der ganzen Welt Chinas Bemühungen, kritische Stimmen zum Schweigen zu bringen durchschauen und sehen, dass China auf glaubwürdige Berichte über die Gräueltaten in Xinjiang nur mit noch mehr Gewalt und Repression reagiert. Jede Unterschrift ist eine direkte Aufforderung an China, diese systematische Verfolgung sofort zu beenden. China muss umgehend die Internierungslager schließen und alle willkürlich inhaftierten Menschen freilassen – auch diejenigen, die in Gefängnissen inhaftiert sind. Die systematischen Angriffe gegen vornehmlich muslimische ethnische Minderheiten in Xinjiang müssen aufhören.“

ÜBERGABE VON PETITIONEN AN CHINESISCHE BOTSCHAFTEN

Amnesty International Unterstützer_innen aus zehn Städten weltweit haben in den vergangenen Tagen öffentliche Veranstaltungen organisiert, um ihre Petitionen zur Freilassung der Inhaftierten in Xinjiang an die chinesischen Botschaften zu übergeben.

Am 7. Oktober versammelten sich Aktivist_innen vor der chinesischen Botschaft in London, um ihre Petition zu übergeben. Dabei trugen sie die charakteristischen blauen Uniformen, die die Häftlinge in den Internierungslagern tragen müssen. Ähnliche Veranstaltungen sind vor den chinesischen Botschaften der folgenden Städte geplant: Dakar, Senegal; Helsinki, Finnland; Lima, Peru; Lissabon, Portugal; Madrid, Spanien; Paris, Frankreich; Den Haag, Niederlande und Washington DC, USA. Amnesty International Indonesien veranstaltete ein Online-Seminar und führte eine digitale Aktion durch, bei der sich Aktivist_innen in blaue Uniformen kleideten und Selfies machten.

Die weltweite Petition ist Teil einer aktuellen Kampagne von Amnesty International, die im Juni 2021 gestartet wurde, um die willkürlichen Inhaftierungen und andere schwere Menschenrechtsverletzungen zu stoppen, von denen überwiegend muslimische ethnische Gruppen in Xinjiang betroffen sind.

Die Kampagne greift mehr als 60 Einzelfälle von Menschen auf, die in Internierungslagern oder sogenannten "Einrichtungen für Transformation durch Erziehung" gefangen sind oder zu jahrelangen Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Diese Fälle sind nur ein Bruchteil der Hunderttausenden, womöglich sogar bis zu mehr als einer Million Menschen, die die chinesischen Behörden unter dem Vorwand der "Terrorismusbekämpfung" gefangen halten.

BERICHTE VON FAMILIENANGEHÖRIGEN

Amnesty International hat Dutzende Familienangehörige der willkürlich in Xinjiang Inhaftierten befragt und kürzlich Videos veröffentlicht, um einige ihrer Erfahrungen zu teilen.

Memetelis Schwester Hayrigul Niyaz wurde festgenommen, als sie von ihrem Studium im Ausland zurückkehrte. Amnesty Deutschland setzt sich im Rahmen der 60-Jahre-Amnesty-Kampagne für die Freilassung von Hayrigul Niyaz ein. Memeteli hat keine Informationen über ihren Verbleib in Xinjiang. Er erzählte Amnesty International: "Falls ich sie wiedersehe, werde ich ihr sagen: Es tut mir leid, meine Schwester, dass ich dich nicht vor der Lagerhaft schützen konnte".

Adilas Vater Sadir Ali war 2018 zu 20 Jahren Haft verurteilt worden. Berichten zufolge war der Grund, dass er während des Ramadans fastete. Adila sagte: "Tief in meinem Herzen werde ich niemals glücklich sein, denn mein Vater ist im Gefängnis oder in einem Lager inhaftiert. Wieso tut uns die chinesische Regierung das an?" Sie erzählte, sie habe ihre Heimatstadt seit elf Jahren nicht mehr besuchen können und habe den Kontakt zu ihren Verwandten in Xinjiang verloren.

Abduweli Ayup, ein bekannter uigurischer Aktivist, der jetzt in Norwegen lebt, erzählte Amnesty International von seiner Schwester Sajidugul Ayup und seinem Bruder Erkin Ayup, die in Xinjiang wegen „Anstiftung zum Terrorismus“ zu 12 beziehungsweise 14 Jahren Haft verurteilt wurden. Er sagte: „Bei allem, was ich tue, befürchte ich, dass es für meine Familie gefährlich sein könnte. Niemand kann meine Familienmitglieder beschützen. Ich weiß, dass meine Worte die chinesische Regierung vielleicht sehr wütend machen werden, aber zumindest werde ich sie wissen lassen, dass ich nicht einfach zu-

sehen werde, wie sie meine Schwester foltern. Ich fürchte mich nicht mehr davor, meine Meinung kundzutun".

RECHENSCHAFTSPFLICHT FÜR MENSCHENRECHTSVERLETZUNGEN IN XINJIANG

Uigur_innen, Kasach_innen und andere vornehmlich muslimische ethnische Minderheiten in der Uigurischen Autonomen Region Xinjiang in China werden systematisch und massenhaft verfolgt, inhaftiert und gefoltert. Dieses Vorgehen der chinesischen Regierung stellt ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar. Dies geht aus einem Amnesty-Bericht von Juni 2021 hervor.

„Die UN-Mitgliedstaaten haben jetzt mehr denn je die Pflicht, die Rechte aller Menschen in Xinjiang zu schützen, eine Untersuchung der mutmaßlichen völkerrechtlichen Verbrechen einzuleiten und die Rechenschaftspflicht sicherzustellen.“

Agnès Callamard, internationale Generalsekretärin von Amnesty International

Die chinesische Regierung hat keinerlei Bereitschaft gezeigt, die Realität in Xinjiang anzuerkennen, den Menschenrechtsverletzungen Einhalt zu gebieten, unparteiische und gründliche Untersuchungen durchzuführen und die mutmaßlichen Verantwortlichen in fairen Verfahren ohne Rückgriff auf die Todesstrafe vor Gericht zu stellen.

Die UN-Gremien und die Mitgliedstaaten reagieren zu langsam auf die Menschenrechtsverletzungen. Vergangene Woche ging eine weitere Sitzung des UN-Menschenrechtsrates zu Ende, ohne dass Maßnahmen gegen das Unrecht in Xinjiang ergriffen wurden.

Amnesty International fordert die UN-Mitgliedstaaten auf, gemeinsam die schweren Menschenrechtsverletzungen Chinas in Xinjiang aufs Schärfste zu verurteilen und einen robusten, unabhängigen, internationalen Untersuchungsmechanismus einzurichten, um die Rechenschaftspflicht sicherzustellen.

"Trotz erdrückender Beweise für die schweren Menschenrechtsverletzungen und völkerrechtlichen Verbrechen in den vergangenen vier Jahren sind die Vereinten Nationen und ihre Mitgliedstaaten bis jetzt nicht ihrer Pflicht nachgekommen, Rechenschaft von China einzufordern", sagte Agnès Callamard.

"Die internationale Gemeinschaft darf nicht mehr so tun, als würde sich die grauenhafte Realität für Muslim_innen in Xinjiang irgendwie von selbst verbessern. Es wurde bereits zu viel Zeit verschwendet. Die UN-Mitgliedstaaten haben jetzt mehr denn je die Pflicht, die Rechte aller Menschen in Xinjiang zu schützen, eine Untersuchung der mutmaßlichen völkerrechtlichen Verbrechen einzuleiten und die Rechenschaftspflicht sicherzustellen."

Hier finden sie die Onlineversion des Artikels mit weiteren Links und Illustrationen:

<https://www.amnesty.de/informieren/aktuell/china-vereinte-nationen-menschenrechtsverletzungen-in-xinjiang-stoppen>

RUSSISCHE FÖDERATION

URGENT ACTION

ZWANGSEINWEISUNG IN PSYCHIATRISCHE KLINIK

ALEKSANDR GABYSHEV, 52 Jahre

Am 23. September hat der Oberste Gerichtshof von Sacha (Jakutien) entschieden, den Schamanen Aleksandr Gabyshev in eine psychiatrische Einrichtung einzuweisen und einer Zwangsbehandlung zu unterziehen. Er wurde in ein Spezialkrankenhaus im 4.850 Kilometer entfernten Nowosibirsk verlegt. Aufgrund seiner öffentlichen Kritik an Wladimir Putin wird der Schamane seit langem verfolgt, wobei er wiederholt willkürlich festgenommen, erniedrigenden Durchsuchungen ausgesetzt und in eine psychiatrische Einrichtung eingewiesen wurde.

Der 52-jährige Aleksandr Gabyshev aus Jakutsk wurde als Bestrafung in ein psychiatrisches Krankenhaus eingeliefert und wird dort gegen seinen Willen behandelt. Der öffentliche Kritiker von Wladimir Putin wird aufgrund der Ausübung seines Rechts auf Meinungsfreiheit und seines friedlichen Aktivismus seit langem verfolgt. Am 26. Juli 2021 entschied das Stadtgericht Jakutsk, ihn in eine psychiatrische Klinik einzuweisen und genehmigte seine Zwangsbehandlung. Diese Entscheidung wurde am 23. September vom Obersten Gerichtshof in Sacha (Jakutien) bestätigt. Zwei Tage danach wurde Alexander Gabyshev in die psychiatrische Sondereinrichtung in Nowosibirsk eingewiesen.

Die Freiheitsberaubung aufgrund von psychischen Erkrankungen ist gemäß dem Völkerrecht und internationalen Standards ungerechtfertigt, wenn sie nicht unbedingt notwendig ist, um die Person selbst oder andere zu schützen. Das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, dessen Vertragsstaat Russland ist, verbietet die Freiheitsberaubung aufgrund von Behinderungen jeglicher Art, einschließlich psychischer oder geistiger Beeinträchtigungen. Darüber hinaus kann laut dem Sonderberichterstatter über Folter eine medizinische Behandlung, die ohne freie und auf Kenntnis der Sachlage gegründete Einwilligung durchgeführt wird, unter Umständen als Folter oder andere Misshandlung gelten.

Angesichts der Schikanen der Behörden, denen Aleksandr Gabyshev in der Vergangenheit ausgesetzt war, ist deutlich, dass seine Einweisung und die psychiatrische Zwangsbehandlung nicht nur unnötig sind, sondern Vergeltungsmaßnahmen für seinen friedlichen Aktivismus seit 2018 und seine öffentliche Kritik an Wladimir Putin darstellen.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

Am 23. September lehnte der Oberste Gerichtshof von Sacha (Jakutien) die Rechtsmittel von Aleksandr Gabyshev ab, die er gegen die Entscheidung des Stadtgerichts, ihn auf unbestimmte Dauer in eine psychiatrische Einrichtung einzuweisen und gegen seinen Willen zu behandeln, eingelegt hatte.

Der Schamane Aleksandr Gabyshev ist seit 2019 für sein Vorhaben bekannt, 8.500 Kilometer von Jakutsk nach Moskau zu wandern und seine schamanischen Kräfte dafür nutzen zu wollen, den Kreml von Wladimir Putin zu „säubern“. Im September 2019 wurde er nach einigen Wochen Fußmarsch und Hunderten zurückgelegten Kilometern willkürlich von der Polizei festgenommen. Er wurde in eine psychiatrische Einrichtung eingewiesen, aber kam bald wieder frei. Danach wurde er unter Beobachtung gestellt und galt als Verdächtiger wegen „öffentlichen Aufrufs zu extremistischen Aktivitäten“ unter Paragraph 208 (1) des Strafgesetzbuches. Im Mai 2020 versuchte er erneut, zu Fuß nach Moskau zu gehen und wurde wieder festgenommen, weil er sich geweigert haben soll, sich auf Covid-19 testen zu lassen. Er wurde von Psychiater_innen in einer Klinik untersucht, die feststellten, dass er im Zusammenhang mit seiner Absicht, „der Regierung zu schaden“, an einer „Überbewertung seiner eigenen Persönlichkeit“ leide. Nach öffentlicher Kritik in Russland und auf internationaler Ebene wurde er am 22. Juli 2020 aus der Klinik entlassen.

Am 27. Januar 2021, wenige Tage nachdem Aleksandr Gabyshev die Vorbereitungen für einen weiteren Marsch nach Moskau angekündigt hatte, wurde sein Haus von ungefähr 50 Ordnungskräften gestürmt, die vom stellvertretenden Innenminister Jakutiens angeführt worden sein sollen. Ein Video seiner gewaltsamen Festnahme ist online verfügbar: <https://youtu.be/IRxGljC3wb4>. Darin sieht man, wie sein kleines Haus von einem Sondereinsatzkommando der Polizei in voller Montur gestürmt wird. Der Schamane ist mit Handschellen gefesselt und liegt bäuchlings am Boden in einer Blutlache, die von einer Wunde an seinem Kopf stammt. Der Vorwand für die Durchsuchung war, dass Aleksandr Gabyshev einen Psychiatertermin für seine vermeintliche psychische Erkrankung nicht wahrgenommen hatte. Die Polizei gab an, dass Aleksandr Gabyshev während seiner Festnahme ein jakutisches Zeremonienschwert gezogen und einem der Ordnungskräfte eine kleine Schnittwunde zugefügt habe. Drei Wochen später gab die Ermittlungsbehörde bekannt, dass er offiziell wegen „Aufrufs zum Extremismus“ und „Gewaltanwendung gegen Polizeibeamte“ angeklagt worden sei. Am 18. März sagten medizinische Expert_innen, dass bei ihm ein psychisches Problem diagnostiziert wurde, das einen Krankenhausaufenthalt und eine Behandlung erforderlich machte. Am 26. Juli beschloss das Stadtgericht Jakutsk, Aleksandr Gabyshev für die Dauer der Ermittlungen zu den oben genannten Vorwürfen auf unbestimmte Zeit in einer psychiatrischen Einrichtung unterzubringen.

Zwischen Nowosibirsk und Jakutien liegt eine Distanz von 2.700 Kilometern Luftlinie. Für einen Besuch müssen Familienmitglieder, Freund_innen und sein Rechtsbeistand jedoch eine 4.850 Kilometer lange und dementsprechend teure Fahrt auf sich nehmen. Der Rechtsbeistand von Aleksandr Gabyshev wurde erst sehr spät über seine Verlegung von Jakutsk nach Nowosibirsk informiert. Er plant, Rechtsmittel gegen die Entscheidung über die psychiatrische Unterbringung des Schamanen einzulegen.

UA-098/2021-1 – AI-Index: EUR 46/4846/2021 – 7. Oktober 2021 – ds

VERHAFTUNG DES SAMISCHEN AKTIVISTEN ANDREY DANILOV

Am 29. August 2021 wurde der samische Aktivist Andrey Danilov während des Imandra Viking Fests in Monchegorsk, Murmansk, verhaftet. Danilov hatte eine Durchsuchung seiner Tasche ohne Zugegen-sein anderer Zeug/-innen verweigert. Er wurde sodann vom Festivalgelände geführt. Zur eigenen Si-cherheit wollte Danilov das Geschehen mithilfe seines Smartphones filmen, woraufhin der Polizist ihn drohend darauf hinwies, dass Danilov kein Recht habe, dieses Video öffentlich zu posten und es höchst-ens vor Gericht Verwendung finden könne – ohne näher zu erklären, von welchem Gericht er spräche. Die Verhaftung erfolgte gemäß Verletzung Artikel 19.3 des Administrative Code of the Russian Federa-tion, welcher den Tatbestand des Ungehorsams gegenüber der rechtmäßigen Anordnung eines Polizis-ten erfasst. Insgesamt sieben Tage verbrachte Danilov in Haft. Im September 2021 veröffentlichten mehrere NGOs einen offenen Brief an den russischen Präsidenten Vladimir Putin sowie Russlands Außenminister Sergey Lavror, in dem die in der Russischen Föderation zunehmenden Repressalien gegenüber Indigenen durch Organe der öffentlichen Gewalt beanstandet werden und auch die unver-hältnismäßige Inhaftierung Danilovs kritisiert wird.

Danilov ist Direktor des *Sami Heritage and Develpoment Fund* und engagiert sich unter anderem gegen die Umweltzerstörung in nordeuropäischen sowie sibirischen Gebieten durch Nickelabbau des Kon-zerns Nor Nickel (siehe auch Rundbrief November 2020). Hier war er beispielsweise Mitorganisator der internationalen Kampagne #AnswerUsElonMusk. Zudem reichte Danilov im August 2021 eine Be-schwerde gegen die Verletzung seines Ausübungsrechts des samisch traditionellen Jagens beim Ver-fassungsgericht ein. Indigene in der Russischen Föderation müssen ihre Zugehörigkeit bzw. Identität zu einem bzw. als Indigenes Volk beweisen, um ihre kulturellen Rechte ausüben zu dürfen. So muss auch Danilov seine Identität als Same beweisen, bevor ihm die Erlaubnis zur samischen Jagd erteilt würde.

Der Ausgang dieses Verfahrens steht noch aus bzw. ist nicht bekannt.

Quellen:

<https://indigenous-russia.com/archives/15665>

Open letter in support of Mr. Andrei Danilov and other Indigenous activists in Russia affected by reprisals and harassment organized by police and governmental bodies: <https://indigenous-russia.com/archives/17091>

#ANSWERUSELONMUSK: INTERNATIONALE KAMPAGNE GEGEN DIE ZERSTÖRUNG DER ARKTIS DURCH NOR NICKEL

Das Unternehmen Nor Nickel zeigt sich gerne als umweltbewusst und engagiert, inszeniert sich als Charity-Organisation für Indigene und entwickelt beispielsweise Partnerschaftsprogramme mit Indigenen-Vertretungen, etabliert Fonds zur Erhaltung indigener Kultur oder organisiert an Indigene adressierte Veranstaltungen, die stark in der Kritik stehen, da sie deren Rechte vielmehr als Privilegien denn als international geachtete implementierte Rechte kommunizieren.

Trotz vermeintlichen Umweltbewusstseins und nachhaltigen Nickel-Abbaus sind die Umweltzerstörungen durch Nornickel nicht zu verleugnen, gleichwohl das Unternehmen es versteht, diese bestmöglich zu verheimlichen. Die Verschmutzung und Kontaminierung von Luft und Wasser durch giftige Metalle sind keine seltenen Unfälle. Die bisher größte Tragödie in der Geschichte Nornickels im arktischen Gebiet fand im Mai 2020 statt, wo über 20.000 Tonnen Dieselöl durch einen beschädigten Tank in das Arktische Meer nahe Norilsk, Russland, flossen. Diese Katastrophe hat bis heute Auswirkungen auf das arktische Ökosystem und ist neben der Umweltzerstörung auch eine nachhaltige Beschädigung des Lebensraums der indigenen Gemeinden Sibiriens.

Proteste gegen Nornickel sind gerade in Russland jedoch wenig erfolgreich. Das Unternehmen ist dort sehr erfolgreich und ist von besonderem Interesse des Kremls, sodass sich Aktivist/-innen immer mehr an die internationale Gemeinde wenden, um gegen Nornickel vorzugehen. Die prominenteste und zugleich erfolgreichste Kampagne zahlreicher indigenen Gemeinschaften richtet sich an den CEO Teslas, Elon Musk. #AnswerUsElonMusk soll eine mögliche künftige Partnerschaft zwischen Nornickel und dem weltweit führenden Produzenten von E-Autos verhindern.

Am 30. September 2020 wurde ein offener Brief, unterzeichnet von 71 NGOs aus 27 Ländern, an Tesla gesendet, der über die umweltzerstörerischen und menschenrechtsverachtenden Praktiken Nornickels berichtete. Eine öffentliche Antwort blieb zwar aus, jedoch fand sich ein Verweis zu den Bedenken zu Nornickel in einer Antwort des Vorstandsvorsitzenden Teslas auf einen Antrag eines Aktionärs.

Die Dynamik der Kampagne erreichte unter anderem auch Deutschland. Das deutsche Chemieunternehmen BASF wurde im November 2020 in einem offenen Brief der arktischen Aktivist/-innen – unterstützt sowohl vom Dachverband kritischer Aktionäre und Aktionärinnen sowie von 20 weiteren internationalen Organisationen – betreffend seiner seit 2018 bestehenden Kooperation mit Nornickel gerügt und aufgefordert, diese zu unterbrechen, bis Nornickel seine Umwelt- und Menschenrechtsstandards angepasst hat. Die Antwort von BASF fiel leider wenig erfreulich aus: Der Chemiekonzern verwies auf das Engagement Nornickels und dessen Willen zu konstanter Verbesserung. Dafür hat der vehemente Aktivismus der Indigenen eine andere deutsche Vereinigung erreicht. Die Deutschen Wertpapier Spezialist/-innen, DWS, informierten im Juni 2021 den Dachverband kritischer Aktionäre und Aktionärinnen darüber, dass sie die Investitionen in Nornickel reduzierten und eine Beendigung der Partnerschaft in Erwägung ziehen, sollte kein signifikanter Fortschritt bei Nornickel erkennbar sein.

Die #AnswerUsElonMusk-Aktivist/-innen planen weitere Appelle an diverse westeuropäische Unternehmen, die Nornickel finanziell unterstützen, darunter etwa die Deutsche Bank, die französische BNP Paribas oder die niederländische ING.

Quelle:

<https://indigenous-russia.com/archives/16996>

Alexandra Obermüller

Theko Menschenrechte und Indigene Völker

UKRAINE

KRIM-TATAREN, KARÄER UND KRIMTSCHAKEN INDIGENE VÖLKER

Das Verhältnis zwischen Russland und der Ukraine ist bekanntermaßen ein schwieriges. Einen weiteren Aspekt erhielt diese diffizile Verbindung am 18. Mai 2021, dem Tag des Gedenkens an die Opfer der Deportation der Krim-Tataren im Jahr 1944. Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj legte dem Parlament einen Antrag über das Gesetz über die indigenen Völker in der Ukraine vor, welches die Krim-Tataren, Karäer und Krimtschaken als indigene Völker der Ukraine anerkennt. Das Parlament billigte dieses Gesetz. Empörung fand dieses Gesetz auf russischer Seite jedoch, da die ukrainischen Russen keine Erwähnung in diesem Gesetz finden, dies aber aus russischer Sicht sollten. Die Ukraine hingegen erkennt die Russen zwar als lokale Minderheit an, aber mitnichten als indigenes Volk.

Der Vorsitzende des Medschlis der Krim-Tataren in der Ukraine, Refat Tschubarow, sieht in dem Streit vor allem politische Bedenken: *„Mit der Verabschiedung des Gesetzes über die Rechte indigener Völker wird die Ukraine künftig bei der Verteidigung ihres Rechts auf Wiederherstellung ihrer territorialen Integrität auch das Völkerrecht über indigene Völker auf der Krim hinzuziehen können“*.¹

Den russisch-ukrainischen Konflikt zulasten indigener Völker rügt auch Amnesty International. Im November 2019 wurden der krim-tatarische Aktivist Emir-Usein Kuku sowie fünf seiner Mitstreiter, Muslim Aliyev, Vadim Siruk, Enver Bekirov, Refat Alimov und Arsen Dzhepparov, als der „Organisation terroristischer Aktivitäten“ und der „versuchten gewaltsamen Machtergreifung“ gemäß Teil 2 der Artikel 205.5, Artikel 30 und Artikel 278 des russischen Strafgesetzes für schuldig gesprochen und zu Haftstrafen zwischen acht und neunzehn Jahren verurteilt. Am 26. Mai hatte der Oberste Gerichtshof der Russischen Föderation den Antrag auf vorzeitige Entlassung abgelehnt. Natalia Zviagina, Leiterin des Moskauer Büros von Amnesty International, bezeichnet diese Entscheidung als „Verspottung internationalen Rechts“: *„Today’s ruling needs to be called what it is, a mockery of international law and justice. We will not be silent and we will continue calling for Emir-Usein Kuku’s immediate and unconditional release.“*²

Die in Russland als „terroristisch“ eingestufte Organisation, in der die Angeklagten aktiv sind, ist eine islamische Bewegung namens Hizb-ut Tahrir, die zwar in Russland geächtet wird, aber nicht in der Ukraine. Emir-Usein Kuku ist ein bekannter Menschenrechtsverteidiger und Mitglied der örtlichen Krim-Tataren-Community in ukrainischen Halbinsel Krim. Seine Familie, inklusive der jungen Kinder, sind zahlreichem Druck und Einschüchterungen der russischen Sicherheitskräfte ausgesetzt.

¹ <https://uacrisis.org/de/ukrainians-russians-not-one-people>

² <https://www.amnesty.org/en/latest/news/2021/05/russiaukraine-crimean-tatar-human-rights-defenders-sentence-upheld-in-mockery-of-international-law-2/>.

Weitere Leseempfehlungen zu Emir-Usein Kuku:

<https://www.amnesty.org/en/latest/press-release/2019/11/russia-emir-usein-kuku-and-five-co-defendants-from-occupied-crimea-slapped-with-long-sentences/>

<https://www.amnesty.org/en/latest/campaigns/2020/02/when-thoughts-are-already-a-crime-emir-usein-kuku/>

Quellen:

<https://uacrisis.org/de/ukrainians-russians-not-one-people>

<https://www.amnesty.org/en/latest/news/2021/05/russiaukraine-crimean-tatar-human-rights-defenders-sentence-upheld-in-mockery-of-international-law-2/>

Alexandra Obermüller

Theko Menschenrechte und Indigene Völker

AI-BROSCHÜRE ZU INDIGENEN

Indigene und Menschenrechte – die 16-seitige Amnesty-Broschüre gibt einen kurzen Einblick in das Thema indigene Völker und Problematik von Landkonflikten. Einige Regierungen haben zwar die Rechte ihrer indigenen Bevölkerung in ihren Verfassungen verankert, trotzdem werden deren Kollektivrechte auf



ihr angestammtes Land den wirtschaftlichen Interessen von Konzernen und Staaten untergeordnet. Die Broschüre zeigt Beispiele u. a. aus Brasilien, Bolivien, Ecuador und Indien.

Die Broschüre kann kostenlos bezogen werden bei Barbara Hermanns, Theko Menschenrechte und indigene Völker:

barbara.hermanns@hamburg.de

TSCHECHIEN



www.amnesty.org

AMNESTY INTERNATIONAL PUBLIC STATEMENT

23 June 2021 EUR 71/4329/2021

CZECH REPUBLIC: CONCERNS OVER POSSIBLE UNLAWFUL KILLING BY THE POLICE

Following the death of a Roma man after a police intervention against him, Amnesty International calls on the Czech authorities to carry out an immediate, impartial and thorough investigation of the police action. Amnesty International considers that the neck restraint technique used by the police during the arrest was reckless, unnecessary and disproportionate, and therefore unlawful. Amnesty International further calls on the Czech authorities to prohibit the use of such technique as a means of control, as it severely restricts breathing.

According to the video-footage from the arrest, published by a news server Romea.cz, three police officers used force against a Roma man in Czech town of Teplice on 19 June 2021.¹ The video shows the man lying on the ground while the police restrain him. One of the police officers is kneeling on the man's neck during the entire intervention, which lasted at least five minutes according to the footage. The policeman continues the knee restraint even after the man is handcuffed and does not show any resistance.

Amnesty International consider the police action, as captured on the video, abusive and unlawful. Restraint of a neck restricts breathing and presents a significant danger for human life, this is all the more serious if applied for a prolonged period of time.

Under international human rights law and standards, including the European Convention on Human Rights, the use of force by the police must be lawful, necessary and proportionate. These principles are binding for the Czech Republic.

The Act no. 273/2008 Coll. on Police Forces regulates the obligations of police officers when on duty. It obliges them not to interfere with rights of others more than to the extent unavoidable to pursue the legitimate aim they are following. Use of force is permitted only if it is necessary and proportionate. The law obliges the police to ensure not to cause any harm "disproportionate to the risks caused by the behavior [the police] are trying to prevent".²

On the basis of the video-footage from the police intervention against the man in Teplice, Amnesty International considers that the requirements for necessity and proportionality were not met. In particular, the level of resistance of the man, as captured on the video, did not justify the use of such an inherently dangerous technique, and even less after he had already been restrained and for such long duration.

Amnesty International is also concerned about the statement of the Minister of Interior, who on 21 June 2021 declared on the social media that the police officers who intervened against the man in Teplice have his "full support".³ He further stated that those "who break the law under the influence of addictive substances must know that the police will intervene against them."⁴ This can only be understood as giving carte blanche for law enforcement officials to resort to unnecessary or excessive use of force when handling with any person under the influence of drugs, providing a dangerous sense of impunity and being above the law.

According to a police statement released on 21 June 2021, preliminary autopsy identified as a possible cause of death of the man in Teplice drugs. The police statement refers to a finding from the autopsy, according to which the man's cardiovascular system had pathological alterations.⁵ In this regard, Amnesty International advises that when investigating

¹ Romea.cz, 21 June 2021, "Romani man dies after Czech Police kneel on his neck, they say drugs caused his death. Romani activists see parallels to George Floyd", <http://www.romea.cz/en/news/czech/romani-man-dies-after-czech-police-kneel-on-his-neck-they-say-drugs-caused-his-death.romani-activists-see-parallels-to>

² Art. 53.3-5, Law 273/2008 Coll.

³ <https://twitter.com/jhamacek/status/1407080987243298822>

⁴ <https://twitter.com/jhamacek/status/1407080987243298822>

⁵ Czech Police, 21 June 2021, "TEPLICE - Policisté museli proti agresivnímu muži použít donucovací prostředky." <https://www.policie.cz/clanek/aktualizace-vyjadreni-k-sobotnimu-zakroku.aspx>

the causes of death, it is not necessary to establish that the weapon or a technique was the sole cause. It is sufficient if it was a contributory factor without which death would not have occurred.⁶

In the present case, given the long period of time the breath restricting technique was applied and the serious pain and stress that must have been involved for the victim, there seems to be a high probability that the excessive use of force has contributed to the deterioration of any possibly pre-existing problem due to illness or drug use and the death could be therefore attributable to the police officers' action.

Amnesty International reminds the Minister of Interior, the police and other authorities involved in law enforcement in the Czech Republic, that under their international human rights obligations, they must promptly, independently, thoroughly and effectively investigate the death in Teplice. Pursuant to the case law of the European Court of Human Rights, when investigating violent incidents, the authorities have also the duty to take all reasonable steps to unmask any racist motive and to establish whether or not ethnic hatred or prejudice may have played a role.⁷

FILMTIPP

VORANKÜNDIGUNG: RHYTHM & RESISTANCE – EIN DOKUMENTARFILM VON MARCO KELLER

Im Frühjahr 2022 wird der neue Dokumentarfilm von Marco Keller in die Kinos kommen. Nach „Kahlschlag – Der Kampf um Brasiliens letzte Wälder“ (2012) und „AGROKALYPSE – Der Tag, an dem das Gensoja kam“ (2016) ist „Rhythm & Resistance“ die dritte Produktion von Marco Keller, die Amnesty International unterstützt. Dieser Film basiert auf Kellers Film „OLINDA – Heartbeats of Brazil“, der den Karneval, fernab von Rio de Janeiro, in seiner Ursprünglichkeit zeigt, konzentriert sich jedoch auf die politischen und sozialen Aspekte vor der Präsidentschaftswahl 2018 in Brasilien. Der Film behandelt soziale Forderungen zu Menschenrechten sowie die Hoffnungen und Ängste gesellschaftlich benachteiligter Gruppen wie aus der Afro-Bewegung, von Frauen, LGBTQs und Indigene. Die in „Rhythm & Resistance“ dargestellte Bedeutung von Kultur, Gemeinschaft und Tradition erscheint gerade in Zeiten einer weltweiten Corona-Pandemie als ein starkes, soziales Bindeglied. So werden Proteste gegen soziale Ungleichheiten in Brasilien traditionell über starke Rhythmen in die Gesellschaft getragen.

Für eure Planung: Amnesty-Gruppen können auch diesen Film für ihre eigenen Veranstaltungen 2022 buchen. Für eine bestmögliche Vorplanung ist dies bereits jetzt möglich, und zwar unter den gleichen Konditionen wie bei den vergangenen Filmtouren. Natürlich kann auch wieder ein Regisseurgespräch mit dem Publikum, mit eurer Gruppe, mit Kooperationspartnern oder mit weiteren Experten und Expertinnen im Anschluss an die Vorführung stattfinden. Für die Organisation der Filmtour wäre es gut, sich möglichst zeitnah mit Barbara Hermanns oder Marco Keller in Verbindung zu setzen. Weitere Informationen verschicken wir bei Interesse gerne im nächsten Jahr. Bis dahin hoffen wir, dass wieder viele Veranstaltungen unter möglichst „normalen“ Bedingungen durchführbar sind. Im Oktober 2022 sind in Brasilien zudem die nächsten Präsidentschaftswahlen und die Themen des Films dürften bis dahin besonders relevant werden.

Kontakt über Marco Keller vertrieb@coreoperation.de
oder Barbara Hermanns barbara.hermanns@amnesty-indigene.de

Den Trailer und weitere Informationen zum Film und Regisseur finden Sie online unter:
<https://www.coreoperation.de/rhythm-and-resistance>

Barbara Hermanns
Theko Menschenrechte und indigene Völker

KURZBESCHREIBUNG
RHYTHM & RESISTANCE

Ein Film von
Marco Keller



RHYTHM & RESISTANCE erzählt die Geschichte von drei Protagonisten, die sich im Nordosten von Brasilien in der traditionellen Kulturszene engagieren. Bis zu dem Tag, an dem die Präsidentschaftswahlen im Land immer näher rücken. Auf einmal scheint nichts mehr wie zuvor und es gilt, den ultrarechten Jair Bolsonaro zu verhindern.



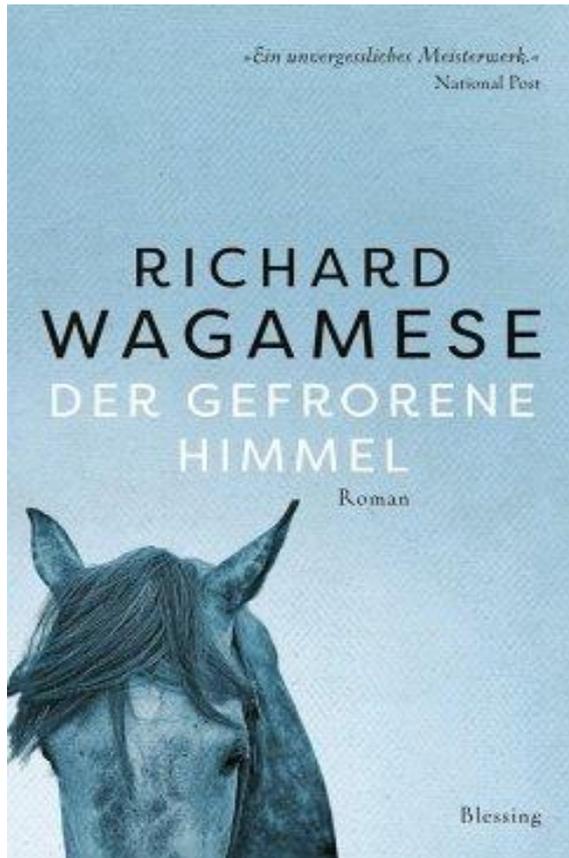
Der Film zeigt die dramatische Situation vor, während und nach den Wahlen 2018. Insbesondere, wie sich der Widerstand aus der Afro-Bewegung formierte, wie mutige Frauen, Indigene, LGBTs und soziale Gruppen zusammenkamen, um ihren Widerstand gegen den ultrarechten Jair Bolsonaro in die Gesellschaft zu tragen. Die Doku behandelt nicht nur gesellschaftliche Forderungen zu Menschenrechten, sondern auch die Hoffnungen und Ängste gesellschaftlich benachteiligter Gruppen. Aktuelle Themen wie die aus der „Black Lives Matter“ Bewegung, Frauenrechte und soziale Ungleichheiten werden in direkter oder indirekter Weise aufgegriffen und in den gesellschaftlichen Diskurs gestellt.

Regie, Kamera und Ton: Marco Keller
Produktion: Coreoperation – Bewegte und bewegende Bilder
Co-Produktion: WE-DiF, Matthias Erbacher
Dramaturgische Betreuung: Ana Rocha Fernandes
Vertrieb in Kooperation mit Amnesty International

Trailer: https://youtu.be/3FspX3SV_Rs
Filmlänge: ca. 100 Minuten
Fertigstellung: 2021
Kontakt: vertrieb@coreoperation.de

BUCHTIPP

Wir möchten Sie auf einen sehr bewegenden Roman des Indigenen kanadischen Schriftstellers Richard Wagameese aufmerksam machen. Er beschreibt darin die Geschichte des Jungen Saul der nördlichen Ojibwe First Nation, der in der *St. Jerome's Indian Residential School* in Kanada aufgewachsen ist.



KLAPPENTEXT

Saul wächst in einem staatlichen Heim auf – wie so viele Kinder indigener Herkunft. Dem Zwang und der Kälte der Einrichtung kann Saul in den kostbaren Momenten entfliehen, wenn er auf Schlittschuhen über das Eishockeyfeld fliegt. Sein magisches Talent für das Spiel öffnet ihm einen Weg in die Freiheit. Und begleitet Saul auf der Suche nach der Geborgenheit einer Familie, dem kulturellen Erbe der Ojibwe-Indianer und der Versöhnung mit einer Welt, die keinen Platz für ihn vorgesehen hatte.

LESEPROBE

Erstmals in deutscher Übersetzung – Richard Wagameses wegweisender Roman über das Schicksal eines kleinen Jungen, in dem die Geschichte eines ganzen Landes widerhallt.

Richard Wagamese, geboren 1955 im Nordwesten Ontarios, gehört zu den bedeutendsten Schriftstellern Kanadas und indigenen Stimmen der First Nations. Er veröffentlichte 15 Bücher, für die er vielfach ausgezeichnet wurde, u. a. mit dem Publikumspreis des Canada-Reads-Programms des staatlichen Rundfunks für den Roman "Der gefrorene Himmel", dessen von Clint Eastwood produzierte Verfilmung ebenfalls preisgekrönt wurde. Als Kind von seinen Eltern getrennt, aufgewachsen in Heimen und bei Pflegefamilien, die ihm eine Beziehung zu seinen indigenen Wurzeln verboten, wurde Wagamese erst im Alter von 23 Jahren wieder mit seiner Familie vereint. Er ließ sich in Kamloops, British Columbia, nieder, wo ihm später von der Thompson Rivers University die Ehrendoktorwürde verliehen wurde. Richard Wagamese verstarb im Jahr 2017.

Ingo Herzke, Jahrgang 1966, hat Klassische Philologie, Anglistik und Geschichte in Göttingen und Glasgow studiert. Seit 1999 lebt er mit seiner Familie in Hamburg und übersetzt neben Gary Shteyngart u. a. Alan Bennett, Nick Hornby, A. L. Kennedy, Kate de Goldi, Joshua Cohen und A. M. Homes.

Richard Wagamese: „Der gefrorene Himmel“

Erschienen: 8. März 2021 – Deutsche Übersetzung

Verlag: Karl Blessing Verlag, München 2021

ISBN 9783896676672

Gebunden, 256 Seiten, 22,00 EUR